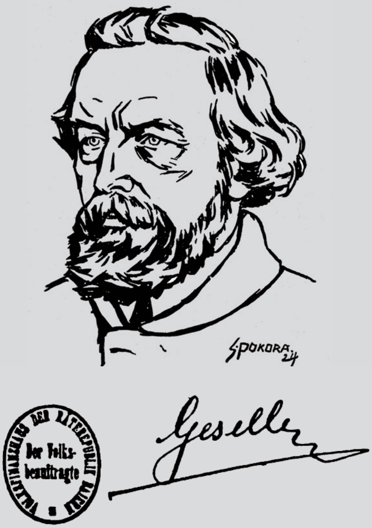
Silvio Gesell in der Münchener Räterepublik

Eine Woche Volksbeauftragter für das Finanzwesen im April 1919



WERNER ONKEN

WERNER ONKEN

Silvio Gesell in der Münchener Räterepublik

Eine Woche Volksbeauftragter für das Finanzwesen im April 1919

Oldenburg 2018

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

ISBN 978-3-933891-31-0

1. Auflage März 2018

2. überarbeitete und ergänzte Auflage Mai 2018

Herstellung: Rettberg-Gauke Verlags- & Medienservice

ISBN 978-3-933891-31-0

Inhalt

„So besteht tatsächlich die Gefahr, dass dasselbe Geld, das die Arbeitsteilung entwickelte und uns dadurch aus der Barbarei heraushob, uns durch die ihm anhaftenden Fehler mit blutigen Köpfen wieder in die Barbarei zurückstoßen wird. ... Wer es vorzieht, seinen eigenen Kopf etwas anzustrengen statt fremde Köpfe einzuschlagen, der studiere das Geldwesen."

Silvio Gesell 1912 [1]

„Noch taumeln wir alle im Labyrinth des Krieges. ... Es ist unsere höchste Pflicht, uns mit aller Kraft für die Durchdringung Deutschlands mit pazifistischem und demokratischem Geist einzusetzen. ... Dann erst wird die Stunde der Versöhnung anbrechen und der letzte Krieger sein Schwert unter Rosen begraben."

Carl von Ossietzky 1919 [2]

---

1 Silvio Gesell (1912/1990), S. 169 - 170.
2 Carl von Ossietzky (1919/1994), S. 145.

1 Einleitung

Im April 2019 jährt sich zum 100. Mal eine besondere „Weltsekunde", über die der Germanist und Politologe Volker Weidermann einen historischen Roman geschrieben hat: „Träumer - Als die Dichter die Macht übernahmen". Inmitten der Wirren nach dem Ende des Ersten Weltkriegs entstand im April 1919 eine Münchener Räterepublik und in ihr fiel die politische Macht „schöngeistigen Literaten" wie Kurt Eisner, Ernst Toller, Erich Mühsam und Gustav Landauer in die Hände. „Träumer" nannte Weidermann sie - durchaus nicht abwertend, sondern respektvoll und kritisch zugleich. Was Friedrich Klopstock sich als Dichter der Aufklärungszeit schon 1774 als „Gelehrtenrepublik" vorgestellt hatte, wurde für kurze Zeit im April 1919 in München in anderer Form und unter ganz anderen Zeitumständen Wirklichkeit.[3]

Das Finanzwesen in der Münchener Räterepublik wurde dem Kaufmann und Sozialreformer Silvio Gesell übertragen, der auf seine Weise auch ein „Träumer" war. Einerseits verfügte er über eine dreißigjährige Praxiserfahrung in der Wirtschaft; andererseits hatte er seit 1891/92 zahlreiche Schriften über eine Reform des Geldwesens und der Bodenrechts als Weg zu wirtschaftlicher Gerechtigkeit und zu politischem Frieden veröffentlicht. Im Vergleich zu den anderen „Träumern" blieb Gesell in historischen Darstellungen der Münchener Räterepublik zumeist eine Randfigur, was daran liegen könnte, dass sein Traum nur unzureichend verstanden wurde oder gar als bloße Spinnerei galt.[4]

Im Rahmen der historischen Erinnerungen an die nahezu 100 Jahre zurück liegende Münchener Räterepublik soll deshalb nachfolgend versucht werden, im Kontext des damaligen Geschehens einen Eindruck von Gesells sozialreformerischem Anliegen zu vermitteln und seine anhaltende Aktualität anzudeuten.

---

[3] Volker Weidermann (2017a), S. 7, und ders. (2018).

[4] Vgl. zum Beispiel die von Tankred Dorst (1968) herausgegebenen Dokumente, S. 181, und Michaela Karl, in deren „Portraits einer Revolution" Gesell als Volksbeauftragter für das Finanzwesen ebenfalls nur ganz am Rande vorkommt (2008), S. 182 - 184. - Vgl. auch Sebastian Haffner (1979), S. 186. - Höller sah in Gesell den „neben Franz Lipp exotischsten aller Volksbeauftragten"; vgl. Ralf Höller (2017), S. 167. – Simon Schaupp (2017), S. 173.

2 Kurzer Überblick über die Vorgeschichte und Geschichte der Münchener Räterepublik

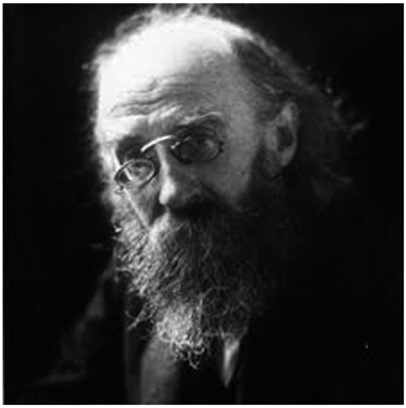
Dem Untergang des militaristisch-imperialistischen Deutschen Kaiserreiches folgte - ausgehend von Matrosenaufständen in Wilhelmshaven und Kiel - die Novemberrevolution mit der Bildung von revolutionären Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräten in zahlreichen deutschen Städten. Was sollte auf die Monarchie folgen - ein bürgerlicher Parlamentarismus wie in der westlichen Welt oder ein revolutionäres Rätesystem? Etwa ein Rätesystem wie im bolschewistischen Russland, das seit der Revolution vom November 1917 weltweit eine revolutionäre Begeisterung weckte, das aber auch in Hungersnot und Bürgerkrieg versank? Oder vielleicht auch eine Kombination von Parlamenten und Räten?

Nach der Abdankung des deutschen Kaisers Wilhelm II. riefen der SPD-Politiker Philipp Scheidemann am 9.11.1918 eine parlamentarische „deutsche Republik“ und Karl Liebknecht (KPD) eine „sozialistische Republik“ aus. Aus den Wahlen zur Nationalversammlung ging im Januar 1919 eine Koalition aus SPD, katholischem Zentrum und Deutscher Demokratischer Partei (DDP) hervor. Der Sozialdemokrat Friedrich Ebert wurde erster Reichspräsident und in Weimar fanden die Debatten über eine erste republikanisch-demokratische Reichsverfassung statt.

Unterdessen ging in Bayern mit dem Sturz des Königs Ludwig III. die nahezu 900-jährige Herrschaft des Wittelsbacher Adelsgeschlechts zu Ende und München befand sich in einem „hohen politischen Erregungszustand“ (Wolfram Wette[5]). Als es auf der Theresienwiese am 7./8. November 1918 zu Massendemonstrationen kam, rief der Literat und Theaterkritiker Kurt Eisner den „Freien Volksstaat Bayern“ aus und der Arbeiter-, Bauern- und Soldatenrat wählte ihn zum vorläufigen Ministerpräsidenten. Eineinhalb Jahre zuvor hatte sich Eisner - als die SPD am Konflikt um die Kriegskredite zerbrach und sich in die realpolitisch orientierte Mehrheitssozialdemokratie (MSPD) und in die radikaldemokratisch-pazifistische Unabhängige Sozialdemokratie (USPD) aufspaltete - der USPD angeschlossen. Zusammen mit den Dichtern Oskar Maria Graf und Ernst Toller - letzterer stand der bayerischen USPD vor - war Eisner bestrebt, unterschiedliche politische Kräfte in seiner Regierung zu integrieren. „Er sah, dass die wirkliche Alternative nicht Räteherrschaft oder Parlamentsherrschaft hieß, sondern Revolution oder

[5] Wolfram Wette (2015), S. 206.

Gegenrevolution."[6] Deshalb wollte Eisner die Revolution durch eine wechselseitige Ergänzung von Parlamenten und Räten vor der Gegenrevolution schützen. Im Bewusstsein der Tatsache, dass die Stadtbevölkerung auf die Ernährung durch die Landbevölkerung angewiesen war, arbeitete Eisner auch eng mit dem Bauernführer Ludwig Gandorfer zusammen. Mitglieder der MSPD wie sein Kontrahent Ernst Auer sowie der Ökonom Prof. Edgar Jaffé und Johannes Hoffmann gehörten Eisners Regierung an und waren für Inneres, Finanzen und Bildung zuständig - ebenso wie der linksliberal-pazifistische Historiker Ludwig Quidde von der „Deutschen Friedensgesellschaft". Eisners Regierung war die erste Regierung in Deutschland überhaupt, der mit Anita Augspurg und anderen Frauenrechtlerinnen auch Frauen angehörten.[7]



Kurt Eisner

Eisner hatte Zweifel an der offiziellen Rechtfertigung des Ersten Weltkriegs als Verteidigungskrieg und drängte auf ein Eingeständnis von Deutschlands Schuld am Krieg. Sein großes Ziel war eine möglichst schnelle Aussöhnung mit den früheren Kriegsgegnern, um einen internationalen Frieden als Grundlage für eine sowohl repräsentative als auch direkte Demokratie zu erreichen. Neben ihrer Mitwirkung in politischen Parteien und ihrer Stimmabgabe bei Parlamentswahlen sollten sich gleichberechtigte Bürger in den Räten permanent politisch verständigen und einen sozialen

---

6 Sebastian Haffner (1979), S. 182.

7 Vgl. Michaela Karl (2008), S. 14 - 40 (Eisner), 41 - 58 (Auer), 59 - 76 (Gandorfer), 128 - 150 (Hoffmann) und Toller (190 - 209). Vgl. auch Freya Eisner (1979), Ralf Höller (2017), S. 80 (Quidde und Augspurg), und Ernst Toller (1930).

Ausgleich im Inneren herbeiführen. „Was wir in diesen Tagen erleben, ist ein Märchen, das Wirklichkeit geworden ist.“[8]

Forderungen nach einer Sozialisierung der Produktionsmittel stellte sich Eisner allerdings mit dem Hinweis auf die verheerenden Kriegszerstörungen entgegen. Es gebe gar keinen vom Krieg auf einen Frieden umgestellten funktionierenden Produktionsapparat, der sozialisiert werden könnte. An die Spitze einer Sozialisierungskommission trat ein ‚bürgerlicher' Ökonom der Historischen Schule von der Universität München: der Kathedersozialist Lujo Brentano, der Eisner gegenüber sehr reserviert war. Eher halbherzig lenkte Brentano seine Aufmerksamkeit auf das Bankwesen, die Schwerindustrie und den landwirtschaftlichen Großgrundbesitz. Landwirtschaft, Handwerk und Handel sollten von einer etwaigen Sozialisierung ganz ausgenommen sein. „Der Eindruck, den ich erhielt, war derselbe, den das Studium der Berichte der Berliner Sozialisierungskommission bei mir hinterließ: eine absolute Überlegenheit der privaten Wirtschaftsbetriebe über die staatlichen, durch Beamte geleiteten. ... Nur wo ein völlig routinenhafter Betrieb möglich war, konnte an Sozialisierung gedacht werden.“ Außerdem wollte Brentano „vorbeugen, dass Unberufene - Phantasten wie Silvio Gesell oder unlautere Elemente - die Aufgabe übernehmen und vielleicht unabsehbaren Schaden anrichten.“ Ebenso gering schätzte er „den für Utopien schwärmenden Dr. Neurath, der für Vollsozialisierung eintrat“. Im Kontakt mit dem Kultusminister Johannes Hoffmann regte Brentano auch die Gründung eines „Rates geistiger Arbeiter“ an, in dem unter anderem die Dichterin Ricarda Huch sowie der Dichter Rainer Maria Rilke mitwirkten - und Heinrich Mann, der gerade seinen Roman „Der Untertan“ veröffentlicht hatte.[9]

Die von Eisner euphorisch als Märchen empfundenen Revolutionstage waren jedoch nur von kurzer Dauer. Seine Regierung hatte alle anderen politischen Kräfte von ganz links bis ganz rechts gegen sich. Konservative und Nationalvölkische bekämpften ihn sowieso, auch wegen seines jüdischen

---

8 Volker Weidermann (2017b), S. 126, und ders. (2018).

9 Lujo Brentano (1931), S. 349 - 368, hier: S. 350 (Eisner), 355 (Huch) - 356 (Rat geistiger Arbeit, Gesell), 357 - 361 (Briefe Brentanos an Eisner im Dezember 1918 über eine Sozialisierung) und 364 (Neurath). Brentano war Mitbegründer des „Vereins für Sozialpolitik“, der Standesorganisation der deutschsprachigen Ökonomen. Im Nachlass von Lujo Brentano im Bundesarchiv in Koblenz ist keine Korrespondenz zwischen Brentano und Gesell erhalten (Mitteilung von Alexandra Kosubek vom Bundesarchiv an den Verfasser vom 21.11.2017). - Zum „Rat geistiger Arbeiter“ vgl. auch Gerhard Schmolze (1969/1978), S. 19 - 20. - Ralf Höller (2017), S. 89 (Rilke), 102 (Sozialisierung ohne Landwirtschaft, Handwerk und Handel) und 110 - 111 (Heinrich Mann).

Glaubens. Kommunisten wie Rosa Luxemburg, die sich von der SPD abgewandt, einen Spartakusbund gegründet und sich dann der USPD angeschlossen hatten, hielten Eisner für einen Schwärmer. Als er Karl Liebknecht um eine Mitwirkung in seiner Regierung bat, lehnte dieser mit den Worten ab: „Die Durchführung des Sozialismus ist nur möglich, wenn alles vollkommen niedergerissen wird. Und erst nach der Vernichtung des gesamten kapitalistischen Systems kann der Neuaufbau beginnen."[10] Und nicht zuletzt lehnten auch Mitglieder von Eisners eigener Regierung wie Erhard Auer (MSPD) revolutionäre Räte ab und traten für einen Übergang zu einer ausschließlich parlamentarischen Demokratie ein.[11]

Vergeblich hoffte Eisner auf eine Vereinigung der tief gespaltenen Linken. Als er sich mit zunehmenden politischen Widerständen und sogar mit Aufrufen zu seiner Ermordung konfrontiert sah, willigte er in eine Neuwahl des Bayerischen Landtags ein. Sie fand am 12. 1. 1919 statt und brachte für ihn und seine Dichterfreunde ein niederschmetterndes Ergebnis - nur 2,5 % der Stimmen entfielen auf die USPD, während die Bayerische Volkspartei stärkste und die MSPD zweitstärkste Kraft wurden.[12] Als Eisner sich am 21.2.1919 in den bayerischen Landtag begab, um seinen Rücktritt zu erklären, ereilte ihn dasselbe Schicksal wie am 15.1.1919 die beiden Kommunisten Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, die bei der gewaltsamen Niederschlagung des Spartakusaufstandes in Berlin durch rechte Freikorpssoldaten umgebracht wurden. Eisner fiel einem politischen Attentat des jungen Rechtsextremisten Anton Graf Arco auf Valley zum Opfer, bei dem auch sein Kontrahent Erhard Auer schwer verletzt wurde und ein Mitbegründer der Bayerischen Volkspartei sein Leben verlor. Wegen der jüdischen Herkunft seiner Mutter war der Attentäter aus der völkisch-rassistischen „Thule-Gesellschaft" ausgeschlossen worden und durch diesen Mord wollte Arco seine antisemitisch-rassistische Gesinnung besonders unter Beweis stellen.[13]

Rund 100.000 Menschen folgten dem Trauerzug von der Theresienwiese bis zum Münchener Ostfriedhof, wo Kurt Eisner begraben wurde. Eine Trauerrede hielt der freiheitlich-sozialistische Kulturphilosoph und Literat Gustav Landauer, dessen große Vorbilder Goethe, Hölderlin und Walt Whitman sowie Proudhon (statt Marx), Kropotkin und Tolstoi waren. Im November

---

10 Liebknechts Antwort an Eisner, zitiert nach Gerhard Schmolze (1969/1978), S. 164.

11 Volker Weidermann (2017a), S. 17 - 18.

12 Vgl. Tankred Dorst (1968), S. 23 - 44 (Eisners Wahlrede). - Sebastian Haffner (1979), S. 182.

13 Vgl. Friedrich Hitzer über Arco (1988). - Gerhard Schmolze (1969/1978), S. 227 - 249, hier: S. 241 (Eisner, Auer und Osel).

1918 hatte Eisner ihn nach München gerufen, damit Landauer „durch rednerische Betätigung an der Umbildung der Seelen mitarbeite". Nun würdigte Landauer die Revolution als Eisners „Vermächtnis an die Menschheit. Wir haben sie in seinem Geiste fest und human weiterzuführen."[14] Und der Dichter Heinrich Mann ehrte Eisner mit genau jenem Begriff des „Zivilisationsliteraten", mit dem ihn sein nationalkonservativer Bruder Thomas Mann beschimpft hatte. „Die hundert Tage der Regierung Eisners haben mehr Ideen, mehr Freuden der Vernunft, mehr Belebung der Geister gebracht als die fünfzig Jahre vorher. ... Wer so unwandelbar in der Leidenschaft der Wahrheit und, eben darum, so mild im Menschlichen ist, verdient den ehrenvollen Namen eines Zivilisationsliteraten. Dies war Kurt Eisner."[15] -

Wenige Tage nach der Ermordung Eisners notierte Ricarda Huch in ihrem Tagebuch: „Die Ahnung drängte sich uns auf, dass die Kugel, die Eisner traf, eine neue Epoche der Revolution eingeleitet hatte."[16] Tumulte in München forderten zwei weitere Todesopfer. Während sich Machtkämpfe zwischen Anhängern des Rätesystems und des Parlamentarismus zuspitzten, kam der Augsburger Lehrer Ernst Niekisch (SPD) gemäß seinen eigenen Worten „aufgrund der Macht der Tatsachen gewissermaßen an die oberste Spitze Bayerns". Niekisch übernahm den Vorsitz im „Zentralrat der Bayerischen Republik", der sich aus Vertretern der SPD, USPD, KPD sowie aus Vertretern der Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte, aus dem „Revolutionären Arbeiterrat" und einem Gewerkschaftssekretär zusammensetzte. Obgleich er selbst Mehrheitssozialdemokrat war, galt Niekisch „aufgrund seiner Befürwortung der Räte als Mann des Ausgleichs zwischen den ideologischen Gegensätzen." Als provisorische Regierung bildete der „Zentralrat der bayerischen Republik" mehrere Kommissionen, die mit der Organisation der Lebensmittelversorgung, der Wohnungsversorgung, der Produktionsregelung, des Nachrichtenwesens und der Justiz sowie des Militärs und der Bewaffnung des Proletariats beauftragt wurden.[17]

Am 17.3.1919 wurde Johannes Hoffmann (SPD), der für eine parlamentarische Demokratie ohne eine Mitwirkung von Räten eintrat, vom Landtag zum bayerischen Ministerpräsidenten gewählt. Die Regierung Hoffmann beschloss unverzüglich die Bildung eines „Zentralwirtschaftsamts". Dessen Leitung wurde dem sozialistischen Ökonomen Otto Neurath aus Wien über-

---

14 Vgl. Gerhard Schmolze (1969/1978), S. 147 (Umbildung der Seelen) und 243 - 244 (Landauers Trauerrede).

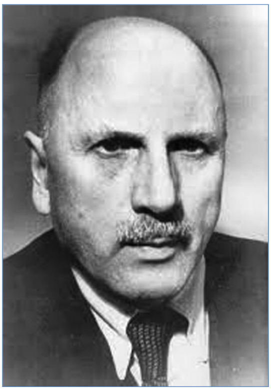
15 Vgl. Gerhard Schmolze (1969/1978), S. 20 und 246 - 247. - Michaela Karl (2008), S. 171 - 189 (Landauer). – Thomas Weber (2017), S. 60 - 61 und 77.

16 Ricarda Huchs Tagebucheintrag vom 26.2.1919, zit. aus Michaela Karl (2008), S. 108.

17 Michaela Karl (2008), S. 109 und 105 - 127 (Niekisch).

tragen, der auch sogleich mit den Vorbereitungen für eine Sozialisierung der Produktionsmittel und für eine zentrale Planung der Wirtschaft begann.

Unterdessen gingen die Kämpfe zwischen Verfechtern des Parlamentarismus und des Rätesystems weiter. Nachdem es im Januar/Februar 1919 bereits vier Wochen lang eine Räterepublik in Bremen gegeben hatte, an der auch der Maler Heinrich Vogeler beteiligt war[18], erhielt das Streben nach einer Räterepublik im März 1919 einen neuen Auftrieb, als sich die Nachricht von der Ausrufung einer sozialistischen Räterepublik durch Bela Kun in Ungarn verbreitete. Wie Erich Mühsam schilderte, „schlug die Nachricht von der Ausrufung der Räterepublik in Ungarn wie eine Bombe ein. Die Begeisterung des Proletariats war überschwänglich. Der Name Bela Kun wurde neben denen Lenins und Trotzkis zum Kampfruf für die Massen. Die Versammlungsredner fanden mit dem Appell zur Nacheiferung des ungarischen Beispiels jubelnde Zustimmung."[19] Als Katalysator wirkte ein Generalstreik in Augsburg, zu dem es nach einer Rede von Ernst Niekisch bei einer Großkundgebung gekommen war. Führende Vertreter von SPD und USPD, des Bauernbundes und der anarchistischen Literaten im Münchener Zentralrat unterstützten die Forderung nach einer Räteregierung, während die von Eugen Leviné geleiteten Vertreter der KPD diesen Schritt ablehnten. Sie befürchteten, dass er ähnlich scheitern könnte wie der Berliner Spartakusaufstand.



Ernst Niekisch



Ernst Toller

---

[18] Zur Räterepublik in Bremen vgl. Peter Kuckuk Hrsg. (2010).

[19] Erich Mühsam (1920/1976), S. 47. Vgl. hierzu auch Gerhard Senft (2019, in Vorbereitung). - In ganz Bayern dürfte es (ohne München) zu jener Zeit etwa 6000 Räte gegeben haben; vgl. dazu Ralf Höller (2917), S. 120.



Erich Mühsam



Gustav Landauer

Schließlich kam es am 7.4.1919 in München und anderen Städten Bayerns zur Proklamation einer Bayerischen Räterepublik, nachdem eine am Vorabend von Niekisch im Wittelsbacher Palais (im ehemaligen Schlafgemach der bayerischen Königin) geleitete Versammlung mit Zustimmung von Toller einen entsprechenden Beschluss gefasst hatte. Niekisch wollte jedoch selbst kein Amt in der neuen Regierung übernehmen. So übernahm Ernst Toller (USPD) von ihm die Leitung des Zentralrats, dem auch der anarchistische Dichter Erich Mühsam angehörte.[20] Neben Toller als „Dichterkönig von Bayern" und den Zentralrat sollte ein „Rat der Volksbeauftragten" für verschiedene Politikbereiche treten. Während der ersten Woche der Räterepublik bestimmten darin libertär-pazifistische „Träumer" und „sonderbare Genies" (Volker Weidermann[21]) das Geschehen. „Der Vorgang der Ämterverteilung war" - wie sich Niekisch später erinnerte - „voll grotesker Züge. Nicht mehr ‚Minister' sollten sich die führenden Männer nennen, sondern ‚Volksbeauftragte'." Als erster wurde Dr. Theodor Lipp Volksbeauftragter für Auswärtiges. „Niemand kannte Lipp ... , aber da man einen anderen Kandidaten nicht hatte, schluckte man diesen." Wenig später erwies er sich als „schwerer Missgriff". Als Volksbeauftragter für Erziehung und Bildung kam Gustav Landauer ins Gespräch. Niekisch zufolge war er unzweifelhaft eine „geistig überlegene Persönlichkeit, war durch seine Sachkunde befugt, Entscheidendes in kulturellen Dingen mitzureden. Aber es gab schwere Bedenken gegen ihn. Der Redner des Bauernbundes deutete sie an: Landauer war

---

[20] Michaela Karl (2008), S. 116 - 120 (Mühsam). - Außer in München, Augsburg und Rosenheim ging die Bayerische Räterepublik jedoch unmittelbar nach ihrer Gründung in vielen anderen bayerischen Städten wie Würzburg und Ingolstadt wieder ein.

[21] Volker Weidermann (2017b), S. 127 - 128.

kein Bayer, er war Literat, er war Jude. ... Die katholische Kirche war in Bayern eine Macht. Würde sie Landauer akzeptieren?" Da meldete sich Mühsam zu Wort und wandte sich gegen solche „Einwände aus vorrevolutionärer Zeit. ... Man sei ein Reaktionär, wenn man an ‚landfremden' Literaten und Juden Anstoß nehme." Daraufhin wurde der feinsinnige Landauer mehrheitlich gewählt.[22] Und groß waren seine Ziele: Er wollte die Kirchen und den Staat voneinander trennen sowie eine Einheitsschule mit viel Kunst- und Sportunterricht für Kinder zwischen dem 7. und 13. Lebensjahr schaffen. Darin sollte es für die Kinder keine Hausaufgaben und auch keine Prügelstrafen mehr geben. Außerdem wollte Landauer die Malerei und Plastik in die Architektur einbeziehen und den Städtebau erneuern, er wollte neue Theater und Museen bauen lassen und darin einen freien Eintritt gewähren. Einer von Landauers Mitarbeitern war übrigens der anarchosozialistische Schriftsteller Ret Marut alias B. Traven, der während des Ersten Weltkriegs die pazifistische Schriftenreihe „Der Ziegelbrenner" herausgegeben hatte.[23]

Volksbeauftragter für Inneres wurde „in Ermangelung eines anderen Vorschlags" August Hagemeister (USPD). Das Verkehrswesen wurde einem „offensichtlichen Landstreicher" Georg Paulukun übertragen. Zuständig für die Landwirtschaft wurde Konrad Kübler vom Bauernbund und für das Militär Wilhelm Reichart vom Soldatenrat. Nachdem Prof. Edgar Jaffé abgelehnt hatte, „galt Silvio Gesell als der geeignetste Mann... für die Finanzen" - nicht nur nach Ansicht von Niekisch. „Landauer und ich schlugen", wie Mühsam berichtete, „den Physiokraten Silvio Gesell vor, dessen umfassendes Wissen auf dem Gebiete des Geldwesens und dessen lautere anarchistische Gesinnung uns bekannt war. ... Die Mehrheitler sagten zu allem Ja und schluckten auch diesen Brocken." Die Sozialisierung der Produktionsmittel sollte weiterhin Otto Neurath vorantreiben und „Wohnungskommissar" wurde Dr. Arnold Wadler. „Während der Verhandlungen wurde Leviné gemeldet. Mit Spannung war er erwartet worden, da man es als paradox empfand, die Räterepublik ohne Kommunisten ausrufen zu wollen. Leviné wandte sich in scharfen Worten gegen den Plan, der hier erörtert wurde."[24]

So kam es also zu einer „Räterepublik ohne Kommunisten".[25] „Es war", wie es Weidermann in seinem Roman beschrieb, „als hätte sich für einen

---

22 Ernst Niekisch, in: Tankred Dorst (1968), S. 65 - 66.

23 Volker Weidermann (2017), S. 176 - 178. – Ulrich Linse (1974), S. 215 - 233.

24 Ernst Niekisch, in: Tankred Dorst (1968), S. 66 - 67, und Erich Mühsam (1920/1976), S. 62. - Vgl. auch Gerhard Schmolze (1969/1978), S. 263 - 297. - Konrad Kübler gehörte nach 1945 zu den Mitbegründern der CSU und wurde Vizepräsident des Bayerischen Landtags. Wilhelm Reichart kandidierte 1920 bei den bayerischen Landtagswahlen für die KPD.

25 Gerhard Schmolze (1969/1978), S. 269.

Augenblick ein Fenster geöffnet, das den Blick freigab in eine andere Welt. Die Dichter selbst, Toller, der Anarchist Erich Mühsam, Landauer und all die mit den Traumdichtern Sympathisierenden wie Oskar Maria Graf, Klabund, Rainer Maria Rilke ... , sie alle rieben sich die Augen und konnten es nicht fassen. Eine Dichterrepublik. ... Es war die Weltsekunde der Literatur an der Macht. ... Es war turbulent und herrlich - eine Stadt als Roman. Aber es endete fürchterlich. Der Hass in der Bevölkerung wuchs. Die Menschen hatten Angst um ihr Geld, um ihr Leben, um ihre Sicherheit, um ihre Ruhe."[26]

Zur „Dichterrepublik" kam es inmitten geradezu chaotischer Zustände. Wie sich Ernst Toller erinnerte, zog sie auch alle möglichen Weltbeglücker an. „In den Vorzimmern des Zentralrats drängen sich die Menschen. Jeder glaubt, die Räterepublik sei geschaffen, um seine privaten Wünsche zu erfüllen. ... Verkannte Lebensreformer bieten ihre Programme zur Sanierung der Menschheit an. ... Die einen sehen die Wurzel des Übels im Genuss gekochter Speisen, die anderen in der Goldwährung, die dritten im Tragen unporöser Unterwäsche, die vierten in der Maschinenarbeit, die fünften im Fehlen einer gesetzlich vorgeschriebenen Einheitssprache und Einheitskurzschrift, die sechsten machen Warenhäuser und sexuelle Aufklärung verantwortlich."[27] Inmitten dieser Unübersichtlichkeit breiteten sich Orientierungslosigkeit und Unsicherheit aus. Hinzu kam, dass das ‚Hoheitsgebiet' der Räterepublik nur „bis Dachau im Norden, bis Garmisch und Rosenheim im Süden reichte. Alle Lebensmittelzufuhren waren abgeschnitten, München hungerte. Zugleich herrschte eine große Zahlungsmittelnot. Die Münchener Reichsbankfiliale hatte alle Bargeldvorräte und Notenprägestöcke entfernt. Leviné ließ Bankkonten und Banksafes beschlagnahmen und die Nahrungsmittelvorräte bürgerlicher Haushalte requirieren."[28]

Wie ein Damoklesschwert hing vom ersten Augenblick an die Gefahr über der Republik der Dichter und der Schwabinger Bohème, dass sie von ihren Gegnern von ganz links bis ganz rechts hinweggefegt werden könnte. Zwar hatte sich das Kabinett Hoffmann (SPD) gleich zu Beginn der Räterepublik nach Bamberg zurückgezogen. Wie der Literaturwissenschaftler Viktor Klemperer von der Universität München in seinem „Revolutionstagebuch" notierte, hatte es auch „alle Prägestöcke außer denen für Einmark- und für Fünfzigpfennigscheine mitgenommen."[29] Von Bamberg aus bekämpfte das

---

[26] Volker Weidermann (2017b), S. 127 - 128.

[27] Ernst Toller in: Gerhard Schmolze (1969/1978), S. 273.

[28] Sebastian Haffner (1979), S. 188 (Gebiet der Räterepublik und Lage in ihr).

[29] Viktor Klemperer (1919/2015), S. 153. Klemperer war als Privatdozent für französische Literatur an der Ludwig-Maximilian-Universität München tätig und lernte am 17.4.1919 Gustav Landauer persönlich kennen; vgl. ders. (1919/2015), S. 124 - 125.

Kabinett Hoffmann die Räterepublik mit paramilitärischen Freikorps, den sog. „Weißgardisten". Zu deren Unterstützung entsandte Reichswehrminister Gustav Noske (SPD) auf Anforderung Hoffmanns Truppen der Reichswehr, um „in München aufzuräumen". Dabei hatte - so der Historiker Wolfram Wette - „das regionale Räteexperiment zu keinem Zeitpunkt auch nur die geringste Chance, sich im konservativen Bayern zu etablieren."[30]

Bevor die Reichswehrtruppen in München eintrafen, wurde die erste Räteregierung am 13.4.1919 bei einem Sturm der Hoffmann unterstellten Republikanischen Schutztruppe auf das Wittelsbacher Palais durch einen „Palmsonntagsputsch" abgesetzt. Als sich Nachrichten über Erschießungen von kommunistischen Soldaten verbreiteten, kam es im Luitpoldgymnasium, wo die von Rudolf Eglhofer angeführte „Rote Armee" eine Kaserne und ein Waffenlager eingerichtet hatte, als Racheakt zu willkürlichen Erschießungen von bürgerlichen, adligen und rechtsextremen Gefangenen durch Kommunisten.

Mit diesem Putsch gelang es der Regierung Hoffmann jedoch noch nicht, die Kontrolle über das Geschehen in München zu erlangen, denn die revolutionäre „Rote Armee" hatte noch ein Übergewicht gegenüber „den Weißen". Unter der Führung der beiden Kommunisten Eugen Leviné und Max Levien riefen die Arbeiter- und Soldatenräte im Hofbräuhaus eine Nachfolgerin der ersten Räterepublik aus, die für sie nur eine bloße „Scheinräterepublik" gewesen war: eine zweite, diesmal richtige „kommunistische Räterepublik". Sowohl Leviné als auch Levien waren schon an der russischen Revolution von 1905 beteiligt gewesen. Beide waren sie aktive Mitglieder des Spartakusbundes und gehörten auch zur Führung der im Januar 1919 gegründeten KPD.

Ein „Aktionsausschuss" und ein „Vollzugsrat", dem auch Ernst Toller trotz Differenzen mit Leviné weiterhin angehörte, übernahmen die Regierung für eine weitere Woche, in der sie vom Wittelsbacher Palais in das Armeemuseum umzog.[31] Mühsam blieb unterdessen im Zuchthaus Ebrach bei Bamberg inhaftiert. Landauer bot zwar der kommunistischen Räteregierung noch kurzzeitig seine Mitarbeit an, zog sich aber bald zurück. Er wollte ja eine „innere Umkehr" und nicht wie Leviné eine Diktatur des Proletariats. Wie Landauer bei einer persönlichen Begegnung mit dem Münchener Literaturwissenschaftler Viktor Klemperer am 17.4.1919 sagte, wollte er „keine Mitschuld tragen an dem von Levien angerichteten Unheil". Während er selbst

---

30 Wolfram Wette (2015), S. 210 - 211.
31 Ernst Niekisch (1958), S. 75 - 76.

eine „ideale Räterepublik in Bayern, in Deutschland“ angestrebt hatte, mache Levien daraus ein „Münchener Zuchthaus“.[32]

Nachfolger Gesells als Volksbeauftragter für das Finanzwesen wurde der Bankbeamte Emil Männer, der in der ersten Räteregierung schon den „Revolutionären Bankrat für Bayern“ geleitet und mit Leviné und Levien zusammengearbeitet hatte. Die neue Regierung verbot die Presse, überwachte Telefon und Telegraf, beschlagnahmte Lebensmittel und Wohnungen, ordnete einen Generalstreik an und traf Vorkehrungen für eine Sozialisierung der Produktionsmittel.[33]

Als die Truppen der Regierung Hoffmann jedoch immer näher auf München zumarschierten, sprach sich Männer zusammen mit Toller vor den Betriebsräten für eine Kapitulation aus - aber vergeblich. Am 2./3. Mai 1919 wurde die Münchener Räterepublik schließlich in einem großen Blutbad endgültig niedergeschlagen. „Am 29. April fiel Dachau, am 30. April drangen Noskes Truppen von drei Seiten ins Münchener Stadtgebiet ein. Am 2. Mai nachmittags brach der letzte Widerstand zusammen.“[34] Mehr als 600 Menschen verloren dabei ihr Leben durch ein unseliges Zusammenwirken des „weißen Terrors“ der sozialdemokratischen Reichsregierung, dem Terror der „roten Armee“ und den Anfängen eines rechtsradikalen „braunen Terrors“, der von einem wüsten antisemitischen Hass angetrieben war und die Ermordung von Mitgliedern der „Thule-Gesellschaft“ im Luitpoldgymasium rächen wollte. „Alles, was ‚spartakusverdächtig‘ war ... , war vogelfrei.“[35]

Im Nachhinein betrachtete Toller die Räterepublik als einen Fehler. Unter den Todesopfern befand sich tragischer Weise Gustav Landauer, der auf grausamste Weise hingemordet wurde. Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber, den Landauer im November 1918 nach München eingeladen hatte, nachdem Eisner ihn zur Mithilfe bei der Revolution aufgefordert hatte, widmete dem Toten die siebte seiner „Reden über das Judentum“. Buber würdigte Landauer als einen Träger des „kostbarsten Erbes des klassischen Judentums: der Tendenz zur Verwirklichung“. Sein Handeln entsprang sei-

---

[32] Vgl. Gerhard Schmolze (1969/1978), S. 19. - Viktor Klemperer (1919/2015), S. 130 - 131. - Ralf Höller (2017), S. 196 (Landauer). - Volker Weidermann (2017), S. 209.

[33] Hellmuth Vensky (2009). - Zu Emil Männer vgl. Gerhard Schmolze (1969/1978), S. 328 - 329 und 341.

[34] Sebastian Haffner (1979), S. 189.

[35] Theophil Christen (1919), S. 36 - 37. - Vgl. auch die Darstellung von Ernst Niekisch in: Tankred Dorst (1967), S. 70. - Sebastian Haffner (1979), S. 189. - Gerhard Schmolze (1969/1978), S. 368 - 369. – Vgl. auch Joachim Käppner (2017).

ner tiefsten religiösen Überzeugung und bildete mit ihr eine unteilbare Einheit.[36]

Nach dem blutigen 2./3.5.1919 war der Weg frei für eine ausschließlich parlamentarische Demokratie im „Freistaat Bayern". Johannes Hoffmann blieb als bayerischer Ministerpräsident im Amt und führte eine Regierungskoalition aus SPD, Bayerischer Volkspartei (BVP) und Deutscher Demokratischer Partei (DDP).

3 Gesells sozialreformerische Ziele und sein Weg zur Münchener Räterepublik

Anders als Marx, der die Wurzel des Kapitalismus im Privateigentum an den Produktionsmitteln sowie im Markt und Wettbewerb sah, hielt Gesell im Anschluss an den französischen Sozialreformer Pierre Proudhon den in sich widersprüchlichen Doppelcharakter des Geldes als dienendes Tausch- und Kreditmittel einerseits und als die Märkte beherrschendes Machtmittel andererseits für die tiefere Ursache des Kapitalismus. Da das Geld in seiner bisherigen Form im Gegensatz zur menschlichen Arbeit und ihren Erzeugnissen vorübergehend hortbar und obendrein universal, d.h. an jedem Ort und zu jeder Zeit einsetzbar ist, haben Geldbesitzer unabhängig von ihrer Herkunft, Religion und Hautfarbe einen strukturellen Vorteil, der dazu führt, dass ihnen ein leistungsloses Einkommen in Gestalt des „Urzinses" (Gesell) oder, wie es der berühmte Ökonom John Maynard Keynes später ausdrückte, einer „Liquiditätsverzichtsprämie" zufließt. Daraus und aus der privaten Aneignung der gemeinschaftlich durch die Bevölkerungsdichte und durch Infrastrukturen hervorgebrachten Bodenrente entstanden eine ungleiche Verteilung von Einkommen sowie von Vermögen, eine Konzentration von Geld- und Realkapital in wenigen Händen einerseits und eine Trennung der Arbeiter von den Produktionsmitteln andererseits, außerdem noch chronische Ungleichgewichte auf den Arbeits-, Kapital- und Gütermärkten bis hin zu schweren Wirtschaftskrisen.[37]

Um die den Markt und den Wettbewerb kapitalistisch verfälschende strukturelle Macht des Geldes und die private Aneignung der Bodenrente zu überwinden und die Märkte von leistungslosen Einkommen, privatwirtschaftlichen Machtgebilden und Krisen zu befreien, entwickelte Gesell in

---

[36] Volker Weidermann (2017), S. 192 (Toller). - Gerhard Schmolze (1969/1978), S. 21 (Landauer als Verwirklicher) und 147 (Landauer und Buber). – Ulrich Linse (2017), S. 233 - 251.

[37] Silvio Gesell (1920/1991), S. 194 - 207 und 319 - 360. - John Maynard Keynes (1935/1976), S. 189 - 196.

ersten, im Hinblick auf ihre praktische Umsetzung freilich noch unvollkommenen, Ansätzen eine Reform des Geldwesens und des Bodenrechts. Er stellte sich vor, die Geldscheine dadurch mit der menschlichen Arbeit und ihren Produkten gleichsam auf eine Stufe zu stellen, dass ihnen im Laufe eines Jahres eine etwa fünf- bis sechsprozentige kontinuierliche Wertminderung eingebaut wird, die in etwa der Pflege und Instandhaltung von Waren entspricht. Die Geldscheine sollten zum Erhalt ihres Nennwertes in periodischen Zeitabständen mit gebührenpflichtigen Marken beklebt werden. Dadurch würde der bisherige Liquiditätsvorteil des Geldes gegenüber Arbeit und Waren kompensiert und das Geld neutralisiert - sowohl im Hinblick auf Art und Umfang der Produktion als auch im Hinblick auf die Verteilung. Sobald dann der „Urzins" aus allen Preiskalkulationen verschwindet, können die Marktzinsen in geringer Bandbreite um ihren Gleichgewichtssatz von null pendeln und die Ersparnisse auf dezentrale Weise in bedarfsgerechte Investitionen leiten. „Rostende Banknoten" (Gesell, später sprach er von „Freigeld") würden nicht mehr zeitweise gehortet, sondern stetig im Wirtschaftskreislauf zirkulieren, so dass die Zentralbanken in die Lage kommen, ihre Menge exakt an die Bedürfnisse des Marktes anzupassen und damit - was auf den ersten Blick paradox wirkt - die Kaufkraft der Währungen und die Konjunktur absolut zu stabilisieren. Die strukturelle Macht des Geldes sollte also nach Gesells Vorstellungen überwunden werden, ohne auch nur einem einzigen Geldbesitzer ein persönliches Leid zuzufügen. Die Geldreform richtete sich nicht gegen Personen und bezweckte einzig und allein eine gerechte Ordnung der Institutionen des Geldwesens.[38]

Ergänzt werden sollte diese Geldreform durch eine Reform des Bodenrechts mit dem Ziel, den Boden und die Ressourcen sukzessive gegen Entschädigung ihrer bisherigen privaten Eigentümer in öffentliches Eigentum zu überführen. Die öffentliche Hand sollte die Nutzung von Boden und Ressourcen planen und private Nutzungsrechte gegen Entgelt vergeben. Gesell befürwortete zunächst eine Rückverteilung der Boden- und Ressourcenrenten in gleichen pro-Kopf-Beträgen an die (Welt-)Bevölkerung und schlug später vor, sie als Gehalt für Hausarbeit und Kindererziehung zu verwenden. Unabhängig von der Art der Verwendung der Boden- und Ressourcenrente galt für Gesell der oberste Grundsatz, dass alle Menschen unabhängig von ihrer Herkunft, Religion und Hautfarbe ein Menschenrecht auf gleiche Teilhabe an den natürlichen Lebensgrundlagen bekommen sollten. „Alle Menschen, jeder einzelne Mensch, hat auf den Boden, den ganzen Erdball, die gleichen unveräußerlichen Rechte, und jede Einschränkung

---

[38] Silvio Gesell (1920/1991), S. 237 - 254.

dieses Urrechts bedeutet Gewalt, bedeutet Krieg. ... Der Erdkugel gegenüber sollen alle Menschen gleichberechtigt sein und unter Menschen verstehen wir ausnahmslos alle Menschen - ohne Unterschied der Rasse, der Religion, der Bildung und körperlichen Verfassung. ... Den Schwarzen, den Roten, den Gelben, den Weißen - allen ohne Ausnahme gehört die Erde ungeteilt. ... Die ganze Erdkugel ... ist ein Organ ... jedes einzelnen Menschen. ... Die Kugel, die da im weiten Bogen um die Sonne kreist - das ist des Menschen Heimat."[39]

Sobald es im Zusammenleben der Menschen unmöglich wird, leistungslose Einkommen zu beziehen, weil die bislang privatisierten Bodenrenten allen Menschen zu gleichen Teilen zufließen und die positiven und negativen Abweichungen der Zinsen von null sich gegenseitig neutralisieren, erhalten alle Arbeitenden - so Gesells Ziel - ihren ausbeutungsfreien vollen Arbeitsertrag. Die Arbeits-, Kapital- und Gütermärkte könnten dann in ihr Gleichgewicht kommen und sich dabei auch qualitativ verändern. Statt dass ein proletarischer Staat die in privaten Händen konzentrierten Produktionsmittel „expropriiert" und die Konzentration in seiner Hand noch steigert, wie Marx es befürwortete, können die Arbeitenden nämlich bei vollem Arbeitsertrag in die Lage kommen, eigene Produktionsmittel zu erwerben und/oder sich an Genossenschaften zu beteiligen, d.h. sie können sich aus der Lohnabhängigkeit befreien und wirtschaftlich selbstständige Bürger werden.

Was Gesell als „Erfinder des Schrumpfgeldes" (Weidermann[40]) in ersten Umrissen als „Marktwirtschaft ohne Kapitalismus" konzipiert hatte, war also durchaus eine systematisch durchdachte Alternative sowohl zum klassischen Laissez-faire-Kapitalismus als auch zur kommunistischen Planwirtschaft und - woran er damals noch nicht dachte - auch zur faschistischen Wirtschaft oder zu den späteren Formen staatlicher Interventionen in monopolkapitalistisch vermachtete Märkte. Damit hatte Gesell einen großen sozialreformerischen „Traum", den er in einer für einen Autodidakten beachtlichen Weise wissenschaftlich ausformulierte. Und zu den träumenden Dichtern der ersten Münchener Räterepublik passte er auch insofern, als er seine unkonventionelle Geldtheorie auch zweimal in literarische Formen brachte - und zwar in die Form einer „Robinsonade" und in die Form einer

---

[39] Silvio Gesell (1920/1991), S. 65 (gleiches Menschenrecht auf den Boden und die Ressourcen), 68, 72, 99 und 101 sowie 229 (Erde als Heimat des Menschen).

[40] Volker Weidermann (2017b), S. 127, und ders. (2018).

Darstellung des wirtschaftlichen Lebens auf einer utopischen „Insel Barataria".[41] -

Von den maßgebenden Persönlichkeiten der ersten Münchener Räterepublik waren Gustav Landauer, Erich Mühsam und Ernst Niekisch schon seit mehreren Jahren mit den Geld- und Bodenreformzielen von Silvio Gesell vertraut gewesen. In seinem „Aufruf zum Sozialismus" (1911) hatte Landauer Gesell als „einen der ganz wenigen" hervorgehoben, „die von Proudhon gelernt haben, seine Größe anerkennen und im Anschluss an ihn zu selbstständigem Weiterdenken gekommen sind."[42] Der französische Sozialreformer Pierre Joseph Proudhon war für Marx in dessen Pariser Exil derjenige Kontrahent gewesen, dessen Einfluss Marx am meisten eindämmen wollte und den er deshalb am schärfsten bekämpfte.

Landauer, der in Berlin-Hermsdorf lebte, und Gesell, der sich nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Argentinien ebenfalls eine Zeit lang in Berlin und in der lebensreformerischen Genossenschaftssiedlung Eden-Oranienburg aufhielt, lernten sich auch persönlich kennen. An ihren Treffen nahm außerdem Gesells Freund und Mitarbeiter Georg Blumenthal aus Berlin-Lichterfelde teil, der in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Der Physiokrat" mehrfach auf Landauers Zeitschrift „Der Sozialist" verwies. Bei aller Sympathie für die Geld- und Bodenreform, die Landauer auch in seiner Zeitschrift „Der Sozialist" äußerte, bemängelte er freilich, dass sich Gesell die Geldreform als einen hoheitlichen Akt des Staates vorstellte, während er selbst auf die Ausbreitung von sozialistischen Siedlungsgenossenschaften hoffte, die dann das Geldwesen ‚von unten' neu organisieren würden. „Es läuft alles darauf hinaus", schrieb Landauer an Paulus Klüpfel, einen weiteren Freund und Mitarbeiter Gesells aus Berlin-Steglitz, „dass die neue Tausch- und Freiheitsgesellschaft nur auf dem Wege über neue Gemeinschaften und Liebe zu erlangen ist."[43]

Durch Landauer und die Zeitschrift „Der Sozialist" hatte auch Erich Mühsam schon kurz vor dem Ersten Weltkrieg von Gesells Sozialreformgedan-

---

[41] Silvio Gesell (1920/1991), S. 319 - 324 (Robinsonade), und ders. (1922/1993a), S. 28 - 58 („Insel Barataria"). Bereits in seinen Frühschriften tauchte ein Vergleich des wirtschaftlichen Lebens in „Barataria" und „Cararia" auf und das Manuskript zur „Insel Barataria" war schon kurz vor dem Ersten Weltkrieg weitgehend fertig. - Ausführlicher wird Gesells Geld-und Bodenreformtheorie dargestellt in Werner Onken (2019, in Vorbereitung), Kap. 7.3.

[42] Gustav Landauer (1911/1967), S. 122.

[43] Brief Gustav Landauers an Paulus Klüpfel vom 7.6.1915 im „Archiv für Geld- und Bodenreform" in der Bibliothek der Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg; auch zitiert nach Christoph Knüppel (2006), S. 107. Zur Korrespondenz zwischen Landauer und Klüpfel vgl. Christoph Knüppel (2018, in Vorbereitung).

ken erfahren.[44] Und Ernst Niekisch hatte davon im Laufe des Jahres 1915 durch briefliche Zuschriften von Georg Blumenthal Kenntnis erhalten und bald darauf begonnen, sie in sozialdemokratischen Zeitschriften bekannt zu machen.[45] Mit Niekisch trat schließlich auch der schweizerische Arzt und Mathematiker Dr. Theophil Christen in Verbindung, der - nachdem er 1915 eine geld- und bodenreformerische Organisation in der Schweiz mitbegründet hatte - im Sommer 1916 nach München übersiedelte, um dort die Leitung des „Instituts für Strahlenforschung" zu übernehmen.[46]

In umgekehrter Richtung siedelte Gesell 1916 in die Schweiz über. Das Deutsche Kaiserreich hatte sich im Verlaufe des Ersten Weltkriegs zu einer Militärdiktatur entwickelt. An deren Spitze bestimmte die Oberste Heeresleitung mit Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg und General Erich Ludendorff das politische und militärische Geschehen.[47] Aufgrund der Kriegszensur hatte Gesell keine öffentliche Wirkungsmöglichkeit mehr und auch Blumenthals Zeitschrift „Der Physiokrat" musste eingestellt werden. Nachdem sich Gesell zu Beginn des Ersten Weltkriegs noch von dem allgemeinen Patriotismus hatte mitreißen lassen, besann er sich auf seine ursprüngliche Ablehnung von Kriegen und legte die Bedeutung seiner Geld- und Bodenreform für die Erlangung eines Bürger- und Völkerfriedens in zwei Vorträgen dar, die er im April 1916 in Bern und im Juli 1917 vor dem „Weltfriedensbund" in Zürich hielt.



"Freiland-Freigeld bringt den Weltfrieden"

---

44 Christoph Knüppel (2006), S. 106.

45 Richard Hoffmann (1920), S. 4 und 41 (Niekischs Zeugenaussage vor dem Standgericht).

46 Werner Onken (1999), S. 57 und 159. - Theophil Christen (1919), S. 2.

47 Wolfram Wette (2015), S. 197.

Die von der neoklassischen Ökonomie gerechtfertigten leistungslosen Einkommensarten der Bodenrente und des Geld- und Realkapitalzinses betrachtete Gesell in diesen beiden Vorträgen als „Spaltpilz in der Menschenfamilie“ bzw. als „soziale Spaltpilze und Sprengkörper, die schon die Staaten des Altertums in Trümmer legten und auch wieder mit unserer Kultur fertig werden, wenn wir uns nicht rechtzeitig noch davon befreien. ... Der Völkerkrieg ist eine Nebenerscheinung der Schichtung des Volkes in einzelne Klassen, des Kampfes dieser Klassen gegeneinander, des bürgerlichen Wirtschaftskrieges.“ Die leistungslosen Einkommensarten und damit verbundenen Privilegien waren aus der Sicht Gesells „naturwidrige menschliche Einrichtungen“, die „nur durch Gewaltmittel, körperliche und seelische, aufrecht erhalten werden. Gewalt aber fordert Gewalt heraus; sie ist der Krieg.“ Deshalb erschien ihm eine Überwindung der strukturellen Gewalt in der Wirtschaft durch eine Geld- und Bodenreform als eine elementare Voraussetzung des Bürger- und Völkerfriedens. „Ist die Wirtschaft in Ordnung, so ist auch der Friede gesichert. Gegensätze aus der geistigen Welt stören niemals ernsthaft den Frieden. Selbst die sogenannten Religionskriege hatten recht nüchterne wirtschaftliche Beweggründe. Auch Rasse und Sprache veranlassen keinen Krieg.“[48] -

Dass sich bis zum Sommer 1917 auch Lenin als Exilant in Zürich aufhielt und eine bolschewistische Revolution in Russland vorbereitete, erfuhr Gesell vermutlich erst im Nachhinein, als Lenin bereits in einem plombierten Zug durch Deutschland nach St. Petersburg zurückgekehrt war und im Herbst desselben Jahres die sog. Oktoberrevolution einleitete, bei der die Bolschewisten die politische Macht gewaltsam ergriffen. Da sich alsbald Nachrichten über Hungersnöte und Gewalttätigkeiten in Russland verbreiteten, schrieb Gesell einen Brief an Lenin, um ihm zu verdeutlichen, dass die Revolution ohne die Schaffung eines gerechten Geldwesens zum Scheitern verurteilt sei. Darin hieß es unter anderem: „Wir sagen uns: Lenins Werk wird an den Mängeln des Geldwesens scheitern. Alle Revolutionen sind bisher am Geldwesen gescheitert; auch die russische wird diesem Schicksal nicht entgehen, wenn nicht noch rechtzeitig das Freigeld die Situation rettet. ... Wenn der Erfolg einer Revolution dauernd gesichert werden soll, so kann dies nur dadurch erreicht werden, dass alle nicht aktiv an der Umgestaltung des Staates mitwirkenden Personen unter Anspannung aller Kräfte zur Arbeit zurückkehren, denn aus dieser Arbeit soll der Wohlstand erwachsen, der für die Masse das Zeichen ist, dass die Revolution wohltätige Wirkungen hat und darum zu unterstützen ist. Eine Revolution, die dem Volke Entbeh-

---

48 Silvio Gesell (1920/1991), S. 55 - 56 und 225.

rungen bringt, ist des Misserfolges sicher." Diesen Brief hat Lenin nie erhalten. Er wurde entweder von schweizer oder von russischen Grenzbehörden abgefangen und an Gesell zurückgesandt. Erfolglos blieben auch seine späteren Versuche, mit Hilfe schweizerischer Sozialdemokraten und eines russischen Legationsrats Dr. Schlowsky aus Lenins Umfeld in dessen schweizerischem Exil mit Lenin in Kontakt zu kommen. „Die Revolution kann sich nur an der Macht erhalten, wenn sie das Volk vor Hunger bewahrt und ihm schnell und sichtbar wachsenden Wohlstand bringt." Statt wie Lenin auf eine „eiserne Disziplin" zu setzen, sei es notwendig, der Wirtschaft mit einem gerechten Geld eine Rahmenordnung zu geben, in der sie sich frei und sozial entwickeln kann.[49] -

Im Januar 1919 reiste Gesell von der Schweiz nach Berlin, um sich dort um eine neue Auflage seines erstmals 1916 in Bern erschienenen Hauptwerks „Die Natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld" zu kümmern. Dort erreichte ihn einige Wochen später ein Telegramm von Ernst Niekisch mit der Frage, „ob er sich an der Sozialisierungskommission der Regierung Hoffmann beteiligen würde. Er bejahte: „Sie kennen meine Ansichten über die Sozialisierung, wie wenig ich von Staatsbetrieben erwarte. Dennoch würde ich solche Versuche gern mit aller Kraft unterstützen - eben als Versuche, den Arbeitern zu zeigen, wie wenig selbst bei bestem Willen dabei herauskommt. Nur die Erfahrung kann das Volk bekehren und jetzt ist die Zeit gekommen für Versuche und Erfahrungen."[50]

„Da jede weitere Mitteilung aus München ausblieb und seine Arbeit in Berlin beendet war, trat Gesell die Rückreise an und traf am 1. April 1919 in München ein."[51] Dort erfuhr er von Christen, dass dieser - wohl wissend, dass Niekisch die Gedanken Gesells kannte - Niekisch bereits zu einem persönlichen Gespräch aufgesucht und Gesell für das neue Finanzministerium vorgeschlagen hatte. Stattdessen hatte Christen die Zusicherung von Niekisch erhalten, dass er versuchen wollte, Gesell „als vorbereitende Maßregel zunächst in die Sozialisierungskommission zu bringen, und ich benachrichtigte Gesell frohen Herzens."[52] Zuvor hatte sich Christen schon „an

---

[49] Silvio Gesell (1917) und (1918), S. 178 - 179. Vgl. auch Briefe von Gesell an Fritz Schwarz vom 27.12.1917 und 13.6.1918; ebenda S. 165 und 177 - 178, sowie einen Brief an Ernst Schneider (undatiert, Juni 1918). Gesells Brief an Lenin wurde in seinen Gesammelten Werken versehentlich auf den 23.7.1918 datiert; S. 184. Gesell, Schneider und Schwarz standen auch in Verbindung mit dem schweizerischen Sozialdemokraten Ernst Nobs, der damals Chefredakteur der größten sozialdemokratischen Tageszeitung der Schweiz war („Volksrecht").

[50] Silvio Gesell (1919/1997a), S. 202.

[51] Richard Hoffmann (1920), S. 9.

[52] Theophil Christen (1919), S. 5.

viele Männer in führenden Stellen gewandt, an das Reichsschatzamt, an Scheidemann, an Eisner, an Jaffé, an Haller. Niekisch war der einzige unter den führenden Männern, der die Bedeutung Gesells erfasst hatte."[53]

Kurzerhand nahm Christen Gesell als Gast in seine Parterrewohnung in der Herzog-Heinrich-Straße 15 auf, die nur wenige Gehminuten östlich von der Theresienwiese lag. „Wir vertieften uns Tag für Tag mehr in die schwierige wirtschaftliche Lage Bayerns und in den bedauerlichen Geistes- und Seelenzustand seiner Arbeiter und Bauern. Ich lernte durch Gesell auch Dr. Landauer kennen und fasste rasch Zuneigung zu diesem edlen Menschen. In hohem Grade unsympathisch dagegen waren mir die Geistesprodukte des Bürokraten Dr. Neurath, der das ganze Wirtschaftsleben mit Polizeiparagrafen regeln will. ... Und mehr als einmal dachte ich und sagte zu Gesell: ‚Wenn wir da eingreifen könnten!' Mit ruhiger Heiterkeit antwortete mir Gesell: ‚Passen Sie auf, in einer Woche sitzen wir im Finanzministerium!'"[54] Ebenso erwartungsvoll schrieb Gesell in diesen ersten Apriltagen an Georg Blumenthal in Berlin: „Ich sprach hier mit Landauer und Niekisch, die beide für unsere Sache im Zentralrat werben, so dass unsere Aussichten hier recht günstig sind. ... Ich glaube, dass außer mir hier in München niemand mehr den Mut hat, das Finanzministerium zu übernehmen. (Jaffé ist wieder ab.)"[55]

4 Gesells Amtszeit vom 7. - 14. April 1919

Auf Empfehlung von Niekisch, Landauer und Mühsam wurde der parteilose Silvio Gesell am 7.4.1919 zum Volksbeauftragten für das Finanzwesen in der ersten Münchener Räterepublik gewählt und nahm seine Tätigkeit im „Volksfinanzhaus" gleich am nächsten Tag auf. Es befand sich im Wittelsbacher Palais, dem früheren Sitz der bayerischen Königsfamilie.[56] Als Rechnungsbeirat trat ihm Dr. Theophil Christen zur Seite und als Rechtsbeirat kam zwei Tage später noch der Jurist Prof. Dr. Karl Polenske von der Universität Greifswald hinzu, der nicht nur den Geld-, sondern besonders auch den Bodenreformbestrebungen nahestand. Neben seiner juristischen Tätig-

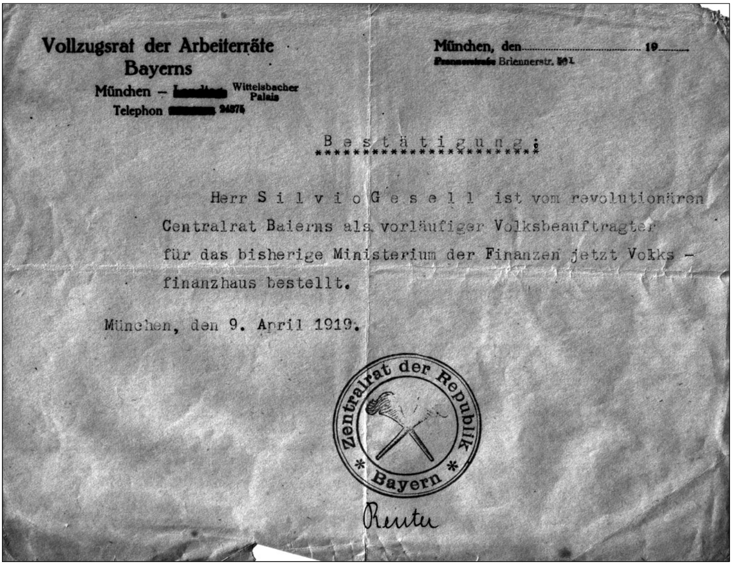
[53] Äußerung Christens in der Gerichtsverhandlung am 9.7.1919, lt. Richard Hoffmann (1920), S. 40.

[54] Theophil Christen (1919), S. 5 - 6. - Rolf Engert (1950/1986), S. 33 (Lage von Christens Wohnung).

[55] Silvio Gesell (1919/1997b), S. 204.

[56] Richard Hoffmann (1920), S. 6 - 7.

keit fühlte sich Polenske zur Literatur hingezogen und versuchte sich auch selbst als Literat.[57]



Vollzugsrat der Arbeiterräte
Bayerns
München – [redacted] Wittelsbacher Palais
Telephon [redacted] 24875

München, den .... 19......
[redacted] Briennerstr. 50 I

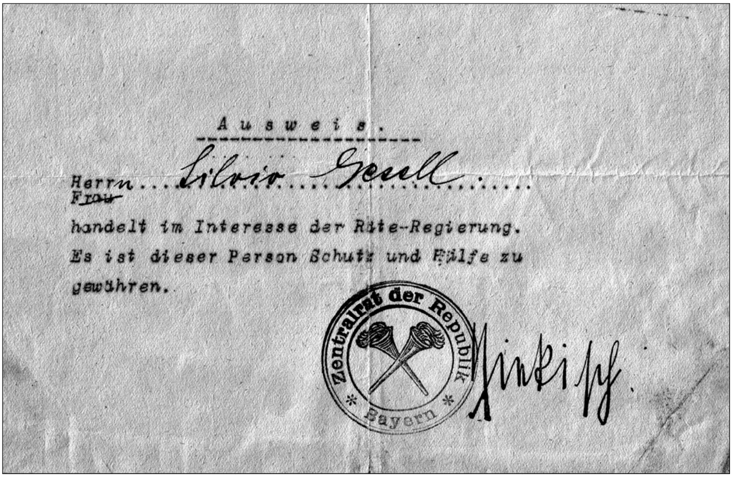
B e s t ä t i g u n g :
****

Herr S i l v i o G e s e l l ist vom revolutionären Centralrat Baierns als vorläufiger Volksbeauftragter für das bisherige Ministerium der Finanzen jetzt Vokks – finanzhaus bestellt.

München, den 9. April 1919.

Zentralrat der Republik * Bayern *

Reuter



A u s w e i s .

Herrn ... Silvio Gesell ....
~~Frau~~
handelt im Interesse der Räte-Regierung.
Es ist dieser Person Schutz und Hülfe zu gewähren.

Zentralrat der Republik * Bayern *

„Bestätigung“ und „Ausweis“ als Volksbeauftragter für das Finanzwesen

57 Polenske (geb. 1881 in Brooklyn/New York) hatte 1911 „Brokatene Sonette“ veröffentlicht. Es folgten noch eine geldreformerische Deutung des zweiten Teils von Goethes „Faust“ (1919d) und „Die Befreiung Siziliens - Drama in vier Auszügen“, Oranienburg-Berlin 1922.

Da ihm die juristische Fakultät seiner Universität einen beantragten „Lehrauftrag für Sozialismus“ nicht genehmigt hatte, hatte Polenske im Wintersemester 1918/19 die Geld- und Bodenreformgedanken in eine Lehrveranstaltung über die römische Rechtsgeschichte einfließen lassen. „Als die Zahl der entmilitarisierten Studenten ... gewaltig anstieg, da bekam ich auch wieder eine Menge von Hörern. Es gelang mir, das gemeinhin langweiligste aller Kollegs, die römische Rechtsgeschichte, durch Darlegung der kapitalistischen und proletarischen Strömungen und Gegenströmungen in der Rechtspolitik der Römer so zu beleben, dass man bis zum Ende aushielt. Die größte Freude aber machte mir das Kolleg über Boden und Geld, in dem die Zahl der ernsthaft mitarbeitenden Herren ständig stieg. ... Gleichzeitig begründete ich eine Arbeiterhochschule, in der ich dieselben Fragen ... durchsprach.“[58]

Die Einstellung, mit der Gesell, Christen und Polenske sich im „Volksfinanzhaus“ an die Arbeit machten, schilderte Christen so: „Morgens und abends hausten wir friedlich wie Klosterbrüder in meiner Wohnung und am Tage wurde auf dem Volksfinanzhaus gearbeitet, dass die Funken stoben. Die köstliche Harmonie in Gesells Wesen und der unverwüstliche Humor Polenskes, verbunden mit ersprießlicher Arbeit zur Wiederaufrichtung des schwer geschlagenen Landes gaben uns eine hohe innere Freudigkeit, die jene Tage auf Lebenszeit in unserer Erinnerung vergoldet. Wir wussten, warum wir mit Volldampf vorangingen. Wir standen auf schwankendem Boden und konnten schon morgen durch einen Putsch von rechts oder von links abgesetzt werden.“[59]

Um die ihnen für ihre große Aufgabe zur Verfügung stehende Zeit möglichst sinnvoll zu nutzen, verständigten sich Gesell, Christen und Polenske auf einen festen Arbeitsrhythmus. „Unsere Arbeitszeit ist früh von 7 - 10 Uhr. Von 10 - 12 Uhr empfangen wir Besuche. Dann wird gegessen. Von 3 - 5 Uhr sind wir wieder hier.“[60] Und um die Bevölkerung über ihre geldpolitischen Vorhaben aufzuklären, wollte Polenske abends „in den fünf größten Bierkellern Münchens volkstümliche Vorträge über Freiland-Freigeld halten.“[61]

---

[58] Karl Polenske (1919b), S. 7, 10 und 14 (nicht genehmigter Lehrauftrag).

[59] Theophil Christen (1919), S. 6 - 7.

[60] Karl Polenske (1919c), S. 9.

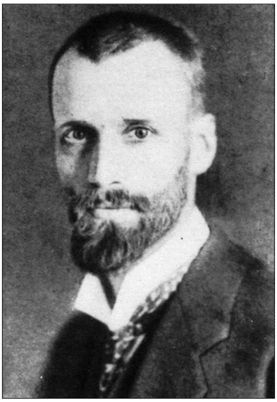
[61] Karl Polenske (1919c), S. 20 und 26 („Montag im Löwenbräu, Dienstag im Schwabingerbräu, Mittwoch im Kindlkeller ...“).



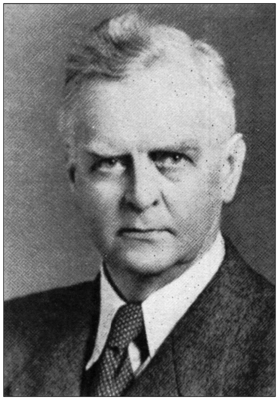


Silvio Gesell

Stempel und Unterschrift
Quelle: Prozessakte



Theophil Christen



Karl Polenske

4.1 Regierungsprogramm und amtliche Verlautbarungen des Volksbeauftragten für das Finanzwesen

Überhaupt stand die Aufklärung der Bevölkerung über die neue Geldpolitik ganz oben auf der Agenda von Gesell, Christen und Polenske.

4.1.1 Aufklärung der Öffentlichkeit

Gleich in seiner allerersten Verlautbarung, die am 9.4.1919 in den „Münchener Neuesten Nachrichten" und danach auch noch in der „Bayerischen Staatszeitung" erschien, hob der „neu ernannte Volksbeauftragte für das Finanzwesen" die entscheidende Bedeutung der „Lösung der Währungsfrage" für die Stabilisierung der vom Ersten Weltkrieg zerrütteten Volkswirtschaft hervor. Für verheerend hielt Gesell die von der damaligen Deutschen Reichsbank ins Werk gesetzte galoppierende Inflation, mit der sich der deutsche Staat seiner für die Kriegsfinanzierung aufgenommenen Schulden auf schleichende Weise entledigte. Damit würden nämlich die Ersparnisse der Arbeitenden entwertet. Andererseits müsse auch eine Deflation unter allen Umständen vermieden werden, „denn sie erdrosselt unfehlbar und hoffnungslos jede Volkswirtschaft, auch die auf das Beste sozialisierte." Auf ganzer Linie sinkende Preise würden unweigerlich zu einer Massenarbeitslosigkeit führen. „Wir dürfen also auf keinen Fall die heutigen Preise senken, sondern müssen auch nach und nach die Löhne auf den Stand der Preise heben" und ein weiteres Steigen der Inflation verhindern, d.h. durch eine richtige Dosierung der Geldmenge für „die Unveränderlichkeit des mittleren Preisstandes" sorgen. Inflation und Deflation lassen sich aber Gesell zufolge nur dann vermeiden, wenn alles von der Zentralbank in Verkehr gegebene Geld auch tatsächlich umläuft und nicht - wie es mit dem herkömmlichen Geld in großem Umfang geschehe - zeitweise „gehamstert" wird. Um das gesamte Geld in eine stetige Bewegung zu bringen und die Zentralbank in die Lage zu versetzen, die Geldmenge exakt an den Bedürfnissen der Menschen auszurichten, m.a.W. eine kaufkraftstabile „absolute Währung" zu schaffen, sei die Einführung von „Freigeld"-Scheinen notwendig, denn nur sie könnten durch eine kontinuierliche Wertminderung von 5 - 6 Prozent im Jahr in einen stetig fließenden Kreislauf gebracht werden. „Da die absolute Währung nur mit Freigeld dauernd durchführbar ist, da außerdem das Freigeld die ganze Volkswirtschaft auf das kräftigste belebt, da endlich unter der dauernden Wirkung des Freigeldes der Zinsfuß automatisch sinkt und die Löhne entsprechend steigen, kann allein das Freigeld für die Räterepublik in Betracht kommen."[62]

Gleich am nächsten Tag ließ Gesell in zwei weiteren Pressemitteilungen verlauten: „Die Erfahrung der Kriegsjahre und der Übergangswirtschaft haben in mir die Überzeugung gefestigt, dass der allgemeine Mangel an

---

62 Silvio Gesell (1919/1991a), S. 265, und Karl Polenske (1919a), S. 8 - 9.

Kenntnissen des Geldwesens ein großes Unheil ist. Es wäre niemals zu der heutigen tief beklagenswerten ziellosen Papiergeldwirtschaft gekommen, wenn die Maßnahmen der führenden Finanzmänner stets einer sachgemäßen Kritik aus dem Volke unterzogen worden wären. Dass es überhaupt dahin kommen konnte, wo wir heute stehen, ist nur aus einem erschreckenden Mangel an öffentlicher Kritik erklärbar. Ich halte es daher für eine meiner wichtigsten Pflichten, für die Aufklärung des ganzen Volkes auf breitester Grundlage zu sorgen, und habe zu diesem Zweck dem mir unterstellten Volksfinanzhaus ... eine Abteilung für Volksaufklärung angegliedert, die beauftragt ist, regelmäßig kurze Aufsätze in der Presse zu veröffentlichen."[63]

Im Bewusstsein der Gefahr, dass das Vertrauen der Bevölkerung in die neue Geldpolitik durch Missverständnisse verloren gehen konnte, hieß es in der dritten Pressemitteilung: „Der Volksbeauftragte für Finanzen Silvio Gesell hält es für dringend notwendig, die breiteste Öffentlichkeit stets auf das genaueste über alles das zu unterrichten, was im künftigen Geldwesen geschehen wird. Es darf nicht das geringste geschehen, was nicht das ganze Volk klar übersehen kann, denn nur so ist es zu vermeiden, dass bei jeder öffentlichen Beunruhigung große Scharen aufgeregter Menschen sich vor den Schaltern der Banken drängen."[64]

4.1.2 Telegramm an die Deutsche Reichsbank in Berlin

Am 11.4.1919 sandte Gesell folgendes Telegramm an das Direktorium der Deutschen Reichsbank in Berlin:

„Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen der Räterepublik Baiern und der Reichsregierung stellt uns vor die Frage, ob wir auch in Bezug auf die Währung selbstständig vorgehen sollen. Die Übertragung des diplomatischen Bruches auf das Geldwesen würde den Wiederanschluss in beklagenswerter Weise erschweren. Ich will mit durchgreifenden Mitteln die Währung sanieren, verlasse die Wege der systemlosen Papiergeldwirtschaft, gehe zur absoluten Währung über und bitte um Bekanntgabe Ihrer Stellungnahme."[65]

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Schon am nächsten Tag telegrafierte Reichsbankpräsident Richard Havenstein einen einzigen Satz nach München: „Ich warne Sie vor Experimenten!" Das schrieb derselbe Reichsbankpräsident, der zusammen mit seinem Direktorium in den kommenden

---

63 Silvio Gesell (1919/1991a), S. 266, und Karl Polenske (1919a), S. 9.

64 Silvio Gesell (1919/1991a), S. 267, und Karl Polenske (1919a), S. 9.

65 Silvio Gesell (1919/1991a), S. 269, und Karl Polenske (1919a), S. 11.

vier Jahren einer Schwindel erregenden Hyperinflation freien Lauf ließ, indem er schier unvorstellbare Mengen von Geldscheinen mit immer mehr Nullen drucken und schließlich noch - weil die Gelddruckereien an ihre Kapazitätsgrenzen stießen - einfach das Wort „Milliarden" auf die schon vorhandenen Geldscheine aufdrucken ließ. Während die Menschen in den unteren und mittleren Schichten ihre Ersparnisse verloren und nicht nur wirtschaftlich, sondern auch seelisch entwurzelt wurden, konnten Industriebarone und andere Besitzer von Sachvermögen dieses Vermögen über diesen Wahnsinnstaumel der Inflation hinweg retten. Dabei hatte Gesell in Briefen an die Deutsche Reichsbank erstmals 1899 und dann vor allem ab 1914 vor den verheerenden Folgen ihrer Politik gewarnt.[66]

Sein Telegramm an das Reichsbankdirektorium wurde übrigens in einigen Zeitungen falsch wiedergegeben, wodurch in der Öffentlichkeit Unsicherheiten und Ängste entstanden. Die Zeitungsversionen „ ... verlasse die Wege der systematischen Papiergeldwirtschaft" bzw. „ ... der systemlosen Bargeldwirtschaft" erweckten den falschen Eindruck, als wolle Gesell das Geldwesen in Unordnung bringen oder das Bargeld ganz abschaffen.[67]

4.1.3 Warten auf die Druckerei Parcus

Wegen dieser Irritationen veröffentlichten Gesell, Christen und Polenske weitere Aufklärungsartikel, um keine Geldpanik aufkommen zu lassen - zumal sie noch mehrere Wochen bis zu einer ganz konkreten geldpolitischen Handlungsmöglichkeit abwarten mussten. In einem Schreiben an den Zentralrat berichtete Gesell nämlich am 13.4.1919 von einer Mitteilung der Münchener Druckerei Parcus, dass der Druck von Freigeldscheinen „mindestens vier bis sechs Wochen, wahrscheinlich länger" dauern würde. Der Druck von Gebührenmarken zum Bekleben der Freigeldscheine könne zügiger erledigt werden.[68]

---

66 Karl Polenske (1919a), S. 11, und Richard Hoffmann (1920), S. 19. - Vgl. Silvio Gesell (1899), (1914) und (1916).

67 Richard Hoffmann (1920), S. 18, und Rolf Engert (1950/1986), S. 24 - 25.

68 Karl Polenske (1919a), S. 14, und Richard Hoffmann (1920), S. 23. - Die Druckerei Parcus befand sich am Promendeplatz 16 in der Nähe der Münchener Frauenkirche. (Staatsarchiv München 1919)

100 Mark südbaierisches Staatsgeld für 1919

Einhundert Mark

1. Woche Jan.	2. Woche Jan.	3. Woche Jan.	4. Woche Jan.	5. Woche Jan.	6. Woche Febr.	7. Woche Febr.	8. Woche Febr.	9. Woche Febr.	10. Woche März	11. Woche März	12. Woche März	13. Woche März
14. Woche April	15. Woche April	16. Woche April	17. Woche April	18. Woche Mai	19. Woche Mai	20. Woche Mai	21. Woche Mai	22. Woche Mai	23. Woche Juni	24. Woche Juni	25. Woche Juni	26. Woche Juni
27. Woche Juli	28. Woche Juli	29. Woche Juli	30. Woche Juli	31. Woche Juli	32. Woche Aug.	33. Woche Aug.	34. Woche Aug.	35. Woche Aug	36. Woche Sept.	37. Woche Sept.	38. Woche Sept.	39. Woche Sept.
40. Woche Okt.	41. Woche Okt.	42. Woche Okt.	43. Woche Okt.	44. Woche Okt.	45. Woche Nov.	46. Woche Nov.	47. Woche Nov.	48. Woche Nov.	49. Woche Dez.	50. Woche Dez.	51. Woche Dez.	52. Woche Dez.

Einhundert Mark

100 Mark südbaierisches Staatsgeld für 1919

Dieser Schein ist gesetzliches Zahlungsmittel im Betrage von einhundert Mark, wenn er auf der Vorderseite für die jeweils abgelaufene Woche (spätestens am Freitag) durch eine rote Ergänzungsmarke freigemacht ist. Der ganz freigemachte Schein wird in der Zeit vom 16. Dezember 1919 bis zum 15. Januar 1920 an den Kassen der Staatsbank in Staatsgeld für 1920 eingetauscht. Der Preis der Marken wird so sein, daß er die Besitzer überschüssigen Geldes stets und ständig zur Nachfrage nach Arbeit und Ware nötigt.

„Südbaierisches Staatsgeld" Quelle: Karl Polenske, An Alle!, S. 20.

Wegen dieser wochenlangen Wartezeit machte sich Gesell Sorgen, dass es durch ein Hamstern von herkömmlichem Geld zu krisenverschärfenden Störungen des Geldkreislaufs und zu einer Hungersnot wie im revolutionären Russland kommen könnte. „Gelingt es den Revolutionären nicht, die Wirtschaft in Vollbetrieb zu erhalten, so kommt der Hunger und mit ihm siegen wieder die schwarzen Mächte der Reaktion oder aber es kommt der völlige Untergang. Revolution soll eben nicht Stilllegung der Betriebe, sondern Befreiung der Arbeit von aller Ausbeutung sein."[69]

[69] Silvio Gesell (1919/1991b), S. 283.

4.1.4 Einmalige große gestaffelte Vermögensabgabe

Neben ihren Vorbereitungen für eine zukunftsorientierte antikapitalistische Geldpolitik standen Gesell, Christen und Polenske vor der zweiten großen, von der Deutschen Reichsbank mit ihrer gigantischen Inflation umgangenen Aufgabe, als Voraussetzung für die Zukunft auch noch die Vergangenheit zu bewältigen, also die finanziellen Folgen des Ersten Weltkriegs gerecht auf alle Bevölkerungsschichten zu verteilen.

Als Mittel zur Bewältigung dieser Herkulesaufgabe stellten sie sich eine einmalig zu erhebende, große gestaffelte Vermögensabgabe vor, die sie den Münchener Betriebsräten am 12.4.1919 erläuterten. „Dass die kleinen Leute bei der Vermögensabgabe in weitgehendstem Maße geschont werden, ist für uns selbstverständlich. Es ist eine gestaffelte Vermögenssteuer vorgesehen“, bei der sich die Höhe der Abgabe nach der Höhe der zu besteuernden Vermögen richten sollte. „Die Vermögen bis zu 10.000 Mark wären frei geblieben, alle Vermögen über 300.000 Mark konfisziert worden. Die dazwischen liegenden Vermögen wären progressiv besteuert worden.“ Eine entsprechende Progressionstabelle veröffentlichten Gesell, Christen und Polenske am 14.4.1919.[70]

Allerdings sah sich Gesell vor das Problem gestellt, „dass uns keine brauchbare Vermögensstatistik zur Verfügung steht.“ Und noch einer anderen praktischen Schwierigkeit war er sich bewusst; sie bestand darin, dass der Ertrag dieser Vermögensabgabe „nicht die flüssige Form hat, die für die Erfüllung ihres Zweckes notwendig wäre.“ Deshalb war diese Vermögensabgabe vorerst „in Gestalt einer ersten Hypothek gedacht, die alle Immobilien, Liegenschaften, Häuser, Äcker usw. an erster Stelle belasten sollte, so dass die ersten jetzigen Hypotheken, Obligationen und Aktien an die zweite Stelle gekommen wären. Die Aktienbetriebe hätten auch durch Ausgabe neuer Aktien, eventuell durch Prioritätsaktien, erfasst werden können. Das Mobilkapital wäre in Höhe der Vermögensabgabe beschlagnahmt und in Form von Wechseln flüssig gemacht worden. Der einzelne würde sein Vermögen weiter verwalten und danach trachten, durch Betriebsüberschüsse die gezeichneten Wechsel einzulösen. Andere hätten Teile ihres Vermögens abgestoßen und so die Wechsel bezahlt.“[71]

Trotz der mit ihr verbundenen praktischen Schwierigkeiten wollte Gesell die große gestaffelte Vermögensabgabe nicht lange aufschieben, denn man

---

[70] Karl Polenske (1919a), S. 13 und 18 (Progressionstabelle). - Silvio Gesell (1919/1991b), S. 277 - 278 (Progressionstabelle) und 284.

[71] Karl Polenske (1919a), S. 13. - Silvio Gesell (1919/1991b), S. 284.

dürfe - bildlich gesprochen - „dem Kranken nicht zumuten, dass er selbst die Zahnzange zur Hand nehme, um sich den schmerzenden Zahn auszuziehen. Deshalb müssen wir das tun. Man soll aber auch mit dem Zahnziehen nicht warten, bis der Kranke sich tagelang im Zahnschmerz gewunden hat. Deshalb muss die Steuer rasch kommen." Schließlich sollten die Einnahmen aus dieser einmaligen großen Vermögenssteuer für drängende sozialpolitische Zwecke verwendet werden. Dazu hieß es in einer Pressemitteilung des „Volksfinanzhauses" am 12.4.1919: „Auch für die Alten und vermindert Arbeitsfähigen, ganz besonders für die Kriegsbeschädigten und Hinterlassenen von gefallenen Kriegern wird auf das Beste gesorgt. Dessen darf das bayerische Volk versichert sein. ... Die Kriegsverletzten, die Kriegskranken, die in ihrem Nervensystem Heruntergekommenen, die Witwen und Waisen von Kriegern, die Alten und vermindert Arbeitsfähigen dürfen also ohne allzu schwere Sorgen in die Zukunft blicken. Was irgendwie für sie getan werden kann, wird geschehen."[72]

Im Zusammenhang mit der einmaligen großen gestaffelten Vermögensabgabe war sich Gesell darüber im Klaren, dass sie einerseits unbedingt notwendig war, dass sie allein andererseits aber noch keine Überwindung der monopolkapitalistischen Vermachtung der Märkte darstellte. Sie konnte ‚nur' erst die Voraussetzung für einen Neubeginn nach der Katastrophe des Ersten Weltkriegs schaffen. „Durch die Vermögensabgabe wird dem Kapitalismus ebenso wenig Abbruch getan, als Moses durch das Jubeljahr, die Griechen durch die Seisachtheia (Schuldenabschüttelung) und die Gracchen durch die neue Verteilung des Landes dem Ungeheuer beikommen konnten."[73] Damit nach einem solchen Neubeginn nicht bloß das alte Spiel der Polarisierung von Reichtum und Armut, Vermögen und Schulden wieder aufgenommen werde, sollte die von Gesell in ihren Grundzügen konzipierte Geld- und Bodenreform dafür sorgen, dass mit dem Neubeginn tatsächlich etwas Neues beginnt - nämlich die Weiterentwicklung der Wirtschaft in den Bahnen einer von privaten Machtgebilden wie Mono- und Oligopolen befreiten Marktwirtschaft mit breit gestreutem Produktionsmitteleigentum in privaten, genossenschaftlichen und anderen Rechtsformen und in vorwiegend kleineren und mittleren Unternehmensgrößen.

---

72 Karl Polenske (1919a), S. 13. - Silvio Gesell (1919/1991b), S. 284.
73 Silvio Gesell (1919/1991b), S. 285.

4.1.5 Zufällige Begegnung mit Dietrich Eckart und Gottfried Feder im vegetarischen Restaurant „Ceres"

Am Sonntag 8.12.1918 hatte Thomas Mann in seinem Tagebuch notiert, dass er das „erste Heft der Zeitschrift ‚für Ordnung und Recht' (Hrsg. Dietrich Eckart)" erhalten habe, „das den bestechenden Gedanken der Verstaatlichung des gesamten Bankwesens enthält".[74] Dietrich Eckart war Verfasser und Herausgeber von völkisch-antisemitischen Texten, der zu jener Zeit in München-Schwabing lebte und in der rechtsextremen „Thule-Gesellschaft" verkehrte.[75]

Am Tag vor der Ausrufung der Münchener Räterepublik hatte Eckart Flugblätter „An alle Werktätigen" in München verteilen lassen, in denen er zum Kampf gegen das „jüdische Leihkapital" und für einen „echten Sozialismus" aufrief. Dagegen verwahrte sich der „Revolutionäre Zentralrat der Räterepublik Bayern" in einer „Amtlichen Bekanntmachung". Für Eckart waren die Mitglieder des Zentralrats „Spiegelfechter, die meinen Angriff auf das kapitalistische Grundübel sofort mit den erbärmlichsten Mitteln zu verdecken suchten." Er lud deshalb umgehend zu einer öffentlichen Versammlung zum Thema „Brechung der Zinsknechtschaft" ein. „Einige Stunden vor der Versammlung begab ich mich mit Gottfried Feder in die Höhle des Löwen, zu Niekisch ins Wittelsbacher Palais. Unglaublich, wie es dort aussah und zuging. Ich kann mir nicht helfen; es gibt keinen besseren Ausdruck dafür als: Judenschule".[76] -

Auf sein Flugblatt „An alle Werktätigen" meldeten sich auch zwei Mitglieder des „Deutschen Vortruppbundes" bei Eckart. Der „Vortrupp" war kurz vor dem Ersten Weltkrieg von dem Pazifisten Hans Paasche und dem Juristen Hermann Popert als Sammelbecken von Lebensreformern gegründet worden. Er hatte einen maßgeblichen Anteil an der Entstehung der „Freideutschen Jugend" und an der Durchführung des „Ersten Freideutschen Jugendtages 1913" auf dem Hohen Meißner gehabt.[77] Obwohl Popert einer jüdischen Kaufmannsfamilie entstammte, verbreitete er auch rassistische Ressentiments.

---

74 Thomas Mann (1918-1921/1979), S. 104 und 614.

75 Zur „Thule-Gesellschaft" und Dietrich Eckardt vgl. Hermann Gilbhard (2015), S. 14, 16 und 65.

76 Dietrich Eckart (1919a), S. 229 (Flugblätter gegen das Leihkapital). - Hermann Gilbhard (2015), S. 29.

77 Ulrich Linse (2003).

Die beiden „Vortrupp"-Mitglieder luden Eckart ein, auf einer Veranstaltung des „Vortrupp" einen Vortrag über sog. jüdisches Leihkapital zu halten. Zunächst zögerte Eckart wegen seiner Abneigung gegen „die Machenschaften ihres jüdischen oder halbjüdischen Führers Popert". Dennoch sagte er zu und bekam schließlich einen „Schrecken, als ich hörte, wo die Versammlung stattfinden sollte! Ausgerechnet im vegetarischen Speisehaus ‚Ceres', Löwengrube 8! Daniel in der Löwengrube, bei Wasser und Gemüsekoteletts! ... In diesem Fall musste ich in den sauren Apfel beißen." Angeschlossen hätten sich ihm noch Graf Bothmer und der spätere NS-Wirtschaftsprogrammatiker Gottfried Feder. „Keiner von uns dreien hatte eine Ahnung davon, was für eine große Ehre uns zuteilwerden sollte. Silvio Gesell, der neugebackene Finanzminister der Räterepublik Bayern, weiß der Himmel, war da! Und aß gerade mit der ganzen Leidenschaftlichkeit seiner Faustnatur einen mächtigen Teller voll grasartiger Substanzen." Und über Gesells Mitarbeiter Theophil Christen entrüstete sich Eckart: „Dr. Christen. Mein Gott, wie war das möglich: Christen hieß dieser Mann? Der Jude, wie er im Buch steht, und Christen!" Offenbar haben sich Christen und Gesell nach Eckarts Vortrag an der Aussprache beteiligt, denn Eckart verhöhnte deren „Geseire. ... Was haben diese beiden Finanzgenies ... für leeres Stroh gedroschen an jenem Abend! Die aschgraueste Theorie, ohne einen Funken lebendigen Geistes, Worte, nichts als Worte."[78]

4.2 Vom „Palmsonntagsputsch" bis zu Gesells endgültiger Absetzung

Schon am 11. und 12.4.1919 war es in den Straßen Münchens zu Unruhen und Schießereien gekommen. Obwohl Mühsam und auch Niekisch noch versucht hatten, Kontakt mit der Regierung Hoffmann aufzunehmen - die über München Flugblätter abwerfen ließ - , wurden Mühsam sowie Lipp und Wadler in der Nacht zum Palmsonntag am 13.4.1919 von den in München einmarschierten Truppen der Regierung Hoffmann im Wittelsbacher Palais verhaftet und alsbald in Eichstätt und danach im Zuchthaus Erbrach eingesperrt.[79]

---

78 Dietrich Eckart (1919b), S. 300 - 301 (Treffen im „Ceres"). Das Restaurant „Ceres" befand sich in der Nähe der Münchener Frauenkirche. - Ausführlicher wird das Verhältnis zwischen der Geld- und Bodenreform und dem Nationalsozialismus dargestellt in Werner Onken (2019, in Vorbereitung), Kap. 8.6.

79 Volker Weidermann (2017), S. 198 (Mühsam), 233 (Flugblätter) und 234 (Niekisch). - Richard Hoffmann (1920), S. 22.

Am Palmsonntag besprachen Gesell, Christen und Polenske im „Volksfinanzhaus“ noch Einzelheiten einer großen Vermögensabgabe, als plötzlich Soldaten in ihr Arbeitszimmer kamen. Wie Gesell später angab, „ließen die Soldaten uns noch einmal heraus, weil wir sagten, wir hätten zu tun und wollten zum Essen gehen.“ Aber als sie ihre Arbeit am Nachmittag fortsetzen wollten, war - wie es Christen schilderte - „unser Vorzimmer durch einen Trupp Soldaten besetzt. ... Nach etwa einer Stunde wurden wir für verhaftet erklärt und zunächst auf die Bahnhofskommandantur geführt. Wir erhielten keine weitere Erklärung, als dass wir ‚in unserem Interesse‘ in Schutzhaft genommen würden. Wir vermuteten aber, dass München durch einen Handstreich in die Gewalt der Bamberger Regierung gefallen sei. Sofort setzten wir ein Telegramm an den Ministerpräsidenten Hoffmann auf, worin wir ihn baten, unser Wirtschaftsprogramm zu prüfen und uns mit dessen Ausführung zu betrauen. ... Ob unser Telegramm in die Hände Hoffmanns kam, haben wir nie erfahren. Unterdessen wurden wir in das Polizeigefängnis verbracht und gemeinsam in eine geräumige Zelle eingeschlossen.“[80]

Im Zuge des „Palmsonntagsputsches“ kam es im Luitpoldgymnasium, das die Kommunisten für ihre „Rote Armee“ nutzten, zu einem, wie es Christen empfand, „abscheulichen Geiselmord“, bei dem von den Truppen der Regierung Hoffmann und den Freikorps in die Defensive gedrängte Kommunisten bürgerliche, adlige und auch rechtsextreme Geiseln ermordeten, die sie im Luitpoldgymnasium gefangen hielten.[81]

In der darauffolgenden Nacht wurden Gesell, Christen und Polenske von einer „Abteilung der Roten Garde“ aus der Haft befreit. „Man führte uns dann auf den Bahnhof, wo wir einige zerschossene Scheiben, ein paar Schussspuren weit über Kopfhöhe, aber leider im Innern auch eine große Blutlache vorfanden. Wir wurden mit Brot, Käse und Wurst bewirtet und hernach im Triumph per Auto heimgeführt.“[82]

Als Gesell, Christen und Polenske am anderen Morgen wieder zum „Volksfinanzhaus“ kamen, wurden sie von Soldaten aufgehalten, die ihnen erklärten, dass jetzt eine kommunistische Räteregierung die Macht übernommen hätte. Damit war Gesell aber noch nicht als Volksbeauftragter für das Fi-

---

80 Theophil Christen (1919), S. 7 - 8.

81 Theophil Christen (1919), S. 13. - Thomas Mann erwähnte in seinem Tagebuch, dass sich unter den Opfern dieses Geiselmords auch der Schriftsteller Graf Bothmer befunden haben könnte. Es könnte sich um denselben Graf Bothmer handeln, der bei dem zufälligen Treffen Gesells und Christens mit Dietrich Eckart und Gottfried Feder in der zweiten Aprilwoche zugegen gewesen sein dürfte. - Vgl. auch Hermann Gilbhard (2015), S. 103 - 131.

82 Theophil Christen (1919), S. 9.

nanzwesen abgesetzt. In einer weiteren Presseerklärung teilten er, Christen und Polenske mit: „Die Unterbrechung unserer Ordnungsarbeit geschah nur, weil wir der Gewalt weichen mussten. Und wir erklären feierlichst, dass wir freiwillig unseren Posten nicht verlassen werden, bevor das große Werk der Neuordnung unseres zerfahrenen Geldwesens vollendet und der Neuaufbau des bayerischen Wirtschaftslebens, vornehmlich die Arbeitsgemeinschaft zwischen Stadt und Land, gesichert ist. ... Wir bitten auf das Dringlichste, uns in unserer Arbeit künftig nicht mehr zu stören.“[83]

Als seine Amtszeit in München eigentlich schon abgelaufen war, dachte Gesell noch daran, dass er sich eine nachkapitalistische Marktwirtschaft nicht nur für Bayern und Deutschland vorstellte, sondern auch für die gesamte Weltwirtschaft und dass es dafür einer entsprechenden Weltwährungsordnung bedurfte. In allerersten Ansätzen hatte er schon zehn Jahre zuvor während eines längeren Aufenthalts in Argentinien die Schaffung einer solchen Weltwährungsordnung durch einen „koordinierten Akt internationaler Brüderlichkeit“ für erstrebenswert gehalten. Nun erinnerte er sich an seine damals in Argentinien nicht mehr realisierte Absicht, eine Konferenz über internationale Währungsfragen zu organisieren, und mittels eines Radiotelegramms wollte er am 14.4.1919 noch „an alle Länder eine Einladung zu einer internationalen Valutakonferenz ergehen“ lassen. Nach Angaben von Polenske ist die Verbreitung dieses Radiotelegramms jedoch durch die neue kommunistische Räteregierung unterbunden worden.[84]

Einen Tag danach, am 15.4.1919, begaben sich Gesell, Christen und Polenske abends mit ihrem als Flugblatt gedruckten „Proletarischen Aktionsprogramm“ zu einer Versammlung aller Betriebsräte Münchens in das Hofbräuhaus. In diesem Programm hatten sie ihre Forderungen nach einer Einführung von Freigeld und nach einer großen gestaffelten Vermögensabgabe noch erweitert, und zwar um die Forderungen nach einer „Aufteilung des Großgrundbesitzes und Erstellung von Heimstätten für das ländliche und städtische Proletariat“ sowie nach einer Weiterleitung der Bodenrente an eine „allgemeine Mütterkasse“, aus der Mütter für jedes minderjährige Kind ein monatliches Entgelt für ihre Haus- und Familienarbeit erhalten sollten. „Wir verteilten einige Hundert Exemplare unseres Programms mit der Absicht, es zunächst einmal auf die Gemüter wirken zu lassen. Vielleicht gelang es damit doch noch, in elfter Stunde eine Versöhnung zwischen München und Bamberg anzubahnen. Wenn beide Parteien aufgrund dieses Pro-

---

83 Karl Polenske (1919a), S. 15. - Silvio Gesell (1919/1991a), S. 274.

84 Silvio Gesell (1909/1989), S. 245. - Karl Polenske (1919a), S. 16.

gramms gutwillig verhandelten, so hatten wir die beste Hoffnung, die blutigen Bürgerkrieg zu vermeiden."[85]

Dieses „Proletarische Aktionsprogramm" fand allerdings keinerlei Beachtung mehr und die Hoffnung von Gesell, Christen und Polenske blieb unerfüllt. Seines Amtes endgültig enthoben wurde Gesell schließlich am 16.4.1919, als er sich der ihm durch den Bankbeamten Emil Männer übermittelten Forderung des neuen Zentralrats widersetzte, „sofort 500.000 Mark zur Bezahlung von Gehältern usw. flüssig zu machen und ihre Auszahlung zu veranlassen. ... So viel Geld ist im Augenblick nicht da. ... Und wir müssten die sechs Millionen angreifen, die ich für die Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen gesperrt habe."[86]

Daraufhin löste Emil Männer Gesell als Volksbeauftragter für das Finanzwesen ab. Zwei Tage danach, am Karfreitag 18.4.1919, verließ Polenske München, um den Kontakt zur Regierung Hoffmann zu suchen. Im Gepäck hatte er eine zur Veröffentlichung bestimmte Dokumentation aller amtlichen Verlautbarungen des „Volksfinanzhauses" mit dem Titel „An Alle! - Das proletarische Finanz- und Wirtschaftsprogramm des Volksbeauftragten der ersten bayerischen Räte-Regierung Silvio Gesell".[87] Jedoch wurde Polenske von der Regierung Hoffmann sofort in Schutzhaft genommen. Am 28.4.1919 sandte er einen Brief an Hoffmann und fügte die Dokumentation „An Alle!" bei. Die bis zum 4.5.1919 währende Haftzeit nutzte Polenske für die Niederschrift eines Theaterstücks mit dem Titel: „10 Tage Rätefinanzminister - Gesell, Christen und Compagnie - Eine Revolutionstrilogie - Lustspiel in drei Aufzügen".[88] Zu den mitwirkenden Personen, mit denen sie möglicherweise tatsächlich während ihrer Amtszeit zu tun gehabt hatten, gehörten ein konservativer Regierungsrat Luitpold Oberhummer, ein kommunistischer Kupferschmied Joseph Kaser, ein jüdischer Bolschewist Jeiteles aus Russland und Gesells Nachfolger Emil Männer. Die drei Aufzüge zeigen das Geschehen am 10., 13. (Palmsonntag) und 16.4.1919.

Von symbolischer Bedeutung ist, dass gerade Jeiteles ein echtes Verständnis für Gesells Geld- und Bodenreform entwickelte. Als Gesell ihn auf die keineswegs nur von Juden nicht eingehaltenen mosaischen Gesetze zum

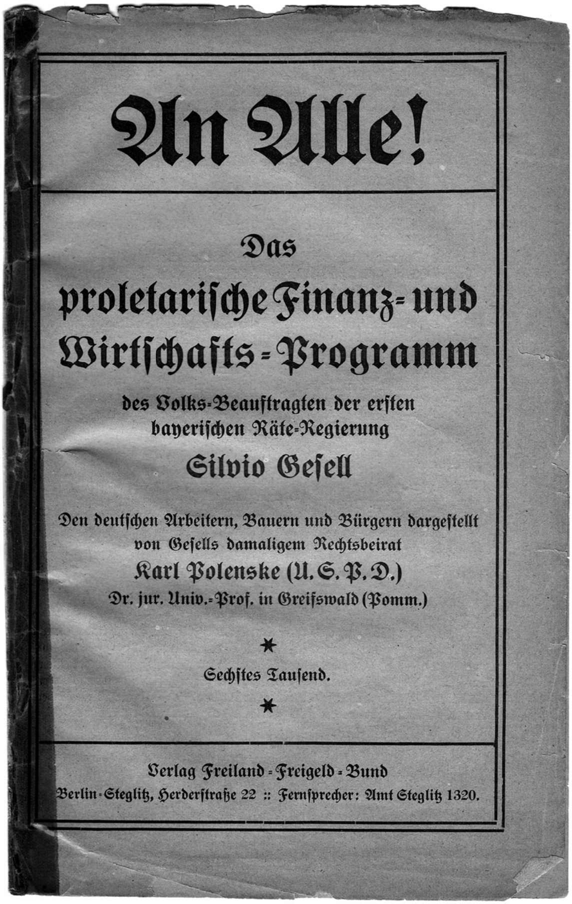
---

85 Karl Polenske (1919a), S. 16 - 17. - Theophil Christen (1919), S. 10.

86 Karl Polenske (1919c), S. 43 - 44.

87 Mit einem am 24.5.1919 datierten Vorwort erschien diese Dokumentation im Sommer 1919 in Berlin; vgl. Karl Polenske (1919a). - Karl Polenske (1919b), S. 6. - Theophil Christen (1919), S. 14 und 33.

88 Karl Polenske (1919c). „Compagnie" verwandte Polenske als Bezeichnung für sich selbst. Vgl. auch (1919d). - Polenskes Brief an Hoffmann vom 28.4.1919 befindet sich in der Prozessakte in: Staatsarchiv München (1919), Blatt 172.



An Alle!

Das proletarische Finanz- und Wirtschafts-Programm des Volks-Beauftragten der ersten bayerischen Räte-Regierung

Silvio Gesell

Den deutschen Arbeitern, Bauern und Bürgern dargestellt von Gesells damaligem Rechtsbeirat

Karl Polenske (U. S. P. D.)

Dr. jur. Univ.-Prof. in Greifswald (Pomm.)

Sechstes Tausend.

Verlag Freiland-Freigeld-Bund
Berlin-Steglitz, Herderstraße 22 :: Fernsprecher: Amt Steglitz 1320.

Umgang mit dem Boden sowie dem Geld hinweist, ergänzt Christen: „Und was will Herr Gesell? Dass es Gesetz werde bei allen Menschen! Aber nicht Befehlsgesetz, das kann übertreten werden. Sondern Naturgesetz, das mit Notwendigkeit zwingt, ihm zu gehorchen." Zunächst winkt Jeiteles noch ab: „Es ist nicht die Zeit dazu." Aber in einem Dialog am Palmsonntag sagt Jeiteles zu Polenske: „Ich will Ihnen noch was sagen, Herr Professor, was mir ist aufgegangen: ,s ist nichts Bayerisches und nichts Preußisches, und nichts Deutsches und nichts Jüdisches - ,s ist was Menschliches." Nachdem Christen ihn als Juden und Bolschewiken mit einer Lüge vor der bayerischen Schutzhaft bewahrt, fasst Jeiteles Vertrauen zu dessen wirtschaftspolitischen Zielen. Mit „Freiland und Freigeld ... wird kein Mensch mehr sein Franzos gegen Deutscher und Deutscher gegen Franzos, und Unternehmer gegen Arbeiter und Arbeiter gegen Unternehmer, und Jud gegen Christ und

Christ gegen Jud, sondern sie werden alle sein Mensch zueinander, und Bruder und Schwester und Vater und Mutter - und Kind."[89]

Und dennoch - die literarische Darstellung der Ereignisse im „Volksfinanzhaus" als Lustspiel und die selbstironische Bezeichnung Polenskes als „saupreußischer Rechtsbeirat des königlich bayerischen Volksbeauftragten der Räteregierung" empfand Gesell als unpassend. Gleichwohl entsprach sie dem Eindruck von Viktor Klemperer, der bei den Akteuren der Räteregierungen eine politische Professionalität vermisste und die Rätezeit deshalb ausdrücklich als ein „Komödienspiel" bezeichnete.[90]

4.3 Polenskes Rückkehr nach Greifswald

Bei seiner Rückkehr nach Greifswald erfuhr Polenske, dass die dortige deutschnationale Tageszeitung über ihn als „Finanzminister der Münchener Bolschewisten, Helfer von Hochverrätern, Münzfälschern und Geiselmördern" berichtet hatte. Dementsprechend wurde er von Studierenden als „vorpommerscher Spartakus" beschimpft, als er seine Vorlesungen wieder aufnehmen wollte. Über diese „Radauszene im Hörsaal am 9.5.1919" berichtete er: „Da ist mein großer Hörsaal bis weit auf den Flur heraus überfüllt. Durch eine Gasse sonderbar, jedoch nicht von Geist erregter Gesichter gelange ich auf's Katheder. Schon tobt mir ... das nun wohl allbekannte Gebrüll entgegen. ... Die ganze Universitätsgesellschaft sabotierte mich jetzt. ... Es geht ungemein deutschnational zu. ... Ich bin völlig unten durch."[91]

Es gab an der Universität Greifswald aber auch eine „entschlossene Gruppe freier Studenten aller Parteien", die Polenske unterstützte. „Sie war zuerst sehr klein. Sie wächst von Tag zu Tag. Aus ihr heraus kristallisiert sich bereits ein Neues: eine akademische sozialistische Arbeitsgemeinschaft. Auch studierende Frauen beteiligen sich." Mit ‚sozialistisch' meinte Polenske nicht mehr den auf staatlichem Zwang beruhenden „Altsozialismus", sondern einen neuen „Freisozialismus" gemäß den Vorstellungen von Landauer und Gesell.[92]

Im Juni 1919 verzichtete Polenske freiwillig auf seine Professur an der Universität Greifswald und beantragte beim Landgericht Greifswald seine

---

89 Karl Polenske (1919c), S. 19. - Vgl. auch Werner Onken (2007a).

90 Karl Polenske (1919c), S. 37. - Rolf Engert (1950/1986), S. 73 - 74. - Viktor Klemperer (1919/2015), S. 128 und 130. - Vgl. auch Wolfram Wette (2015), S. 212.

91 Karl Polenske (1919b), S. 5 - 6, 9 (vorpommerscher Spartakus) und 11 (deutschnational).

92 Karl Polenske (1919b), S. 11(entschlossene Gruppe) - 12 (Frauen), 14 (Frauen) und 16 (Alt- bzw. Neusozialismus).

Zulassung als Rechtsanwalt. Da er sie nicht erhielt, ließ er sich als Schriftsteller in der lebensreformerischen Genossenschaftssiedlung Eden bei Oranienburg nieder.[93]

4.4 Der „Sozialistische Freiheitsbund" im Schatten der zweiten - kommunistischen - Räterepublik

Zwei befreundete Lehrer aus der Schweiz, die Christen noch als Verstärkung für das „Volksfinanzhaus" eingeladen hatte, trafen erst nach dem „Palmsonntagsputsch" in München ein. Dennoch blieben sie dort, um sich Eindrücke von den revolutionären Ereignissen zu verschaffen. Einer der beiden Schweizer Freunde war Dr. Ernst Schneider aus Bern. Er nahm die Gelegenheit wahr, während der beiden Ostertage am 20. und 21. April 1919 ein Interview mit Gesell über dessen Amtsführung zu machen. Der andere Freund war Fritz Schwarz aus der Nähe von Bern, der neben seiner Berufstätigkeit als Lehrer die geld- und bodenreformerische Zeitschrift „Die Freistatt" redigierte, in der Schneiders Interview mit Gesell zuerst erschien.[94]

An diesem Ostersonntag unternahmen Gesell und Christen nachmittags einen Besuch bei Gustav Landauer, der gerade die Wohnung von Kurt Eisners Frau Else in München-Großhadern übernommen hatte. Gemeinsam wollten sie die Gründung eines „Sozialistischen Freiheitsbundes" vorbereiten, der die Anhänger von Landauers früherem „Sozialistischen Bund" und Anhänger von Gesells Geld- und Bodenreform vereinigen und „eine politische Opposition gegen die kommunistische Räterepublik bilden" sollte - vor allem gegen den „von Otto Neurath dem Münchener Proletariat empfohlenen marxistischen Zwangskommunismus".[95] Dass Otto Neurath die Produktionsmittel sozialisieren und die Wirtschaft zentralistisch planen wollte, war Gesell zwar ein Dorn im Auge, aber er wollte sich nicht in ideologische Auseinandersetzungen mit Neurath verwickeln. Stattdessen vertraute er darauf,

---

93 Vgl. die Prozessakte im Staatsarchiv München (1919), Blatt 263.

94 Theophil Christen (1919), S. 13 (zwei Freunde aus der Schweiz). - Das Interview von Schneider mit Gesell erschien im Herbst 1919 in der schweizerischen Zeitschrift „Die Freistatt" und wurde mehrmals nachgedruckt; vgl. hierzu Silvio Gesell (1919/1991b). Christen erwähnte in seinen Erinnerungen noch, dass die beiden schweizerischen Freunde am Donnerstag 24.4.1919 wieder in die Schweiz zurückkehrten und „in verschiedenen Zeitungen über ihre Erlebnisse berichtet" hätten (S. 14). Wann und wo genau diese Artikel erschienen, ist nicht bekannt. - In seiner Gerichtsverhandlung am 9.7.1919 erwähnte Gesell die von Christen in seinen Erinnerungen nicht genannten Namen der beiden schweizerischen Freunde. Vgl. Richard Hoffmann (1920), S. 36.

95 Silvio Gesell (1919/1991c), S. 302. - Christoph Knüppel (2006), S. 107.

dass sich die Geld- und Bodenreform und eine breite Streuung der Produktionsmittel im Vergleich zur ihrer staatlichen Konzentration auf mittlere und längere Sicht als die bessere Antwort auf die Konzentration des Kapitals in wenigen privaten Händen erweisen würde. Übrigens hatte Gesell in einer Presseerklärung am 10.4.1919 die Vorstellung geäußert, dass auch in einer solchen dezentralisierten Wirtschaft „Raum genug für kommunistische Gemeinschaften“ sein werde. „Wer kommunistisch zu leben wünscht, dem muss es unbedingt freistehen, sich einer kommunistischen Gesellschaft anzuschließen. Und dieser Gesellschaft darf nicht das Geringste in den Weg gelegt werden.“ Nur sollte die gesamte Gesellschaft nicht zu einem kommunistischen Leben gezwungen werden.[96]

Am darauf folgenden Sonntag 27.4.1919 fand ein zweites Vorbereitungstreffen in der Wohnung von Else Eisner statt, an das sich Christen so erinnerte: „Wir wurden in Eisners Arbeitszimmer geführt, wo seine verschiedenen bekannten Bildnisse aufgehängt waren. Was uns aber fesselte, das war der Gipsabguss seiner Hand. Die schönste Männerhand, die ich je gesehen. ... Frau Eisner ... zeigte uns das Manuskript eines soeben vollendeten Bühnenwerkes, an dem der Verstorbene viele Jahre lang - zum Teil im Gefängnis - gearbeitet hatte, das sie und Landauer für hoch bedeutend hielten.“ An diesem Treffen nahm außer Else Eisner, Gustav Landauer, Gesell und Christen auch Krezentia („Zensl“) Mühsam teil, die Frau des noch immer in Erbrach gefangen gehaltenen Erich Mühsam. Die beiden Freunde aus der Schweiz waren unter der Woche wieder abgereist, hatten aber „einen ansehnlichen Vorrat Schokolade mitgebracht. ... Und so hatten wir denn am Sonntagnachmittag“, wie es Christen schilderte, „eine richtige revolutionäre Gesellschaft beisammen. ... Landauer schien müde und angegriffen. Offenbar bereitete ihm neben seinem körperlichen Leiden der Gedanke an den bevorstehenden Zusammenbruch der Räteregierung Sorge. Er rechnete auch damit, von der Regierung Hoffmann ins Gefängnis gesetzt zu werden.“[97]

Für den Sonntag 4.5.1919 war ein drittes Treffen verabredet. Dazu kam es jedoch nicht mehr, weil Landauer am 2. Mai ermordet wurde und Gesell und Christen am selben Nachmittag in Christens Wohnung erneut verhaftet wurden.[98] Übrigens geriet bei der endgültigen Niederschlagung der Mün-

---

[96] Karl Polenske (1919a), S. 8. - Silvio Gesell (1919/1991a), S. 267.

[97] Theophil Christen (1919), S. 15 - 16. - Christoph Knüppel (2006), S. 108.

[98] Theophil Christen (1919), S. 17 - 19 und 21. - Landauers Mitarbeiter Ret Marut alias B. Traven konnte aus München fliehen und ging 1924 nach Mexiko, wo er berühmte Romane wie „Das Totenschiff“, „Der Schatz der Sierra Madre“ und später während der 1930er Jahre Romane über die mexikanische Revolution schrieb.

chener Räterepublik auch Gesells Nachfolger Emil Männer in Haft. Es gelang ihm aber, zu fliehen und nochmals in der Ungarischen Räterepublik aktiv zu werden.[99]

Erst im Herbst 1919 veröffentlichte Gesell das geplante Programm des nicht mehr zustande gekommenen „Sozialistischen Freiheitsbundes“, um wenigstens dessen Ziele zu dokumentieren. Es enthielt die folgenden elf Punkte:

„1. Der Sozialistische Freiheits-Bund (SFB) ist eine Kampforganisation des arbeitenden Volkes zur Befreiung von aller Ausbeutung, zur Förderung der persönlichen Freiheit und wirtschaftlichen Unabhängigkeit aller, zur Umwandlung des Klassenstaates in einen Volksstaat und zur Herstellung der wirtschaftlichen Grundlagen für den dauernden Bürger- und Völkerfrieden.

2. Der SFB wendet sich mit gleicher Entschlossenheit wider den Kapitalismus wie gegen den Staatssozialismus in allen seinen Formen. Er bezichtigt das arbeitslose Einkommen (Kapitalzins und Bodenrente) als den allgemeinen Störenfried, als die Ursache aller Bürger- und Völkerkriege, als die Grundlage, auf der sich die Klassenherrschaft aufbaut.

3. Die marxistische Lehre, wonach das arbeitslose Einkommen auf das Privateigentum an den Produktionsmitteln schlechthin zurückzuführen sei, hält der SFB in dieser Verallgemeinerung für falsch. Als den Urquell des arbeitslosen Einkommens erkennt er vielmehr das herkömmliche Bodenrecht und das aus dem Altertum in unveränderter Gestalt auf uns überkommene Geldwesen. Er vertritt die Lehre, wonach den Arbeitsprodukten der Kapitalcharakter zwangsläufig durch die vom Geld und dem heutigen Bodenrecht ausgehenden Hemmungen (Krisen, Arbeitslosigkeit) aufgedrückt wird, der darum nach Beseitigung dieser Hemmungen durch die dann freie Arbeit in kurzer Zeit wieder verschwinden muss.

4. Als Mittel zur Beseitigung der in Absatz 3 genannten Hemmungen verlangt der SFB die Einführung des physiokratischen Geld- und Bodenrechts (Freiland und Freigeld).

5. Unter physiokratischem Geldrecht ist ein eigenartiges Papiergeld zu verstehen, das keinerlei Vorzüge gegenüber den Arbeitsprodukten besitzt, darum keine Geldmacht mehr aufkommen lässt, das Arbeitgeber und Arbeitnehmer in gleichberechtigte Parteien verwandelt, das die Volkswirt-

[99] Zur ungarischen Räterepublik vgl. Gerhard Senft (2019, in Vorbereitung). Emil Männer ging anschließend nach Wien und baute sich dort eine Existenz als Gebrauchsgrafiker auf. In einer Mail vom 4.1.2018 teilte Gerhard Senft dem Verfasser mit, dass Teile des Nachlasses von Emil Männer in der Österreichischen Nationalbibliothek erhalten sind: http://www.austrianposters.at/ 2011/03/28/emil-karl-maenner-teilnachlass-in-der-oesterreichischen-nationalbibliothek/

schaft vor Krisen, Arbeitslosigkeit, überhaupt vor jeder Erschütterung schützt, das die Überproduktion an Waren in eine solche an Kapital verwandelt, den wirtschaftlichen Druck von den Preisen auf den Zins hinüber leitet und so den zinsfreien Darlehen, der Dekapitalisierung des Kapitals die Wege ebnet.

6. Unter physiokratischem Bodenrecht ist die rückhaltlose Anerkennung des gleichen Rechts für alle Menschen auf den ganzen Erdball zu verstehen. Dieses Recht ist keiner Einschränkung fähig. Der SFB erklärt dieses Recht als erstes und höchstes Menschenrecht und als die eherne Forderung des Völkerfriedens.

7. Der SFB verneint auf Grund dieses Rechtes den Völkern und ihren Staaten jedes sog. Hoheitsrecht auf den von ihnen besetzten Boden. Er anerkennt keine Landesgrenzen, sofern sie der Ausschließung oder Abschließung dienen. Er verneint den Staaten ausdrücklich das Recht, die Einwanderung zu kontrollieren. Er erkennt den ‚Altangesessenen' keinerlei Vorrecht auf den Boden an. Wir alle sind ‚Altangesessene' dieser Erde.

8. Der SFB fordert als ersten Schritt zur Verwirklichung des in Absatz 6 ausgerufenen Rechtes die Internationalisierung aller Kohlen-, Eisen-, Kali-, Petrolfundstätten, das Verbot des Landerwerbs in Afrika und anderen als Kolonien bezeichneten Ländern.

9. In sinngetreuer Auslegung des Absatzes 6 verneint der SFB den Völkern und ihren Staaten das Recht, Zollgrenzen zu errichten. Es erklärt die ganze Erde als ein einheitliches, unteilbares Wirtschaftsgebiet, von dem kein Quadratmeter abgesondert werden darf. In der Bildung von Monopolen, Trusts, Syndikaten erblickt er einfach Auswirkungen des herkömmlichen Bodenrechts, deren Fortbestehen nach Einführung des physiokratischen Bodenrechtes den Beweis liefern würde, dass irgendwo in verbrecherischer Weise gegen den Absatz 6 verstoßen würde.

10. Der SFB erkennt in den Mängeln des herkömmlichen Geldes die wahren Gründe der in den letzten Jahrzehnten beobachteten allgemeinen Abkehr vom Freihandel, die zur Verschärfung der Zollkriege geführt hat. In dem mit den Grenzzöllen aufkommenden Begriff des ‚nationalen Wirtschaftsgebiets' erkennt er die Quelle der imperialistischen Strömungen, die Ursache aller staatlichen Reibereien und des letzten Krieges. In der mit dem physiokratischen Geld ermöglichten Vereinigung von absoluter Währung und festen Wechselkursen erblickt er die Voraussetzung für den Abbau der Zollgrenzen und die Anbahnung wahren Völkerfriedens.

11. In der natürlichen Furcht der Grundeigentümer vor der immer drohenden Empörung der enterbten Massen erblickt der SFB die wahren Triebkräfte, die von jeher die herrschenden Klassen veranlasst haben, den Staat als

Machtinstrument auszubauen und ihn mit der Verwaltung von Kirche, Schule und manchen anderen Dingen zu belasten, die mit großen Vorteilen den Kreisen, Gemeinden, Genossenschaften und Privaten überlassen werden könnten. Der SFB erstrebt daher den Abbau des Staates bis auf seine natürlichen Funktionen, das sind die Verkehrsmittel, Straßen, Eisenbahnen, Post Telegraf und Geldwesen. Aber auch noch in diesem abgebauten Zustand erkennt der SFB im Staate ein Übel, das erst dann nicht mehr mit Misstrauen zu behandeln sein wird, wenn die letzten Spuren des Klassenstaates ausgerottet sein werden."[100]

Anlässlich einer Gedächtnisfeier für Gustav Landauer am 2.5.1920 in München schrieb Erich Mühsam in der Haft ein längeres Gedicht, in dem er seinen genau vor einem Jahr ermordeten Freund als einen großen Kämpfer für die Verwirklichung der Menschenrechte würdigte. In diesem Gedicht hieß es unter anderem:

"Ihr seid gekommen, einen Toten ehren,
zu laden seinen abgeschiedenen Geist,
wo Kunst und Andacht ewige Welten preist,
als Gast der Herzen bei Euch einzukehren. ...
Ihr seid gekommen, einen Toten ehren,
der, als er lebte, Glück und Freiheit dachte,
der, als er starb, den Leib zum Opfer brachte
für seinen Glauben und für seine Lehren. ...
Den Glauben an die Menschheit, an das Recht,
das jedem seinen Teil vom Ganzen gibt,
das nicht nach Namen fragt und nach Geschlecht,
das nie am Rand des flüchtigen Zufalls streift,
das jeden hütet, weil es jeden liebt -
das Recht, das sich im Namen Volk begreift!
Dem ganzen Volk sein ganzes Recht zu bringen,
rief er's zum Kampfe auf, es zu erringen." [101]

1933 schändete das NS-Regime Gustav Landauers Grabstätte auf dem Münchener Waldfriedhof. Es schickte „seine sterblichen Überreste an die Jüdische Gemeinde in München, nicht jedoch ohne die Rechnung für den Vorgang beizulegen. Gustav Landauer ruht heute neben Kurt Eisner in einem Gemeinschaftsgrab auf dem neuen Israelitischen Friedhof in München."[102]

---

[100] Silvio Gesell (1919/1991c), S. 302 - 305.

[101] Erich Mühsam (1920/2005), S. 520 - 521.

[102] Michaela Karl (2008), S. 188. - Michael Matzigkeit (1995).

5 Verpasste Begegnungen

Da Gesell vor 1916 längere Zeit in Buenos Aires/Argentinien und in Berlin gelebt hatte und dann in die Schweiz übergesiedelt war, hatte er - als er am 1.4.1919 nach München kam - dort außer zu Theophil Christen keinerlei engere Kontakte, weder zu Ökonomen der Münchener Universität noch zu Politikern oder zu den Literatenkreisen. Ob zum Beispiel Prof. Edgar Jaffé (USPD), der lange mit Max Weber und Werner Sombart zusammengearbeitet hatte, eine Schlüsselfigur in der Schwabinger Bohème war und der Regierung Eisner als Finanzminister angehört hatte, ähnlich ablehnend zu Gesell stand wie Brentano, ist nicht bekannt.[103]

Als Gesell bereits eine Woche nach seiner Ankunft in München im „Volksfinanzhaus" tätig wurde, hatte er kaum noch Gelegenheiten wahrzunehmen, welche für ihn möglicherweise interessanten Gesprächspartner sich sonst noch in München aufhielten oder dort wohnten.

5.1 Thomas Mann - Von München zum „Zauberberg"

Im Gegensatz zu seinem Bruder Heinrich und anderen Dichtern wie Stefan Zweig, Romain Rolland und Hermann Hesse hatte Thomas Mann, der durch seinen Roman „Die Buddenbrooks" (1905) zu großem Ansehen gelangt war, den nationalistisch-militaristischen Größenwahn und die Kriegführung des Deutschen Kaiserreiches in seinen „Betrachtungen eines Unpolitischen" (1918) befürwortet. Bei einem Vortrag des Heidelberger Soziologen und Ökonomen Prof. Max Weber und der anschließenden Diskussion mit Erich Mühsam am 4.11.1918 im Münchener Hotel Wagner war auch Thomas Mann unter den etwa 1000 Zuhörern gewesen und hatte mitgehört, wie Mühsam Webers Kritik an der Rätedemokratie zurückwies. Am 28.12.1918 hatte er Max Weber erneut getroffen, der bei dieser Gelegenheit die Geschichtsphilosophie von Oswald Spengler kritisierte.[104]

Am 12.2.1919 kaufte sich Thomas Mann Gustav Landauers „Aufruf zum Sozialismus". Er fand auch dessen „Polemik gegen den Marxismus gut"; jedoch äußerte er sich mit keinem Wort zu Landauers pazifistischer Grundhaltung und zu dessen libertärsozialistischer Zukunftsvision einer aus ge-

---

103 Zu Edgar Jaffé vgl. Franz Menges (1988), S. 225 - 230.

104 Thomas Mann (1918-1921/1979), S. 57 und 352 (Begegnungen Thomas Manns mit Max Weber und Erich Mühsam). - Ralf Höller (2017), S. 58 - 60.

nossenschaftlichen Siedlungen bestehenden Gesellschaft.[105] In seinem Tagebuch notierte Mann am 21.1.1920: „Die antirevolutionär-nationale Gesinnung der Studenten befriedigt mich im Grunde."[106]

Da Thomas Mann mit seiner Familie zu jener Zeit eine Villa im Münchener Stadtteil Herzogpark bewohnte, konnte er die Entwicklung der Räterepublik aus unmittelbarer Nähe beobachten, obwohl ihn gerade in jenen Tagen eine heftige Grippe plagte. Am 8.4.1919 vermerkte Mann Gerüchte in seinem Tagebuch, dass die Banken geschlossen sein könnten. „Die Reichsbank schickt schon seit Sonnabend kein Geld mehr. ... Von Bankguthaben darf man 100 Mark täglich abheben. ... Die sozial-kommunistisch redigierten ‚Münchener Neuesten Nachrichten' brachten den Gruß der Budapester Räte an die bayerischen. Lenin erkundigt sich angelegentlich, wie man es denn mit dem Grund und Boden macht, und wird erfahren müssen, dass Besitztümer unter tausend Tagewerk frei ausgehen. ... Die M.N.N. als jüdisch-schwabingerisch-radikalistische Zeitschrift erinnern sehr an die ehemalige Faschingsnummer."[107]

Am Palmsonntag 13.4.1919 konnte Thomas Mann erstmals wieder aufatmen. Allen Ernstes notierte er in seinem Tagebuch: „Den vorläufigen Sturz der Räte-Regierung begrüße ich. ... Ich hasse die verantwortungslosen Verwirklicher, die den Geist kompromittieren wie die Burschen, die für diesmal abgewirtschaftet haben. Ich hätte nichts dagegen, wenn man sie als Schädlinge erschösse, was man aber zu tun sich hüten wird." Am 10.5.1919, also acht Tage nach dem Ende der Räterepublik und der bestialischen Ermordung Gustav Landauers, äußerte Mann nochmals sein „Einverständnis im Ekel an München und der Mischung, die in der Räte-Republik, namentlich der ersten, ‚Gestalt' wurde." Während der zweiten - kommunistischen - Woche der Räterepublik hatte er die außenpolitischen Perspektiven als besonders beunruhigend empfunden: „Donauföderation, Trennung Bayerns vom Reiche und Zusammenschluss mit Ungarn und Deutsch-Österreich zu einem bolschewistischen Block."[108] -

Unterdessen hatte Thomas Mann während der ersten Woche der Räterepublik sein während der vier Kriegsjahre beiseitegelegtes Manuskript zu seinem Roman „Der Zauberberg" wieder zur Hand genommen, „das ich wahrscheinlich aus äußeren und inneren Gründen ganz umschreiben wer-

---

[105] Thomas Mann (1918-1921/1979), S. 149 und 157 (Tagebucheinträge zu Landauer am 12. und 22. Februar 1919).

[106] Thomas Mann (1918-1921/1979), S. 370.

[107] Thomas Mann (1918-1921/1979), S. 189 - 192.

[108] Thomas Mann (1918-1921/1979), S. 196 und 233 (Tagebucheinträge am 13. April und 10. Mai 1919).

de." Höhepunkt des Romans wurde dann als etwas „Hoch-Aktuelles"[109] das Ringen zwischen dem Altphilologen Naphta, der das Weltbild der mittelalterlichen Scholastik einschließlich des biblisch-kanonischen Zinsverbots verkörperte, und dem von Humanismus und Aufklärung geprägten Ludovico Settembrini, der Naphtas Ablehnung der „Satansherrschaft des Geldes" nicht teilte und die moderne Lebensweise im neuzeitlichen „kapitalistischen Bourgeoisiestaat" als fortschrittlich verteidigte. Der schwere Konflikt zwischen Naphta und Settembrini endete im 1924 erschienenen „Zauberberg" schließlich tragisch, indem Naphta sich in einem Pistolenduell mit Settembrini selbst richtete.[110]

Der „Zauberberg" endete mit der Frage, ob aus diesem „Weltfest des Todes" noch einmal die Liebe aufsteigen könne.[111] Dazu wäre es nötig, den in diesem Roman nicht aufgelösten Gegensatz zwischen den geistigen Welten des Mittelalters und der Neuzeit zu überwinden und dabei insbesondere zu klären, ob die „satanische Herrschaft des Geldes" wirklich untrennbar zum Humanismus, zum liberalen Individualismus und zur Demokratie gehört. Lässt sie sich wirklich nur im historischen Rückwärtsgang mit einem refeudalisierten oder kommunistischen gewaltsamen Zwang beenden? Oder könnten sich das Mittelalter und die Neuzeit gleichermaßen versöhnen und überwinden lassen, indem das herkömmliche sowohl dienende als auch strukturell herrschende Geld durch eine Geldreform seinen dienenden Charakter behält und seinen Herrschaftscharakter verliert? Könnte mit einem nur noch dienenden Geld ein Weg in eine zweite Moderne mit einem Leben in persönlicher Freiheit, sozialer Gerechtigkeit und mit republikanisch-demokratischem Recht gefunden werden? Ob Thomas Mann sich auf eine solche Blickrichtung eingelassen hätte, lässt sich im Nachhinein nicht sagen.[112] Immerhin hatte er - wesentlich mit ausgelöst durch die Ermordung des Industriellen und damaligen deutschen Außenministers Walther Rathenau im Juni 1922[113] - seine politische Haltung grundlegend korrigiert

---

[109] Thomas Mann (1918-1921/1919), S. 191 (Tagebuch am 9.4.1919 über den „Zauberberg") sowie S. 202 - 203 und 206.

[110] Thomas Mann (1924/2001), S. 528, 538 - 540 und 552 - 560.

[111] Thomas Mann (1924/2001), S. 949, 963, 971 und 984.

[112] In Thomas Manns Briefen findet sich kein Hinweis, dass er während der ersten Woche der Räterepublik die Geldreform Gesells bewusst wahrgenommen hätte. - Auch Hermann Hesse stellte in „Siddharta" die unterschiedlichen Ansichten des brahmanischen Gelehrten Siddharta und des Kaufmanns Kamaswami einander gegenüber. (1922/1972, S. 60 - 68).

[113] Gesells Mitarbeiter Paulus Klüpfel hatte während des Ersten Weltkriegs brieflichen Kontakt mit dem Industriellen Walter Rathenau aufgenommen, der als Leiter der „Allgemeinen Elektrizitätswerke" (AEG) in die militärische Aufrüstung des Deutschen Reiches involviert war. Die Briefe von Klüpfel an Rathenau vom 7. und 13.4.1917 sowie eine zwischenzeitliche, nicht datier-

und setzte sich fortan für die Weimarer Republik und ihre demokratische Verfassung ein.

Später schrieb Thomas Manns Sohn Klaus Mann ein Theaterstück „Bayerns Revolution“, in dessen Mittelpunkt Kurt Eisner stand.[114]

5.2 Max Weber und seine Kritik an der Eigengesetzlichkeit des Marktes

In seinem am 4.11.1918 vor Intellektuellen in München gehaltenen Vortrag hatte sich Max Weber gegen jeglichen Militarismus und auch gegen eine mögliche Lösung Bayerns von Preußen ausgesprochen. Als Mitbegründer der liberalen „Deutschen Demokratischen Partei“ (DDP) trat er dabei für eine repräsentative Demokratie nach britischem Vorbild ein und erteilte einer Rätedemokratie eine klare Absage. Unter den Zuhörern waren nicht nur Erich Mühsam, der Weber entgegentrat, und Thomas Mann, sondern auch andere Dichter wie Rainer Maria Rilke und Oskar Maria Graf.[115]

Im Frühjahr 1919 erhielt Weber den Lehrstuhl für Ökonomie an der Universität München, den vor ihm Lujo Brentano innegehabt hatte. Ob er während der Münchener Räterepublik überhaupt im Detail davon Notiz nahm, dass Gesell nach Edgar Jaffés Absage Volksbeauftragter für das Finanzwesen wurde und welche Ziele er verfolgte, erscheint unwahrscheinlich. Weber sah nämlich generell „in dieser ‚Revolution' zu der Zeit und in der Art, wie und wann und vom wem sie gemacht wurde, einen dummen und frivolen Karneval“. Das „Münchener Narrenhaus“ betrachtete er geradezu als einen „Schweinezustand. ... Ich denke aber, er ist bald zu Ende.“[116]

Infolge einer längeren Erkrankung starb Weber im Juni 1920. Seine berühmte Studie „Die protestantische Ethik und der Geist des modernen Kapitalismus“ (1905) ist Gesell leider unbekannt geblieben. Seine Ansicht darüber wäre interessant gewesen. Möglicherweise hätte er darauf mit dem Hinweis reagiert, dass der Kapitalismus nicht nur im Geistigen wurzelt und auch nicht nur, wie Marx dachte, in den materiellen Produktionsbedingun-

---

te Antwort von Rathenau an Klüpfel erschienen später in der Zeitschrift „Freiwirtschaftliches Archiv“ (Nr. 9 - 12 / 1928, S. 129 - 140). Rathenau sah bei Gesell „heillose Verwirrungen der Begriffe Geld und Kapital“. (S. 137) Dieser Brief Rathenaus an Klüpfel wurde nicht in die Edition von Rathenaus Briefen aufgenommen.

[114] Volker Weidermann (2017), S. 65.

[115] Volker Weidermann (2017a), S. 34 - 35.

[116] Max Weber (1919/2012a), S. 565 - 566; ders (1919/2012b), S. 570, und ders. (1919/2012c), S. 588 - 590.

gen, sondern dass seine geistigen und materiellen Ausdrucksformen gleichermaßen in der dem Geld innewohnenden Machtstruktur ihren Ursprung haben.

Immerhin enthielt Webers posthum erschienenes Werk „Wirtschaft und Gesellschaft" einige Aussagen zum Geld, Zins und zur Zinskritik, die Gesell entgegenkamen und Anknüpfungspunkte für einen Dialog hätten sein können. In Erinnerung an die biblisch-kanonische Kritik am Zinsnehmen verwies Weber auf den „prinzipiellen Kampf der ethischen mit der ökonomischen Rationalisierung der Wirtschaft". Wo der Markt seiner „Eigengesetzlichkeit" überlassen werde und der „religiös bedenkliche ... Trieb nach Geld als Typus rationalen Erwerbsstrebens" zur Vorherrschaft gelange, gebe es in allen versachlichten Wirtschaftsbeziehungen „kein Ansehen der Person, keine Brüderlichkeits- und Pietätspflichten" mehr.[117] In der Einsicht in die Notwendigkeit, die Eigengesetzlichkeit des Marktes rechtsstaatlich einzuhegen, hätten Weber und Gesell eine Gemeinsamkeit entdecken können. Vielleicht hätte Gesell in einem Gedankenaustausch mit Weber aber auch angesprochen, dass das Problem der „Eigengesetzlichkeit des Marktes" mehr noch als im Markt selbst in einer strukturellen Eigenmächtigkeit des Geldes über die Märkte lag und in seiner Fähigkeit, eine Konzentration von Geld- und Realkapital in wenigen Händen zu bewirken. So wäre möglicherweise ein Unterschied zwischen Gesells Absicht, den Markt in eine strukturell gerechte rechtliche Rahmenordnung des Geldwesens und des Bodenrechts einzubinden, und Webers Überlegung zutage getreten, die Eigendynamik des Marktes durch Appelle an „Brüderlichkeits- und Pietätspflichten" zu zähmen. Aus Gesells Sicht war nicht so sehr die Rationalität des Erwerbsstrebens problematisch, sondern die vom kapitalistischen Geld ausgehende Pervertierung und Übersteigerung des ‚rationalen' wirtschaftlichen Handelns zu einer vielfach geradezu irrationalen Maximierung der Rentabilität.

6 Von der endgültigen Niederschlagung der Räterepublik bis zu den Verhandlungen vor dem Münchener Standgericht

Am Nachmittag des 2.5.1919 wurden Christen und Gesell in Christens Wohnung verhaftet und inmitten von Straßenkämpfen durch die Beethovenstraße in eine Schule in der Stielerstraße gebracht, wo sich nach und nach immer

[117] Max Weber (posthum 1922/2005), S. 139, 452 - 453 und 490 (ethische vs. ökonomische Rationalität in der Wirtschaft).

mehr Verhaftete einfanden. Am anderen Morgen teilte ihnen ein Hauptmann zu ihrer Überraschung ihre Freilassung mit, „da die angekündigte Klage gegen uns nicht eingegangen sei." Von Landauers Schicksal noch nichts ahnend, beschlossen Gesell und Christen, am Sonntag 4.5.1919 „einen Ausflug nach dem beliebten ‚Forsthaus Kasten' zu unternehmen und unterwegs bei Frau Eisner vorzusprechen." Aber die Straße war durch Militärposten versperrt. „Wir schwenkten ab, um uns nach dem Tiergarten Hellabrunn zu begeben. Vor Talkirchen standen wieder Posten. Einer der wachhabenden Soldaten erkannte Gesell und meldete seine Entdeckung dem kommandierenden Leutnant", der glaubte, „besonders gefährliche Spartakistenführer vor sich zu haben". Der Leutnant ließ Gesell und Christen durch eine aufgebrachte Menschenmenge abführen. „Stumm und stolz erhobenen Hauptes schritten wir durch die grölende Menge, während der Prahlhans fortfuhr, uns wie Zirkustiere dem Publikum vorzuführen. Die Erregung steigerte sich und es kam so weit, dass ein besonders mutiger Münchener Spießer vortrat und mir ins Gesicht spie, ohne dass der Leutnant es ihm verwehrte. Ein anderer schlug mit dem Stock Gesells Hut vom Kopf. Endlich wurden wir in die Residenz eingeliefert, noch im Eingang von der aufgebrachten Menge umjohlt. Der Leutnant traktierte uns noch mit ein paar Gewehrstößen und übergab uns dann der militärischen Gerechtigkeit." Bis tief in die Nacht folgten lange Verhöre und in den frühen Morgenstunden eine erneute überraschende Freilassung.[118]

6.1 Im Münchener Polizeigefängnis

Allerdings blieben Gesell und Christen nicht lange auf freiem Fuß. „Kaum hatten wir uns nach den ausgestandenen Strapazen bei einem soliden Abendimbiss gestärkt und waren in unsere Wohnung zurückgekehrt, da erschienen drei Husaren mit einem neuen Haftbefehl für uns beide. Wir zeigten unsere Ausweise und erwirkten damit einen vorläufigen Aufschub." Als der Anführer der drei Husaren fortging, um sich weitere Anweisungen von seinem Vorgesetzten zu holen, bemerkte Gesell, dass in der Wohnung eine nochmals überarbeitete Fassung des „Proletarischen Aktionsprogramms" nicht mehr aufzufinden war. „Der Führer kam bald zurück, hatte auch richtig jenes Manuskript in der Hand und erklärte uns neuerdings für verhaftet" - also zum dritten Mal binnen kurzer Zeit. Die drei Husaren waren also tagsüber in Christens Wohnung eingedrungen und hatten das Manuskript als

[118] Theophil Christen (1919), S. 18 - 21. - Richard Hoffmann (1920), S. 32 - 33.

Beweisstück mitgenommen. Nun führten sie Gesell und Christen in das Polizeigefängnis ab, dessen Eingang unweit der Münchener Frauenkirche in der „Löwengrube" lag - also ganz in der Nähe des vegetarischen Restaurants „Ceres", wo Gesell und Christen während ihrer Amtszeit zufällig Dietrich Eckart und Gottfried Feder begegnet waren. Dort wurden sie in unterschiedliche Zellen eingesperrt, „weil man uns offenbar für gefährliche Verschwörer hielt."[119]

Christen kam in eine Dreierzelle, zusammen mit einem „harmlosen Kaufmann" und einem „typischen Naturmenschen - ‚Kohlrabi-Apostel' nennt man sie in München - gut gewachsen, mit einem schönen Johannes-Täufer-Kopf, auf den nie ein Schermesser gekommen war, an den Füßen Sandalen, über die Schultern einen nachlässig getragenen Shawl, im Herzen eine Diogenes-Seele." Es war der pazifistische Künstler Gusto Gräser, der verhaftet worden war, nachdem er inmitten der Unruhen in München bei einer großen Versammlung zur Gewaltlosigkeit aufgerufen hatte. Am Anfang des 20. Jahrhunderts hatte Gräser die lebensreformerische Siedlung „Monte Verità" in Ascona im schweizerischen Tessin mitbegründet und dort anfangs auch selbst gelebt. Mittelpunkt dieser Siedlung war ein Sanatorium, aber kein bürgerlich-mondänes Sanatorium wie auf Thomas Manns „Zauberberg" bei Davos, sondern ein Naturheilsanatorium, wo zivilisationsmüde Aussteiger ein neues gesundes Leben mit der Natur und künstlerische Anregungen suchten. Dieser „Berg der Wahrheit" hatte im Laufe der Zeit die verschiedensten Künstler/innen angezogen - nicht zuletzt aus den Kreisen der Schwabinger Bohème. Oskar Maria Graf war dort ebenso gewesen wie Erich Mühsam und die chronisch verschuldete Franziska von Reventlow, die die Geldfixiertheit der modernen Gesellschaft als Pathologie beschrieb. Auf dem „Monte Verità" lebten zeitweise auch die Schauspielerin Käthe Kruse, die später durch ihre Puppen berühmt wurde, und die expressionistische Malerin Marianne Werefkin aus Russland. Der russische Anarchist Peter Kropotkin, dessen Buch „Die gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt" (1902) Gustav Landauer ins Deutsche übersetzte, und Max Weber hatten sich dort ebenfalls zeitweise aufgehalten. Mit ihnen sowie mit zahlreichen Lebensreformern, Künstlern und Philosophen war Gusto Gräser bekannt und mit Hermann Hesse hatte er sogar eine Weile zusammengelebt. Für Christen ergaben sich anregende Gespräche mit Gräser - vielleicht auch über den Züricher Arbeiterarzt Fritz Brupbacher, der beklagte, dass das Geld im Interesse seiner Selbstvermehrung die Menschen zu Renditemaximierern machte. „Nur seinen unauslöschlichen Hass gegen alles, was Maschine

[119] Theophil Christen (1919), S. 21 - 22. - Rolf Engert (1950/1986), S. 33.

heißt, versuchte ich ihm auszureden. Stellenweise schien er unsicher zu werden; aber ich glaube nicht, dass ich ihn überzeugt habe."[120]

6.1.1 Christens Haft in der Militärarrestanstalt

Wieder folgte ein nächtliches Verhör. Christens Hoffnung auf eine nunmehr endgültige Freilassung erfüllte sich nicht. Stattdessen wurde er in das „X-Gefängnis" verlegt, wobei es sich nach Angaben von Rolf Engert um die Militärarrestanstalt in der Münchener Corneliusstraße 33 handelte. Engert war ein Germanist und Dramaturg aus Dresden, der gerade ein Engagement am Theater in Regensburg beendet hatte und Anfang Mai zusammen mit seiner Frau Käthe nach München gekommen war, um Gesell und Christen während der Zeit der Untersuchungshaft beizustehen. Kurze Besuche erhielt Christen auch von zwei Guttemplern, die ihm ein Kopfkissen, eine Wolldecke und etwas zum Essen brachten. Weitere Besucher waren ein Arztkollege und „zwei Rechtsanwälte, die sich zu meiner Verfügung stellten". Über Gesell konnte Christen nichts in Erfahrung bringen; stattdessen hörte er nur, dass die Standgerichte mit Prozessen überlastet waren und dass darum die Untersuchungshaft noch längere Zeit dauern könne. Und in der Schweiz gebe es „die ungeheuerlichsten Gerüchte" über ihn, weshalb „sich meine Frau ängstigt. ... Das ewige Einerlei der Zellenhaft begann wie Blei auf mir zu lasten." Es folgten mehrere Verhöre und zwischendrin erzählte Christen seine Lebensgeschichte einem Mitgefangenen in seiner Zelle auf Französisch und der wiederum erzählte seine Lebensgeschichte auf Portugiesisch. Der Mitgefangene hatte sich vom Bayerischen Landtag als Ordonnanz anwerben lassen; er war am 21. Januar bei der Schießerei im Landtag anwesend gewesen, bei der Kurt Eisner ermordet worden war, und hatte den schwer verwundeten Minister Ernst Auer umsorgt. Schließlich brachte einer von Christens Freunden ihm Eckermanns „Gespräche mit Goethe" in die

[120] Theophil Christen (1919), S. 22 - 23. - Gusto Gräser arbeitete ab 1927 mit Ernst Friedrich in dessen Antikriegsmuseum in Berlin zusammen. Während der NS-Zeit wurde er mehrfach verhaftet und mit einem Schreibverbot belegt. Versteckt bei befreundeten Münchener Professoren, überlebte Gräser die NS-Zeit und starb 1958 verarmt und vergessen in München. Später wurde er als „Gandhi des Westens" wiederentdeckt. Zu Gusto Gräser vgl. Hermann Müller (1987). - In Ascona gibt es im Museum „Casa Anatta" eine Dauerausstellung über den „Monte Verità"; vgl. Harald Szeemann (1980). - Vgl. auch den Roman von Stefan Bollmann (2017), S. 97 - 104, 149 - 170, bes. S. 168 - 169, 259 - 264 (Franziska von Reventlow, Käthe Kruse und Marianne von Werefkin), 271 - 272 (Gusto Gräser im Frühjahr 1919 in München) und 313 (Fritz Brupbacher „60 Jahre Ketzer"). - Volker Weidermann (2017), S. 186 - 190.

Haftzelle und von Engert erhielt er Lebensmittel und eine Nachricht von Gesell übermittelt.[121]

Trotz des schönen Frühlingswetters durfte Christen nur alle paar Tage einen Spaziergang im Gefängnishof machen. Mehr und mehr machte sich unter diesen Umständen sein altes Leiden wieder bemerkbar - eine schmerzhafte Neuralgie des Trigeminus-Gesichtsnervs verschlimmerte sich zusehends. „Meine Tröster sind Molière und Shakespeare, die mir ein guter Freund geschickt hat." Und immerhin setzten sich nun drei Münchener ärztliche Gesellschaften für seine Freilassung ein. Ende Mai sollte Christen schließlich eine Erklärung unterschreiben, dass er im Falle einer Freilassung München nicht ohne Erlaubnis verlassen würde. Dennoch blieb er in Haft und erfuhr zu seinem Erschrecken, wie grausam Landauer am 2. Mai vor dem Eingangstor zum Gefängnis Stadelheim ermordet worden war. Am 8.6.1919, dem Sonntag nach Pfingsten, folgte der Gefängnisarzt endlich den zahlreichen Bitten Christens, ihn wegen unerträglich gewordener Schmerzen seines Gesichtsnervs in die Universitätsklinik einzuweisen. Als er nach einer entsprechenden Behandlung entlassen werden konnte, hatten seine ärztlichen Freunde bei der Staatsanwaltschaft erreicht, dass er gegen eine Kaution und gegen die schriftliche Zusicherung, München nicht zu verlassen, auf freien Fuß kam.[122]

6.1.2 Gesells Haft im Polizeigefängnis und im Gefängnis Stadelheim

Als Rolf und Käthe Engert am 7.5.1919 in München eingetroffen waren und Gesell anderntags im Polizeigefängnis besuchen wollten, erfuhren sie zwar, dass er in der Zelle 25 inhaftiert war, aber eine Besuchsgenehmigung erhielten sie nicht. Als ehemaliger Volksbeauftragter stünde er unter besonderer Überwachung. Wenigstens konnten sie ihm eine Visitenkarte mit einem Gruß zustellen lassen. „Wie wohl ihm die endlich wieder hergestellte Verbindung mit der Außenwelt tat, geht aus der Bemerkung hervor, die er einem der Mitinhaftierten gegenüber beim Eintreffen meines Grußes tat und die dieser uns später berichtete: ‚Nun sind wir nicht verloren.'" Am nächsten Tag ließen Rolf und Käthe Engert Gesell ein Lebensmittelpaket überbringen und der Beamte, der es ihm brachte, kam mit den Worten zurück: ‚Er hatte eine Mordsfreude.'" Als Engerts wenig später zum ersten Mal zu Gesell ge-

121 Theophil Christen (1919), S. 23 - 28. - Rolf Engert (1950/1986), S. 36.

122 Theophil Christen (1919), S. 28 - 30 und 32.

lassen wurden - sie kannten sich vorher noch nicht persönlich - , da erfuhr Gesell, dass sich Christen inzwischen in der Militärarrestanstalt befand. Und Engerts erfuhren von ihm, dass er genauso wie Christen für einige Tage und Nächte seine Zelle mit Gusto Gräser geteilt hatte und dass Gräser „Zeuge des Eintreffens meines ersten Grußes an ihn“ gewesen wäre.[123]

Fortan fungierten Rolf und Käthe Engert als Boten, die Gesell, Christen und ihre Mithäftlinge mit Lebensmitteln versorgten und Informationen zwischen ihnen übermittelten. Sie kümmerten sich um telefonische und briefliche Verbindungen mit den Familienangehörigen und Freunden der beiden Häftlinge und sie erreichten, dass ein Rechtsanwalt Dr. Gundelwein, der bereits die Verteidigung für Christen übernommen hatte, sich bereit erklärte, auch die Verteidigung Gesells vor dem Standgericht zu übernehmen.[124]

Mit dem inzwischen frei gelassenen Gusto Gräser trafen sich Rolf und Käthe Engert noch mehrere Male. Einmal gingen sie zusammen zum Polizeigefängnis, „wo er Gesell sprechen zu können hoffte“. Als Gesell erfuhr, unter welch schwierigen Umständen Gräser gerade als ein „wahrhaft moderner Kyniker“ im Garten eines ihm wohlgesonnen Villenbesitzers in einem „elenden Schuppenraum voller Gerümpel“ hauste, bot er ihm zur Erleichterung seiner Lage eine „etwas größere Summe“ an, die ihm Engerts bei nächster Gelegenheit überbringen würden. „Aber Gusto Gräser war Idealist genug, sie für einen viel höheren Zweck zu verwenden. Er ließ davon ein großes Gedicht unter dem Titel ‚Not ruft zur Reinigung‘, mit dem er sich vielleicht einschmeichelte, das Schicksal wendend in die Entwicklung der Zeit eingreifen zu können, auf die ihm gebräuchliche Art in seiner großen schwungvollen Handschrift lithografisch vervielfältigen.“ Kurze Zeit später

[123] Rolf Engert (1950/1986), S. 35 - 36 und 45. - Von 1900 - 1907, also in den Anfangsjahren des „Monte Verità“, lebte Gesell in der Schweiz, und zwar in Les Hauts Geneveys bei Neuchâtel in der französischsprachigen Schweiz. Er war jedoch mit der Herausgabe und dem Vertrieb seiner ersten Zeitschrift und der Arbeit an seinem 1906 erschienenen Buch „Die Verwirklichung des Rechts auf den vollen Arbeitsertrag durch die Geld- und Bodenreform“ und mit der Bewirtschaftung seines Bauernhofes so sehr beschäftigt, dass er vom „Monte Verità“ gar nichts mitbekam oder sich damit nicht beschäftigte. Umgekehrt blieben seine Sozialreformgedanken dort auch eher ein Randphänomen, für das sich außer der zunächst gewerkschaftlich engagierten Frauenrechtlerin Margarethe Faas-Hardegger und Heinrich Goesch nur wenige interessierten. Margarethe Faas-Hardegger war mit Landauer und Mühsam bekannt. Heinrich Goesch ging 1928 zu dem Theologieprofessor Paul Tillich an die Universität Dresden. Vgl. hierzu Harald Szeemann (1980), S. 34 und 107.

[124] Rolf Engert (1950/1986), S. 38 (Gundelwein) und 45. Der Vorname von Rechtsanwalt Gundelwein ist nicht bekannt. In der Prozessakte (Staatsarchiv 1919) taucht er lediglich als „F. Gundelwein“ auf, der zusammen mit Karl Jacoby eine Anwaltskanzlei in der Kaufinger Str. 11 im westlichen Teil der Münchener Altstadt innehatte.

geriet Gusto Gräser nochmals in Haft. Zwar kam er bald wieder frei, musste aber mit seiner Ausweisung aus München rechnen.[125]

Soweit ihnen noch Zeit blieb, erkundeten Rolf und Käthe Engert das Münchener Theaterleben und sahen Aufführungen von Macchiavellis Komödie „Mandragola" in Falckenbergs Kammerspielen sowie Raimunds „Gefesselte Phantasie" und Tolstois „Das Licht leuchtet in der Finsternis" im Schauspielhaus, das von der ihnen bekannten Hermine Körner geleitet wurde. Es kam zu einem Wiedersehen mit zwei Schauspielerinnen Eva Molter und Lilly Süß, die sie von der von Max Reinhardt geleiteten Schauspielschule des Deutschen Theaters in Berlin kannten. Lilly Süß „erklärte sich freundlich bereit, die so sehr erwünschte Bekanntschaft mit dem damals in völliger Zurückgezogenheit in München lebenden Rainer Maria Rilke zu vermitteln" - aber vergeblich, denn Rilke befand sich bereits im Aufbruch in die Schweiz, weil ihn die Münchener Räterepublik und ihre Niederschlagung mit brutaler Gewalt zutiefst erschüttert hatten. „Der Dichter selbst urteilte am 22. Mai brieflich über die in München aus nächster Nähe miterlebten Zeitereignisse: ‚Wer möchte nicht am liebsten schweigen über das, was der April uns hier hat erfahren lassen, aber auch über das andere, das mit Ein- und Übergriffen seit dem 1. Mai hier bestätigt ist. Gift und Gegengift, aber die rechte tiefere Heilkunde kommt nirgends zur Anwendung."[126]

Am 31.5.1919 wurde Gesell vom Polizeigefängnis in das Gefängnis Stadelheim am südlichen Stadtrand von München verlegt. Die Einzelhaft in der Zelle 169 empfand er im Vergleich zu vorher als eine Erleichterung und schrieb am 3.6.1919 an Jenny Blumenthal: „Es geht mir hier sehr gut. Ich habe für solches einsame Leben von jeher viel Vorliebe gehabt und kann mir vorstellen, dass die Mönche sich gar nicht nach der sogenannten Freiheit sehnen. Die Freiheit liegt immer in uns selbst. Die Verwaltung dieses Gefängnisses ist vorzüglich, fabelhafte Ordnung. Nicht einen Tag hat man mich in meiner Zelle vergessen. Die Verpflegung ist reichlich und gut; wie mir scheint ist sie sogar mit etwas Menschenliebe gewürzt."[127] Und täglich durf-

---

125 Rolf Engert (1950/1986), S. 46 - 47.

126 Rolf Engert (1950/1986), S. 48 - 49. Ob dieser Brief an ihn gerichtet war, geht aus Engerts Schilderung nicht hervor. - Ralf Höller erwähnt einen Brief Rilkes an Katharina Kippenberg, wonach Rilke aufgrund seiner Erfahrungen im Rat der geistigen Arbeiter schon frühzeitig an der politischen Kompetenz der Intellektuellen zweifelte. „Die geistigen Räte ... stiften einen politischen Dilettantismus." (zitiert nach Ralf Höller 2017, S. 113 und 271). Außerdem erwähnt Höller einen Brief Rilkes an den Bankier und Kunstmäzen Karl von der Heydt vom 7.4.1919, also genau vom Tag der Proklamation der ersten Münchener Räterepublik. Darin äußerte sich Rilke kritisch über das Geld - aber nicht im Sinne von Gesell, dessen Reformziele Rilke offenbar nicht kannte; vgl. Ralf Höller (2017), S. 168.

127 Silvio Gesell (1919/1997c), S. 206. - Rolf Engert (1950/1986), S. 54.

te Gesell eine halbe Stunde an die frische Luft. Bald darauf kam auch Ernst Niekisch in das Gefängnis Stadelheim: „Dort traf ich eine Reihe meiner politischen Freunde wieder", unter anderen den „gutherzigen und milden Silvio Gesell", der „mit viel Haltung und Gelassenheit ... seine Haft ... ertrug."[128] Diese Haltung sprach auch aus einem Brief Gesells an Rolf Engert: „Ich habe nun eine Zelle für mich allein. Welch eine Wohltat! Kein Tabaksqualm, kein ödes Gespräch, Einsamkeit!"[129]

Nur Gustav Landauer befand sich nicht mehr unter den Gefangenen. Als Gesell von seiner Ermordung erfuhr, überfiel ihn eine große Trauer. Er „sprach noch später schaudernd von dem großen Blutfleck am Boden, an dem er vorbei musste, so oft er den Hof in Stadelheim überquerte, wo Gustav Landauer wenige Wochen zuvor so grässlich geendet. ‚Seht die Massengräber unserer kommunistischen Brüder! Wo ist unser großer Bruder Gustav Landauer?' - so lässt er in seiner Verteidigungsschrift die Kommunisten aufschreien mit jener ewigen Anklage gegen alle die, die das Kainsmal des Brudermordes an ihrer Stirn tragen."[130]

6.1.3 Die vor Gericht nicht gehaltene Verteidigungsrede

Bei einem ihrer Besuche im Gefängnis Stadelheim gelang es Rolf und Käthe Engert, Shakespeares Renaissanceschauspiel „Der Kaufmann von Venedig" in Gesells Zelle zu schmuggeln, womit sie auf den „königlichen Kaufmann" in der Zelle anspielten. Dessen Blick fiel bald auf Shylocks Worte in der 3. Szene des 3. Akts: „Dies ist der Narr, der Geld umsonst verlieh. Wärter, gib auf ihn Acht."[131] Diese Worte stellte Gesell seiner Verteidigungsrede als Leitspruch voran, die er nun in der Haft ausarbeitete, obwohl „meine Schreibutensilien (Papier, Feder, Tinte) ... manches zu wünschen übrig lassen".[132] Auch dafür fanden Engerts eine Lösung.

Abgesehen von seiner menschlichen Anteilnahme am Schicksal Levinés und anderer Kommunisten hob Gesell auf Anraten seines Verteidigers Gundelwein seine inhaltliche Ablehnung des Kommunismus besonders hervor. Mit Nachdruck betonte er, dass er eine Alternative sowohl zum Kapitalismus als auch zum Kommunismus anstrebte und mit seiner Mitwirkung in der Münchener Räterepublik auf gar keinen Fall kommunistischen Umsturzplä-

---

128 Ernst Niekisch (1958), S. 85 - 86.
129 Silvio Gesell (1919/1997d), S. 206.
130 Rolf Engert (1950/1986), S. 58. - Silvio Gesell (1920/1992a), S. 24.
131 William Shakespeare (1596/1982), S. 109. - Rolf Engert (1950/1986), S. 59.
132 Silvio Gesell (1919/1997d), S. 207.

nen Vorschub leisten wollte. Zudem waren die Kommunisten im Zentralrat der ersten Münchener Räterepublik noch deutlich in der Minderheit. Davon abgesehen sah Gesell in „den Vorschlägen Rathenaus, Neuraths, Bertold Ottos ... nichts als Zwang ... , eine allgewaltige Bürokratie. ... Sie fördert den Menschenschlag, der ihr gefällt; sie hemmt an anderen Stellen. Darum erblicke ich in jeder Erweiterung des staatlichen Machtbereichs eine schwere Gefahr und im allumfassenden kommunistischen Staate Ottos, Rathenaus und Neuraths geradezu den Zusammenbruch, den Untergang der Menschheit.“[133]

Im Hinblick auf den möglichen Vorwurf des Gerichts, dass Gesell einer jener „landfremden Eindringlinge“ war, die in München regiert hatten, argumentierte er, der erklärtermaßen nichts von „rassezüchterischen Irrlehren“ hielt und auf diesem Gebiet jeden „Kunstgriff irrender Behörden“ ablehnte - , dass auch ein „wahrhaft völkisch gesinnter Mensch ... die Teilung des Volkes in hohe, mittlere und untere Schichten (als) völkischen Verfall“ ablehnen müsse statt sich über „landfremde Eindringlinge“ zu echauffieren und Sündenböcke für das eigene Unglück verantwortlich zu machen.[134]

Ob ihm sein Verteidiger Gundelwein geraten hatte, sich damit gegen mögliche völkisch motivierte Vorhaltungen des Staatsanwalts zu wappnen, oder ob Gesell dies von sich aus für angebracht hielt, lässt sich nicht mit Gewissheit sagen. Ganz sicher ist jedoch, dass Gesell von sich aus den Charakter des wirtschaftlichen Wettbewerbs nicht nur in seiner monopolkapitalistisch vermachteten Form, sondern auch in seiner nachkapitalistisch-marktwirtschaftlichen Form unter dem Einfluss des damaligen evolutionstheoretischen Zeitgeistes als „Kampf ums Dasein“ und „natürliche Auslese“ missverstanden hat. Im Gegensatz zum Monopolkapitalismus hätte er den monopolfreien Wettbewerb nicht als Kampf, sondern als ein tatsächlich „freies Spiel“ gleichermaßen starker wirtschaftlicher Kräfte charakterisieren müssen. Immerhin stellte er klar, dass er sich den durch eine Geld- und Bodenreform von Monopolen befreiten Wettbewerb nicht als eine rücksichtslose Verdrängung von Schwächeren durch Stärkere vorstellte, sondern als einen „Wettstreit auf vollkommener Ebene ohne Vorrechte. ... Diesen Wettstreit denke ich mir nicht in der Auswirkung roher Kräfte. ... Das ganze unübersehbare Gebiet friedlicher Betätigung in Gewerbe, Kunst, Wissenschaft, Gesetzgebung, geselligem Leben, im Landbau, in der Tierzucht, das ist die Kampfbahn des Wettstreits. Nach hohen, immer höher zu

[133] Silvio Gesell (1920/1992a), S. 36. - Rolf Engert (1950/1986), S. 39 - 41.
[134] Silvio Gesell (1920/1992a), S. 21, 25 - 26 und 36, und ders. (1920/1991), S. XX.

schraubenden Leistungen wird jeder streben müssen, der in der Gesellschaft der Männer und der Frauen nicht ins Hintertreffen geraten will."[135]

Abgesehen von diesem zeitbedingten und später korrigierten Menschenbild und Wettbewerbsverständnis[136] ging aus seiner Verteidigungsrede auch der Kern dessen hervor, was Gesell mit einer Geld- und Bodenreform und einem dadurch möglich werdenden Gleichgewicht auf den Kapital- und Arbeitsmärkten erreichen wollte: „Die Selbstständigkeit, die Selbstverantwortung will ich vertiefen. Keine Proletarier, nein, nicht einen; keine Knechte, keine Herren! Alle diese Abhängigkeiten will ich auflösen. Das Lohnverhältnis der Arbeiter zum Unternehmer will ich durch Sicherung ihrer wirtschaftlichen Unterlagen, durch Auflösung der Arbeiter-Reservearmee zu einem gewöhnlichen Handelsvertrag gestalten, bei dem keinem der beiden Teile ein Übergewicht verbleiben wird und zu dessen Schutz es keiner besonderen Gesetze bedarf."[137] Und je länger die bisherige Kapitalkonzentration in eine Dezentralisierung der Produktionsmittel in viele private, genossenschaftliche, gewerkschaftliche, staatliche und kirchliche Hände und auch in die Hände von kommunistischen Gemeinschaften übergeht, desto mehr können die bisherige Macht des Kapitals über die Arbeit und die herrschaftsfrei werdende Lohnarbeit - was Gesell damals noch nicht sah - auch noch in partizipativ-kooperative Mitarbeiterverhältnisse übergehen.

Im Übrigen konzentrierte sich Gesell in seiner Verteidigungsrede auf die Darlegung seiner sehr persönlichen Gründe, warum er dem Vorschlag Landauers und Mühsams gefolgt war, die Leitung des „Volksfinanzhauses" in der ersten Münchener Räterepublik zu übernehmen. „Es war weder Sehnsucht nach der Büroluft noch die Hoffnung auf Lohn", sondern die Sorge, dass nicht nur Bayern, sondern ganz Deutschland nach der Zerrüttung durch den Ersten Weltkrieg nunmehr durch die Inflationspolitik der Deutschen Reichsbank vollends in einem Chaos versinken könnte. Tagtäglich ließ sich beobachten, wie derselbe Reichsbankpräsident Havenstein, der Gesell telegrafisch vor Experimenten in München gewarnt hatte, die Notenpresse zu einem Teufelswerkzeug machte und eine katastrophale, die ‚Kriegsgewinnler' verschonende und die unteren und mittleren Schichten ausraubende und völlig verstörende Rieseninflation anheizte. Dabei war die Währung aus Gesells Sicht der wichtigste „Drehpunkt der ganzen Volkswirtschaft. ... Die Währung hält den Staat zusammen oder sprengt ihn - je nach dem. Wird

---

135 Silvio Gesell (1920/1992a), S. 35 - 36.

136 Vgl. hierzu Werner Onken (2007b), besonders die Abschnitte 4 und 5.

137 Silvio Gesell (1920/1992a), S. 35. - Zur Vielfalt der Eigentumsformen in kleinen und mittleren Größen vgl. auch ders. (1920/1991), S. 72.

hier gepfuscht, so löst er sich in kleinste Teile auf, wie wir es jetzt erleben, in Atome, die sich gegenseitig abstoßen. Stadt gegen Land, Beruf gegen Beruf, Volksstamm gegen Volksstamm, Norden gegen Süden, Gläubiger gegen Schuldner, Festbesoldete gegen Lohnarbeiter - bis schließlich Arbeiterbataillone gegen Arbeiterbataillone marschieren" und - wie sich hätte hinzufügen lassen - bis Christen gegen Juden und Einheimische gegen Fremde hetzen.[138]

In dieser verworrenen Lage betrachtete Gesell es als eine große Tragik, dass zum einen die akademische Ökonomie im Hinblick auf die Währungsfrage eine „unfruchtbare Wissenschaft" war, die über kein tragfähiges Konzept zur Sanierung der Wirtschaft verfügte. Zum anderen traute er den Parlamenten in München und Berlin wegen des von wirtschaftlichen Gruppeninteressen des Kapitals und der Arbeit beeinflussten „gemeinen Parteigeistes" nicht zu, dass die in ihnen vertretenen Parteien den an einen „Selbstmord des Kapitals erinnernden", großen einmaligen „heilenden Schnitt" in Gestalt einer großen gestaffelten Vermögensabgabe und der Geld- und Bodenreform vollbringen könnten. Hinzu kam noch, dass auch „die Wähler noch gar keine Vorstellung von der wahren wirtschaftlichen Sachlage ... haben. Sie wurden zunächst von Berlin mit Geldpapier in guter Stimmung erhalten, ähnlich wie vorher durch die Kriegsberichte." Nach Gesells Einschätzung war für die breite Öffentlichkeit „die Währungsfrage ein Buch mit sieben Siegeln. ... Unter 100.000 Wählern und Wählerinnen in großen Städten, in ganzen Provinzen findet man oft nicht eine einzige Menschenseele, die einen Schimmer hat von dem, was in dem Worte Währung steckt." Für eine notwendige große Operation der Volkswirtschaft bedurfte es also einer einmaligen „Hilfe von außen. ... Nur jemand, der nicht selbst mit dem zu operierenden Körper verbunden ist und den Schmerz nicht empfindet, nur die besitzlose Menge kann diesen heilenden Schnitt vollziehen." Nur das Proletariat hätte diese „außergewöhnliche Tat" mittels einer Räteregierung vollbringen können. „Nach Abschluss dieser Arbeit wäre m. E. der Zweck der Räteregierung erreicht, der Weg für die demokratische Regierung wieder frei gewesen. ... Ich sah die Wahrscheinlichkeit, dass nach vollzogenem Heilschnitt der Landtag die Kräfte wieder gewinnen würde, um das Regiment ohne weitere Hilfe weiterführen zu können."[139]

---

[138] Silvio Gesell (1920/1992a), S. 20 (Büroluft, Lohn), 26 (Havenstein) und 27 - 28 (Währung als Drehpunkt der Volkswirtschaft).

[139] Silvio Gesell (1920/1992a), S. 18 - 19 (Parteigeist und Hilfe von außen), 22 (Ökonomie) und 28 - 29 (Buch mit sieben Siegeln). - Die gleichsam sozialmedizinische Vorstellung einer einmaligen großen Operation der Volkswirtschaft könnte in Gesprächen Gesells mit seinem ansonsten als Arzt tätigen Mitarbeiter Theophil Christen entstanden sein.

Aufgrund seiner 30-jährigen intensiven autodidaktischen Beschäftigung mit den Theorien des Lohns, der Bodenrente, des Geldes und des Zinses sowie der Krisen fühlte sich Gesell befähigt, in München gleichsam einen Kampf Davids mit dem Reichsbankpräsidenten Havenstein als Goliath in Berlin aufzunehmen und die verworrenen Währungs- und Wirtschaftsverhältnisse zunächst in Bayern wieder in Ordnung zu bringen und damit ein Beispiel für das übrige Deutschland zu statuieren. „Nirgendwo ein leitender Gedanke, nirgendwo die Spur einer Führung. Schlaff hängen die Zügel. Schießereien, Gerichtsverhandlungen, Todesurteile, blutrieselnde Richterstühle, mehr ist nicht zu sehen. Flickarbeit, vollkommene Ratlosigkeit gegenüber der Arbeitslosigkeit, der Wohnungsnot; Hoffnungslosigkeit in den Arbeiterkreisen, Verzweiflung in den führenden Schichten. Immer neue Reibungen zwischen den Ministern, von denen die eine Hälfte rechts zieht, die andere wohl nach links möchte, aber den Weg dahin nicht findet. ... Stillstand ist der Erfolg und Stillstand ist heute die Ruhe, in der die Hagelwetter sich vorbereiten. Der Wagen steckt im Sumpfe. Sie“ - so wollte es Gesell vor dem Standgericht sagen - „brauchen als Vorspann einen ungebrochenen Hengst, keinen Parteiklepper, mich brauchen Sie.“ Außer ihm habe „niemand im Deutschen Reiche nur eine Ahnung, nach welchen Richtlinien die Reichswährung geführt werden soll“, auch nicht das Direktorium der Deutschen Reichsbank.[140]

Sodann wollte Gesell dem Standgericht seinen Werdegang kurz darlegen und schildern, wie er zu seinen wirtschaftspolitischen Erkenntnissen gekommen war und weshalb er sich so sicher war, Bayern aus dieser schweren Krise von Wirtschaft und Politik herausführen zu können: „Als Kaufmann, als Landwirt in Deutschland, Spanien und Argentinien, in der Schweiz, und als Fabrikant habe ich die volkswirtschaftlichen Zusammenhänge ergründet, meine Erkenntnisse zu einer Wissenschaft ausgebaut und so Theorie und Praxis, Wissenschaft und Leben verknüpft - zu beider Vorteil. Ich gedieh. Mir war die Theorie nicht grau, bares Geld war sie mir!“ Seine theoretischen Einsichten hatten ihm zu praktischen Erfolgen verholfen und daraus schöpfte er das notwendige Selbstvertrauen, um noch einmal von sich sagen zu können: „Mich brauchen Sie jetzt hier und im Deutschen Reich! Nicht dass es an Männern fehlt, die die geistigen Fähigkeiten zu dieser Arbeit haben. Daran liegt es nicht. Aber niemand ist da unter den 70 Millionen, der sich für diese Aufgabe vorbereitet hätte. Ich allein tat es. ... Das Gebiet des Zinses ist überhaupt ganz verlassen. Soweit die deutsche Zunge klingt:

[140] Silvio Gesell (1920/1992a), S. 22 - 23 und 26.

ich bin auf diesem Kampfplatz der einzige, der noch kräht und krähen darf."[141]

In dieser Gewissheit wollte Gesell dem Standgericht auf die Anklage des Hochverrats mit einer Frage antworten: „Glauben Sie nicht, dass es so etwas gibt wie sittliche Pflicht und dass ich die Pflicht hatte, meine idyllische Studierstube am Züricher See zu verlassen und in diesen so außergewöhnlichen Zeiten die Arbeit zu verrichten, für die sich ja doch sonst niemand vorbereitet hatte? Sollte ich nur an mich, an meine Angehörigen, an diesen blutrieselnden Richterstuhl denken? Nur an mich? Ist das die erste Bürgerpflicht des braven Mannes? ... Sollte ich nur an meine Sicherheit denken, nachdem mir die Pflicht den Weg zeigte, den ich ging? Wer solches von mir fordert, der hat sicherlich in seinem Leben noch niemals empfunden, was sittliche Pflicht ist, der hat keine Vorstellung von dem, was es heißt, vom Schicksal als Lastträger einer der Menschheit gehörenden Wahrheit erkoren oder, besser gesagt, verurteilt worden zu sein, und noch dazu von einer Wahrheit von solcher Tragweite wie diese. Seit 3000 Jahren, seit Lykurg, suchte man nach der Quelle des Zinses. Vergeblich. Mir gelang es, sie im herkömmlichen Gelde festzustellen. Lange Jahre war ich in Sorge, dass ich verunglücken könnte, ehe ich meinen Fund seinem rechtmäßigen Eigentümer ausgehändigt hätte" (womit Gesell alle arbeitenden Menschen meinte), „ehe es mir gelänge, den Bann des Totschweigens zu brechen. Seit 30 Jahren bin ich ganz bestimmt nicht ein einziges Mal zu Bett gegangen, ohne mich zu fragen, was ich noch tun könnte, um meinen Schatz loszuwerden, ihn zum Gemeingut zu machen. Wahrhaftig, keinem Christophorus ist je ein so schweres Kind auf die Schulter gebürdet worden! Und nun, da mich das Proletariat aufforderte, sollte ich mich, mein ganzes Leben verleugnen, sollte ich das Proletariat verraten? Sie werden zugeben, dass das zu viel von mir verlangt wäre. ... Über allen Gesetzen, über dem Staat und seinen provisorischen Interessen steht das Ewige, der nach dem Kompass des Gewissens handelnde Mensch. ... Ich wenigstens halte es für selbstverständliche Bürgerpflicht, dass jeder in entscheidungsschweren Zeiten dort eingreift, wo er glaubt, Unheil, Schaden, Verbrechen, Hochverrat, Amtsanmaßung und dergleichen verhindern zu können - unbeschadet der Möglichkeit, dass man ihn darob selber der Amtsanmaßung und der Beihilfe zum Hochverrat anklage. Zuerst kommt die Erfüllung der Pflicht und dann die Überlegung, ob die Handlung uns Lob oder Tadel einbringen wird." [142]

---

[141] Silvio Gesell (1920/1992a), S. 32 - 33.
[142] Silvio Gesell (1920/1992a), S. 34 und 38.

Am Schluss seiner Verteidigungsrede bezeichnete sich Gesell selbst als „Fleisch gewordene Lehre vom Zins“ und wollte dem Standgericht sagen: „Wenn Sie von dieser Zinstheorie absehen, so bleibt nichts als ein Häufchen Asche, nichts Greifbares für den Staatsanwalt. Was Sie darum an mir einkerkern oder erschießen würden, das wäre die Theorie des Zinses. ... Heraus aus dem Gerichtssaale mit der Theorie des Zinses! Hände weg von Silvio Gesell!“ Wenn das Standgericht dieser Forderung folgen würde, dann würden sich „Moses, Lykurg, Pythagoras, Licinius, die Kirchenväter Ihnen verständnisvoll zunicken, sich zum letzten Mal im Grabe herumdrehen und nun endlich die ewige Ruhe finden.“[143]

6.1.4 Verhandlung vor dem Standgericht und Freispruch am 9.7.1919

Je länger seine Haft im Stadelheimer Gefängnis dauerte, desto mehr nahm Gesells innere Anspannung zu. Erschrocken und zuversichtlich zugleich schrieb er am 18.6.1919 an Engert: „Die Urteile des Standgerichts fallen, wie ich sehe, hart. Der Staat kann sich natürlich nur mit den Mitteln verteidigen, die einem Staate zugänglich sind. Geduld! Vor 3.000 Jahren war es auch schon so. Unsere Sozialisten haben nichts daran geändert - und können auch nichts daran ändern. Wir werden es schaffen!“[144] Und dennoch - je länger die Haft im „Ungemach 169“ dauerte, desto mehr beobachteten Rolf und Käthe Engert eine „wachsende Haftmüdigkeit“ bei Gesell. „Man ist dem Grabe da doch schon sehr nahe“, habe er zu ihnen beiden gesagt.[145]

Umso intensiver bemühte sich Rolf Engert, die von Staatsanwalt Hahn als Bedingung für eine Freilassung geforderte Kautionssumme von 95.000 Mark zusammenzubringen. Gesells Bruder Roman in Weimar konnte sie allein nicht aufbringen und stellte 60.000 Mark zur Verfügung. Da ein Geldtransfer von Angehörigen aus der Schweiz auf unerwartete Schwierigkeiten stieß, gab schließlich Engerts nahezu 90-jährige Mutter Martha Engert in Dresden die fehlenden 35.000 Mark dazu. So kam Gesell am Freitag 3.7.1919 gegen Kaution frei und wohnte wieder bei seinem Freund Theophil Christen. Nach mehreren Wochen konnten sie nun wieder längere Spaziergänge unter freiem Himmel unternehmen, vorzugsweise in die Richtung der Theresien-

---

143 Silvio Gesell (1920/1992a), S. 39 - 40.

144 Silvio Gesell (1919/1997d), S. 207.

145 Silvio Gesell (1920/1992a), S. 22 (Ungemach 169). - Silvio Gesell (1920/1992a), S. 31 (dickes Buch). - Rolf Engert (1950/1986), S. 61 und 63 („Patapuff“ als Bezeichnung für Gesells Hauptwerk).

wiese. Auf dem Weg dorthin befand sich eine Buchhandlung, in deren Schaufenster Gesell ein Exemplar der neuen Auflage seines „dicken Buches“ entdeckte, die er zu Beginn des Jahres 1919 in Berlin vorbereitet hatte. „An den Abenden wurde“, wie sich Rolf Engert später erinnerte, „ab und zu musiziert, entweder von Dr. Christen allein oder zusammen mit meiner Frau.“[146]

Das Standgericht hatte die Verhandlung für den 9.7.1919 um 15.30 Uhr in der zweiten Etage des Gerichtsgebäudes im Saal 5 anberaumt. Die Anklage wegen Hochverrats erhob derselbe Staatsanwalt Hahn, der kurz zuvor am 5.7.1919 das Todesurteil gegen Eugen Leviné beantragt und die Vollstreckung gegen das Plädoyer des Verteidigers Gundelwein durchgesetzt hatte. Vor dem Standgericht hatte Leviné gesagt: „Wir Kommunisten sind alle Tote auf Urlaub.“ Die Bitte um eine Begnadigung Levinés, die der weltberühmte Physiker Albert Einstein, der USPD-Vorsitzende Hugo Haase und Reichsministerpräsident Philipp Scheidemann (SPD) nach dem Urteilsspruch noch an Johannes Hoffmann in Bamberg telegrafierten, hatte keinen Erfolg. „Johannes Hoffmann lehnte sie ab.“ Als das Todesurteil gegen Leviné im Stadelheimer Gefängnishof vollstreckt wurde, war seine Frau „beim Krachen der Salve ohnmächtig zusammengebrochen. Auch Gesell hatte, so berichtete er uns später, das Krachen der Salve in seiner Zelle mit Schauder vernommen.“[147]

Vorsitzender des Standgerichts, dem drei Zivil- und zwei Militärrichter angehörten, war bei der Verhandlung gegen Gesell und Christen ein Landgerichtsdirektor Diesel, der - wie sich Christen erinnerte - „einen ausgezeichneten Eindruck“ machte. „Das ist ein Mensch, kein Bürokrat. Er leitet die Verhandlung so, dass wir beide ausführlich zu Worte kommen und erklären können, dass und warum uns die Reorganisation des Geldwesens und der dadurch ermöglichte Wiederaufbau der Volkswirtschaft ungeheuer viel wichtiger war als die Frage nach der Regierungsform. Die systemlose Assignatenwirtschaft der Deutschen Reichsbank musste die Volkswirtschaft ruinieren, gleichgültig ob es sich um eine Monarchie oder eine Demokratie handelte.“ Verteidigt wurden Gesell und Christen durch den Rechtsanwalt

[146] Theophil Christen (1919), S. 39. - Rolf Engert (1950/1986), S. 61 und 63. - Staatsarchiv München (1919), Blatt 223 und 227.

[147] Rolf Engert (1950/1986), S. 55 - 56, 64 und 72.- Unmittelbar nach der Erschießung Levinés wurde Toller in dessen ‚frei gewordene‘ Haftzelle eingesperrt (Volker Weidermann 2017, S. 269 und 273). - Ralf Höller (2017), S. 239.

Dr. Gundelwein. Nach stenografischen Notizen entstand ein Verhandlungsbericht.[148]

Der vorsitzende Richter Diesel wollte wissen, ob Gesell, Christen und Polenske finanzielle Zuwendungen vom Zentralrat erhalten hätten, etwa ein Gehalt für ihre Tätigkeiten und eine Aufwandsentschädigung. „Nein", antwortete Gesell, „bis jetzt hat mir der Staat noch keinen Pfennig bezahlt. Wenn er es noch tun will, nehme ich es gern an. Ich habe keine Forderung an Bayern gestellt." Und Christen und Polenske seien seine „privaten Mitarbeiter" gewesen. Im Zentralrat habe man gar nichts von ihrer Mitarbeit gewusst. „Die Mittel, um das zu bestreiten, bekam ich vom „Deutschen Freiland-Freigeld-Bund".[149]

Staatsanwalt Hahn sprach Gesell darauf an, dass er sich hinsichtlich der Regierungsform für „unpolitisch" halte, aber dennoch in einem Telegramm an die Deutsche Reichsbank einen währungspolitischen Alleingang Bayerns angekündigt hätte. „Die diplomatischen Beziehungen wurden amtlich als abgebrochen bezeichnet", erwiderte Gesell, „unter der Voraussetzung, dass Bayern längere Zeit vom Reiche abgeschlossen worden wäre, wäre das Währungsamt in Bayern notwendig geworden. Sobald wir es in München haben, wird es in Berlin gefordert. Man kann es nicht einführen, wenn nicht das Volk aufgeklärt ist. Dazu ist die öffentliche Meinung nötig. Es ist eine Sache von eingreifender Bedeutung." Im Übrigen habe Gesell der Reichsbank nichts androhen wollen. „Durch dieses Telegramm wollte ich die Reichsbank einladen, die Währung nach wissenschaftlichen Grundsätzen zu leiten. ... Meine Arbeit war darauf gerichtet, aus dieser unglückseligen Papiergeldwirtschaft uns herauszuheben und zu zeigen, wie man das Geld zu verwalten hat, und das deutsche Volk zu veranlassen, der Reichsbank Richtlinien vorzuschreiben. Die Reichsbank arbeitet schon seit Kriegsausbruch mit Blankovollmacht."[150]

Vom Staatsanwalt gefragt, wodurch sich Gesell befähigt fühlte, in München eine bessere Währungspolitik betreiben zu können als die Deutsche Reichsbank in Berlin, machte Gesell ausführliche Angaben zu seinem Werdegang mit Stationen in Berlin, Malaga/Spanien, Braunschweig, Hamburg, Buenos

---

148 Theophil Christen (1919), S. 39. - Vorgeladen werden sollte auch Karl Polenske. Er hielt sich jedoch an einem unbekannten Ort auf und war somit nicht erreichbar. (Vgl. die Prozessakte im Staatsarchiv München (1919), Blatt 207 und 279 - 280). - Aus dem Blatt 388 der Prozessakte geht hervor, dass Polenske sich am 28.6.1925 „wegen einer laufenden Bewerbung" an den Münchener Staatsanwalt Hahn wandte und um eine amtliche Bescheinigung bat, dass das Verfahren gegen ihn wegen Hochverrats im Sommer 1919 eingestellt worden sei.)

149 Richard Hoffmann (1920), S. 36. - Silvio Gesell (1920/1992a), S. 43.

150 Richard Hoffmann (1920), S. 37 - 38.

Aires/Argentinien und in der westlichen Schweiz sowie zu seinen Veröffentlichungen.[151] Sie waren konkreter als seine Angaben in der für diese Verhandlung vorbereiteten Verteidigungsrede, die auf Anraten von Dr. Gundelwein vor Gericht gar nicht vorgetragen wurde - möglicherweise weil sie ihm etwas zu pathetisch erschien.

Einen breiten Raum nahm im weiteren Verlauf der Verhandlung neben dem „Proletarischen Regierungsprogramm“ nochmals die Frage nach Gesells Haltung zu den verschiedenen Regierungsformen ein, weil auch Christen bei der Befragung nach seinem Werdegang betonte, dass er die Regierungsform für zweitrangig hielt. „Unsere Wirtschaftsreformen könnten unter einem König ebenso gut durchgeführt werden wie unter einer Demokratie oder einer Räteregierung. Wenn die Reichsbank so weiter wirtschaftet, sind wir verloren, gleichviel ob ein König da ist oder eine Räteregierung. ... Der pythagoräische Lehrsatz ist in Argentinien gerade so richtig wie in Deutschland.“[152]

Auf die besondere Situation in München bezogen, mochte diese Einstellung auf den ersten Blick verständlich sein. Aber war das Vertrauen gerechtfertigt, dass eine Geld- und Bodenreform in jeder Regierungsform begonnen werden könne und sie dann im Laufe der Zeit die ihr gemäße Regierungsform aus sich selbst hervorbringen könne? Eine Bodenreform wäre jedenfalls unter einer Monarchie nicht möglich gewesen. Wenn sich Gesell und Christen diese Frage zum damaligen Zeitpunkt auch schon im Hinblick auf eine nationale Diktatur als Regierungsform gestellt hätten, hätte ihnen bewusst werden können, dass die Frage der Regierungsform durchaus nicht von untergeordneter Bedeutung war. So war es nicht unbegründet, was Ernst Niekisch bei seiner Vernehmung als Zeuge zu dieser Frage sagte: „Gesell sind die politischen Dinge recht gleichgültig, wie mir schon in seinen Schriften aufgefallen ist. Er ist ganz und gar erfüllt von seinen Wirtschaftslehren und hat das Bestreben, diese Lehren zu verwirklichen. Ich glaube, dass es ihm an Verständnis für die einfachsten politischen Verhältnisse fehlt.“ Niekisch ging sogar so weit, „ihn für ein Kind in politischen Dingen“ zu halten.[153]

Als Zeugen waren mehrere Personen geladen, deren Anliegen es war, besonders Dr. Christen zu entlasten. Ein Sanitätsrat Dr. Scholl und Prof. Dr. Gustav Klein, beide aus München, überbrachten eine Eingabe des Ärztebundes mit der Aussage, Christen habe „auf dem Gebiet der Röntgentherapie

---

[151] Richard Hoffmann (1920), S. 38 - 39.
[152] Richard Hoffmann (1920), S. 40.
[153] Richard Hoffmann (1920), S. 41 - 42.

Weltruf". Als Direktor des Eidgenössischen Versicherungsamts in Bern verwendete sich auch Dr. Fritz Trefzer für ihn und Prof. Dr. Stefan Bauer schrieb als Direktor des Internationalen Arbeitsamts in Basel: „Ich bin überzeugt, dass die Verurteilung eines solchen Mannes den denkbar ungünstigsten Eindruck machen würde." Direktor Hans Keppler von der Arminia in München äußerte seine Überzeugung, dass eine Geldreform „außerordentlich wichtig für das Versicherungswesen" wäre. Und Kommerzienrat Dr. Karl Zitzmann, Fabrikdirektor in Erlangen und früherer Chef von Christen, würdigte dessen Zivilcourage. „Er gab seine Stellung in der Firma Reiniger, Gebbert & Schall, wo er die Strahlenforschungsstelle geleitet und ein hohes Gehalt bezogen hatte, auf, um mit Herrn Gesell zusammenzuarbeiten."[154]

Während Christen durch seine berufliche Tätigkeit in München so bekannt war, dass sich mehrere Personen fanden, die im Prozess als Zeugen über ihn aussagen konnten, gab es für Gesell als Zugereisten keine einheimischen Personen, die Zeugenaussagen über ihn hätten machen können. Auch wurden Rolf und Käthe Engert nicht zu ihm befragt. So trat dem von Richard Hoffmann überlieferten Verhandlungsbericht zufolge nur noch Otto Weißleder als Zeuge auf, ein aus Eisleben stammender Bergwerksdirektor, der dem völkischen „Alldeutschen Verband" angehörte. Seine einzige Aussage bestand in der Bemerkung, dass eine Geldreform eine Möglichkeit biete, „die Zersetzung aufzuhalten". Die Umstände, unter denen Weißleder in den Zeugenstand gerufen wurde, sind nicht bekannt. Er gehörte zu jenen nationalistischen Anhängern Gesells, die dessen Mitwirkung in der Münchener Räterepublik heftig kritisierten. Engert deutete ein „Befremden, ja den Unwillen" an, „den dieser Schritt bei vielen seiner Anhänger hervorrief". Und Gesell selbst gestand es sich wenig später als einen „Irrtum" ein, „dass ich der freiwirtschaftlichen Gedankenwelt eine viel größere erzieherische Kraft zumaß. Mir war es eine Selbstverständlichkeit, dass die nationalistischen Federn, die den freiwirtschaftlichen Mauserungsprozess überlebten, über kurz oder lang abgestoßen würden." Er fragte sich auch, warum diese Federn so fest saßen, und es schien ihm, „dass der nationalistische Wahn mit dem religiösen Wahn zu einer Einheit rattenkönigverschwanzt ist."[155]

---

[154] Richard Hoffmann (1920), S. 41 - 42.

[155] Richard Hoffmann (1920), S. 41 - 42 (Weißleders Zeugenaussage). - Rolf Engert (1950/1986), S. 39. - Silvio Gesell (1925/1997), S. 313. Mit dem „religiösen Wahn" meinte Gesell nicht die Religion an sich, sondern ihren Missbrauch für Machtzwecke von Kirche und Staat; vgl. ders. (1920/1991), S. 67, und ders. (2012), S. 190 - 196; auf der Website: http://www.silvio-gesell.de/leseproben.html (Zugriff: 19.12.2017). - Möglicherweise wurde noch Ludwig Parcus von der Druckerei Gebrüder Parcus als Zeuge vernommen; vgl. dazu die Prozessakte im Staatsarchiv München (1919), Blatt 97 und 346.

Statt auf weitere Zeugenaussagen stützte sich das Standgericht bei der Beurteilung von Gesells Zielen und seiner Tätigkeit in der ersten Räterepublik auf zwei zuvor schriftlich eingeholte Gutachten. In einem der beiden Gutachten hatte der Syndikus der Nürnberger Handelskammer Dr. Otto Heyn eine „Undurchführbarkeit der Gesellschen Pläne" attestiert. Auch Dr. Oskar Stillich, ein Ökonom von der Berliner „Humboldt-Akademie", der als Kritiker des militaristischen Kaiserreichs und als ein Befürworter des Versailler Vertrags keine Aussicht auf eine ordentliche Professur hatte, äußerte sich kritisch über die Geldreform, erkannte aber an, „dass Gesell im Reiche der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften Originales geschaffen ... hat - trotzdem (oder weil?) er ein Autodidakt ist. Die Schriften Gesells enthalten viel wissenschaftlich Wertvolles und Fruchtbares, das nicht wieder aus dem Bestande der Geldlehre verschwinden wird."[156]

Nach der Zeugenvernehmung forderte Staatsanwalt Hahn zwei Jahre Festungshaft für Gesell wegen Hochverrats und 15 Monate Festungshaft für Christen wegen Beihilfe zum Hochverrat. Sodann gab Dr. Gundelwein als Verteidiger sein Plädoyer ab. „Silvio Gesell ist kein Blender, kein guter Redner, kein Schwärmer und kein Phantast. Ein Erkenner, der sich in seinen Erkenntnissen getäuscht haben kann, ein Erkenner auf einem dornenvollen Weg, kein junger Faselhans, ein Mann von gereifter Lebenserfahrung, der viele Länder, Städte und Menschen gesehen, der dreißig Jahre lang in seiner stillen Studierstube wie im regsamen brausenden Leben volkswirtschaftliche Kenntnisse gesammelt und verarbeitet hat. Ist Silvio Gesell dadurch, dass er als reiner Fachminister in eine ihm in ihren politischen Zielen gänzlich fremde Regierung eintrat, zum Hochverräter geworden? Das können Sie nicht annehmen. ... Sie haben auch gehört, wie Gesell und Dr. Christen ihr Amt verwaltet und geführt haben, einzig dem Lande zu nützen und es vor Schaden zu bewahren. ... Fürsorge für die Kriegsbeschädigten hatte er sich von je her auf seine Fahne geschrieben. ... Jetzt galt es vor allem, die Papiergeldflut, gegen die er seit Kriegsbeginn mit der Reichsbank gekämpft, nach Möglichkeit einzudämmen. ... Es sind Aufgaben, mit denen man sich ernstlich auseinandersetzen muss. ... Die Kommunisten haben Gesell nicht brauchen können, sie haben ihn schleunigst abgesetzt. Mit diesem Versu-

[156] Zu Otto Heyn vgl. die Prozessakte im Staatsarchiv München (1919), Blatt 273, 353 - 377. Zu Stillich vgl. die Prozessakte im Staatsarchiv München (1919), Blatt 211, 287 und 382. Sowohl von Heyn als auch von Stillich entstanden Veröffentlichungen, die aus ihren jeweiligen Gutachten hervorgingen; vgl. Otto Heyn (1920), S. 619 - 628, und Oskar Stillich (1923), S. 6 - 8. Stillich wurde nach 1933 vom NS-Regime verfolgt und schließlich umgebracht. Über sein Werk vgl. Toni Pierenkemper (2013): Oskar Stillich (1872–1945) - Agrarökonom, Volkswirt, Soziologe, in: Geschichte der deutschsprachigen Ökonomie Band 42, Marburg.

che, die auseinanderstrebenden Kräfte der Revolution auf sein Wirtschaftsprogramm zu einigen, war es nichts geworden. Damit war die Tätigkeit der beiden beendet. ... Sie lebten von da an bis zu ihrer Verhaftung als Privatleute ohne einen Gedanken an Flucht, zu der sie hundertmal Gelegenheit gehabt hätten, in dem sicheren Bewusstsein, mit ihrer volkswirtschaftlichen Hilfsarbeit nichts getan zu haben, was gegen das Gesetz verstieß. Die Reinheit und Selbstlosigkeit der beiden Angeklagten hat selbst der Herr Staatsanwalt zugegeben. Zeugen haben sie bestätigt. ... Gesell stellt einen besonders reinen Typus dar des Volksbeglückers, wie er nach seinen eigenen Worten eine Begleiterscheinung eines jeden Revolutionsprozesses ist."[157]

In seinem Schlusswort trat Gesell der Ansicht von Staatsanwalt Hahn entgegen, dass „politische Unkenntnis einen Finanzminister unfähig mache. Ich behaupte, ein Parteimann kann überhaupt als Finanzminister nicht mehr in Frage kommen", weil er im Sinne der Bedeutung des Wortes ‚Partei' (von lat. ‚pars' = ‚der Teil') nur die Gruppeninteressen eines Teils der Bevölkerung vertreten könne und nicht das Interesse des Ganzen. „Dass man mich hier als politisches Kind betrachtet - wie Herr Niekisch es getan hat - , das ist durchaus nicht zutreffend. ... Ich habe eine tiefere politische Witterung als die gewöhnlichen Politiker, die sich mehr nach Personen richten als nach den politischen Triebkräften." Als Schlusswort verlas Christen noch eine ausführliche zusammenfassende Erklärung. Sie begann mit den Worten: „Die Welt verdankt Silvio Gesell eine Entdeckung, von deren ungeheurer Tragweite für die Volkswirtschaft und das ganze Leben der Völker die meisten Sachverständigen heute noch nichts ahnen: die Entdeckung von der Dynamik des Geldwesens."[158]

Anschließend zog sich das Gericht zu einer kurzen internen Beratung zurück. Um 21.00 Uhr verkündete der vorsitzende Richter Diesel das einstimmig gefasste Urteil des Standgerichts: „Silvio Gesell und Dr. Theophil Christen werden von der Anklage kostenlos freigesprochen." In der Urteilsbegründung hieß es unter anderem: „Das Standgericht nimmt ... nicht an, dass die beiden ... wissentlich Beihilfe zum Verbrechen des Hochverrats geleistet haben. ... Es liegt also kein Verbrechen nach dem § 81 des R.St.G.B. vor. Haben Sie verstanden? Sie sind kostenlos freigesprochen."[159]

Mit diesem Freispruch endete für Gesell und Christen die wohl aufregendste Episode in ihrem Leben. Sogleich versandten sie Telegramme an

---

157 Richard Hoffmann (1920), S. 42 - 44.

158 Richard Hoffmann (1920), S. 44.

159 Theophil Christen (1919), S. 39. - Richard Hoffmann (1920), S. 46. - Rolf Engert (1950/1986), S. 72.

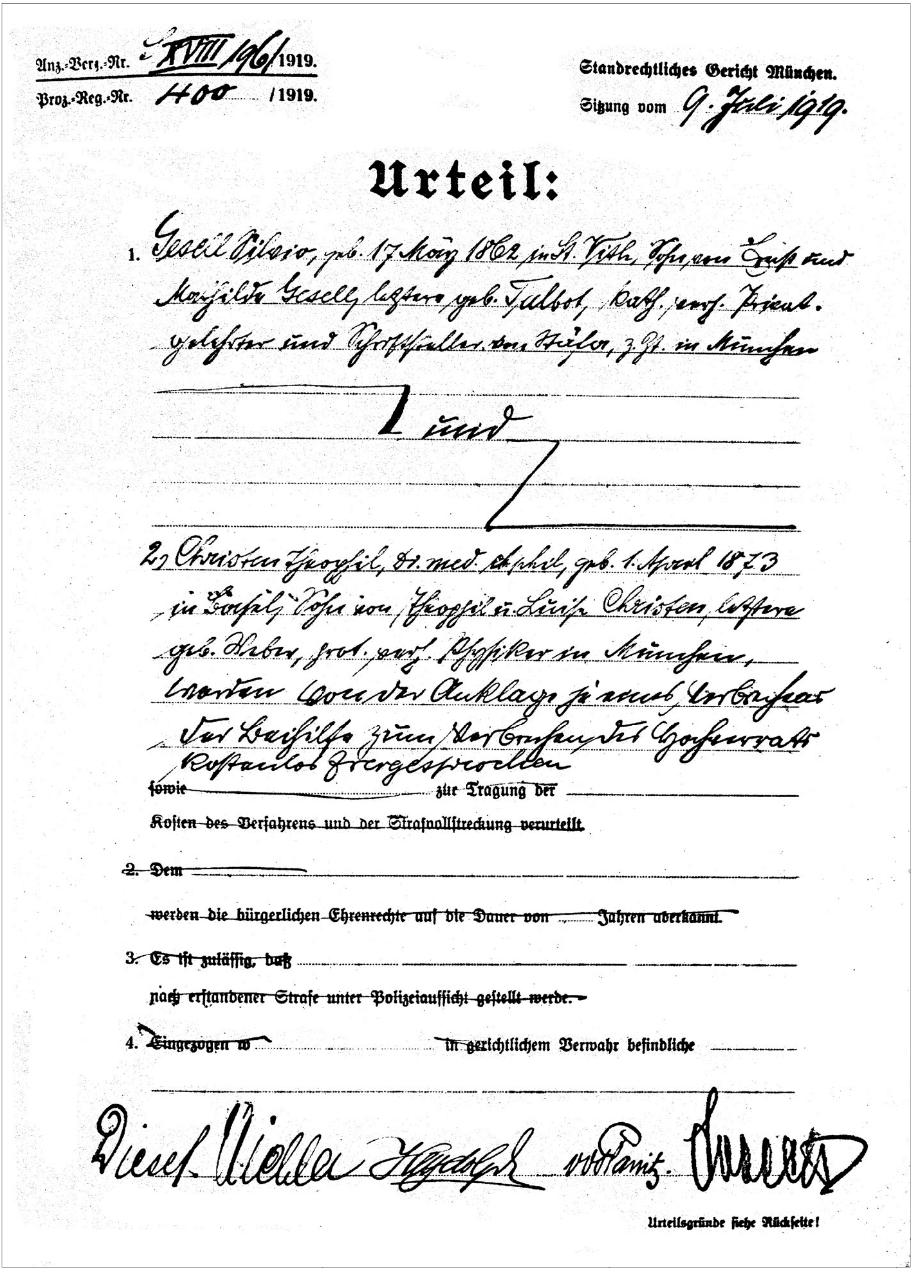
Angehörige und Freunde, um ihnen mitzuteilen, dass sie nunmehr endgültig frei waren. An einem der nächsten Tage fand noch ein Treffen mit Rolf und Käthe Engert sowie mit Gusto Gräser in Christens Wohnung statt, die zwischenzeitlich bei Hausdurchsuchungen durcheinander gebracht worden war. Bei dieser Gelegenheit bedankte sich Gesell noch einmal vor allen bei Engerts für die empfangene Hilfe während der Haftzeit, indem er auf eine Bibelstelle anspielte: „Den Elias haben, wie es heißt, Raben gespeist. Es war keine Rabenschar - es war ein Rabenpärchen", das ihn umsorgt hatte.[160]

Keiner der Anwesenden, die die gemeinsamen Erlebnisse in den Münchener Revolutionstagen in besonderer Weise miteinander verbunden hatten, konnte beim Abschied ahnen, dass es mit Theophil Christen kein Wiedersehen mehr geben würde. Da mittlerweile eine Bestimmung in München galt, dass alle seit 1914 zugezogenen Ausländer ab dem 1.7.1919 in ihre Heimatländer zurückkehren müssten, konnte er die Leitung des Instituts für Strahlenforschung nicht wieder übernehmen. Bei seiner Rückkehr in die Schweiz nahm ihn zu allem Überfluss auch die dortige, von ihren Kollegen aus München informierte Polizei erst einmal fest, weil ihnen ein vermeintlicher Bolschewist trotz seines Freispruchs verdächtig vorkam. Trotz einer schweren Operation seines Trigeminus-Gesichtsnervs wurden seine Schmerzen so unerträglich, dass Christen sich am 5.5.1920 im Alter von 47 Jahren aus Verzweiflung im Genfer See das Leben nahm.[161]

---

160 Rolf Engert (1950/1986), S. 47 - 48 und 76.

161 Theophil Christen (1919), S. 35 und 40. - Rolf Engert (1950/1986), S. 52 und 76 - 77.



Anz.-Verz.-Nr. XVIII 196/1919.

Proz.-Reg.-Nr. 400 /1919.

Standrechtliches Gericht München.

Sitzung vom 9. Juli 1919.

Urteil:

1. Gesell Silvio, geb. 17 März 1862 in St. Vith, Sohn von Ernst und Mathilde Gesell, letztere geb. Talbot, kath., verh. Privatgelehrter und Schriftsteller von [illegible], z. Zt. in München

und

2. Christen Theophil, Dr. med. et phil., geb. 1. April 1873 in [illegible], Sohn von Theophil u. Luise Christen, letztere geb. [illegible], prot., verh. Physiker in München,

wurden von der Anklage je eines Verbrechens der Beihilfe zum Verbrechen des Hochverrats kostenlos freigesprochen

~~sowie~~ zur Tragung der ~~Kosten des Verfahrens und der Strafvollstreckung verurteilt.~~

~~2. Dem~~

~~werden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von Jahren aberkannt.~~

~~3. Es ist zulässig, daß~~

~~nach erstandener Strafe unter Polizeiaufsicht gestellt werde.~~

4. ~~Eingezogen w~~ ~~in~~ gerichtlichem Verwahr befindliche

Urteilsgründe siehe Rückseite!

Urteil: "Einstimmiger Freispruch" | Quelle: Prozessakte


Anz.-Verz.

Strafvollstreckungsgefängnis München.

Entlassungsbescheinigung.

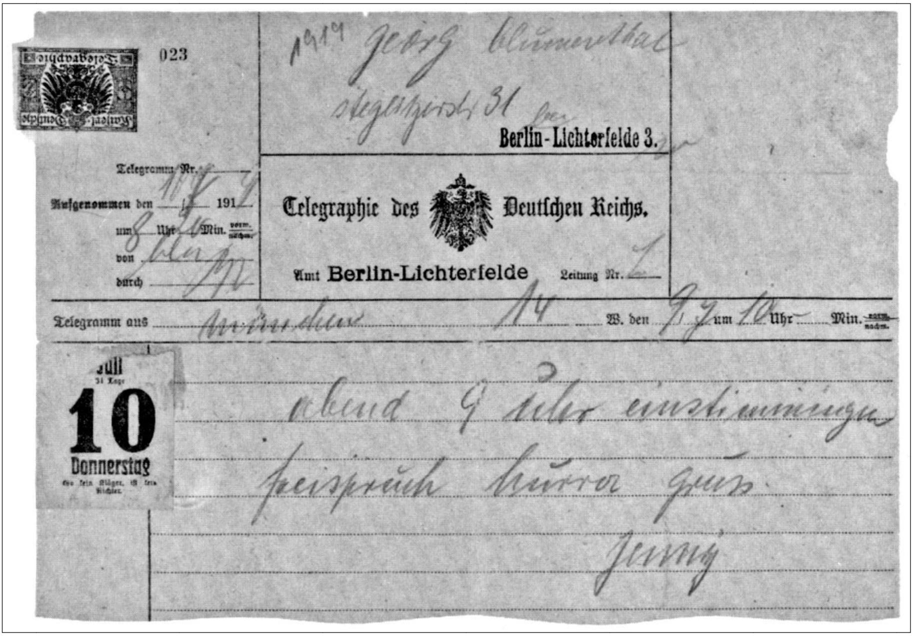
Es wird hiemit bestätigt, daß Gesel Silvio

nachdem der Haftbefehl aufgehoben, heute aus dem Gefängnisse entlassen wurde.

München, am 4 ten Juli 190

Der Gefängnisvorstand:

Entlassungsbestätigung


023

Berlin-Lichterfelde 3.

Telegramm Nr.

Aufgenommen den 191

um Uhr Min.

von

durch

Telegraphie des Deutschen Reichs.

Amt Berlin-Lichterfelde Leitung Nr.

Telegramm aus W. den um Uhr Min.

Telegramm „Freilassung“

Wegen seiner Mitwirkung in der Münchener Räterepublik galt Gesell jetzt in der Schweiz als ein „unerwünschter Ausländer“, so dass er nicht auf seinen Bauernhof im Neuenburger Jura zurückkehren konnte. Das bedeutete auch in privater Hinsicht für ihn eine Zäsur. Seine Frau Anna Boettger-

Gesell war inzwischen zur gemeinsamen Tochter Johanna nach Stäfa am Zürichsee gezogen, die dort mit einem schweizerischen Kaufmann verheiratet war, und blieb nun in deren Familie. So siedelte sich Gesell zunächst in Rehbrücke bei Potsdam an - nicht sehr weit entfernt von Caputh, wo sich in jenen Jahren der Physiker Albert Einstein niederließ.[162]

Unterdessen verurteilte das Standgericht Ernst Toller, Erich Mühsam und Ernst Niekisch zu langen Haftstrafen. Als einer der Anführer der Münchener Räterepublik wurde Erich Mühsam zu 15 Jahren Festungshaft verurteilt, aus der er 1924 im Zuge einer Amnestie vorzeitig freikam. In seinem 1920 in der Haft entstandenen Gedicht „Bürgers Albdruck“ heißt es unter anderem in Anspielung auf die große Inflation: „Ja, Bürger, ja - die Erde bebt. Es wackelt deine Habe. Was du geliebt, was du erstrebt, das rasselt jetzt zu Grabe. Aus Dur wird Moll, aus Haben Soll. Erst fallen die Devisen, dann fällst du selbst zu diesen. ... Hörst Bürger du den Totenwurm? ... Ein Totentanz macht Schlussbilanz und schickt dich in die Binsen samt Kapital und Zinsen.“[163]

Ernst Niekisch kam mit einer eineinhalbjährigen Festungshaft davon, die er von Februar 1920 bis Ende August 1921 in der Haftanstalt Niederschönenfeld nördlich von Augsburg verbüßte, wo auch Ernst Toller und Erich Mühsam inhaftiert waren. „Manchmal bedaure ich“, schrieb Gesell an Niekisch, „dass der Freispruch uns getrennt hat. Wir hatten uns noch vieles zu sagen.“ Und er bat ihn um eine Mitteilung, was er ihm zum Lesen schicken könnte.[164] Erfreut hätte ihn vermutlich - wenn Gesell davon gewusst hätte - der Roman „Thomas Wendt“, mit dem der Dichter Lion Feuchtwanger Ernst Toller gerade ein literarisches Denkmal gesetzt hatte. Toller wäre wahrscheinlich zum Tode verurteilt worden, wenn sich nicht sein akademischer Lehrer Prof. Max Weber trotz dessen Ablehnung der Räterepublik am 16. 7.1919 vor dem Standgericht für ihn eingesetzt hätte. Dank Webers Für-

---

162 Höller erwähnt, dass Gesell sich trotz seines Freispruchs auch in Bayern nicht länger hätte aufhalten dürfen. (2017, S. 247). - In seinem Buch „Mein Weltbild“ brachte Einstein später sein Einverständnis mit Auffassungen des britischen Ökonomen John Maynard Keynes zum Ausdruck (1934/1972), S. 75. - In seinem Roman „Zwei Herren am Strand“ schilderte Michael Köhlmeier eine Begegnung von Albert Einstein mit Charles Chaplin 1931 in Berlin, bei der auch über Gesells Sozialreform gesprochen worden sei (München 2014, S. 176; dort leider ohne Quellenangabe). In seiner Autobiografie „Die Geschichte meines Lebens“ berichtete Chaplin, dass er „Social Credit“ des englischen Geldreformers Major Douglas gelesen hätte und dass ihn die dadurch gewonnenen Erkenntnisse in der großen Weltwirtschaftskrise vor finanziellem Schaden bewahrt hätten. Auch John Maynard Keynes lernte Chaplin in London persönlich kennen. (Leipzig 1964, S. 327, 333, 339 - 340 und 364). Allerdings kritisierte Major Douglas nicht wie Gesell die dem Geld inhärente Machtstruktur, sondern mehr wie Feder die Banken.

163 Erich Mühsam (1920/1983), S. 342 - 343.

164 Silvio Gesell (1920), 29. März und 29. Dezember.

sprache wurde Toller ‚nur' mit fünf Jahren Festungshaft bestraft. Im Juni 1923 schrieb er an Gesell: „Es ist gar nicht abzusehen, wie weit die Mark noch fällt. Eine Änderung wird solange nicht eintreten, als das Reparationsproblem im Ungewissen bleibt, als der Staat nicht die Kraft hat, einen Teil der Sachwerte der Privatunternehmungen zu beschlagnahmen (in welcher Form bleibe dahin gestellt), als ... die Parteien selbst nicht wissen, was sie wollen, und die Sozialisten, anstatt das Volk für eine große und gerechte Strafe zu gewinnen, dem Volk das Schauspiel kraftlosen Streites untereinander geben."[165]

7 Gottfried Feders Vortrag über die „Brechung der Zinsknechtschaft"

Mit dem blutigen Abschluss der berüchtigten Aufräumarbeiten von Reichswehrminister Gustav Noske (SPD) in Bayern gelangte die deutsche Novemberrevolution endgültig an ihr Ende. Und dieses Ende bedeutete eine historische Weichenstellung in die Richtung einer parlamentarischen Demokratie in Deutschland, ohne dass für sie ein stabiles wirtschaftliches Fundament geschaffen worden wäre. Der Treibsand, auf dem die erste deutsche Demokratie errichtet wurde, erwies sich zugleich als ein Nährboden, auf dem ihre ärgsten Feinde in der völkisch-rassistischen Münchener „Thule-Gesellschaft" und in der am 5.1.1919 von etlichen ihrer Mitglieder gegründeten „Deutschen Arbeiterpartei" (DAP) gedeihen konnten. In ihnen waren bereits spätere NS-Funktionäre wie Rudolf Hess und Ernst Röhm aktiv und die „Thule-Gesellschaft" rühmte sich später, die erste Keimzelle der nationalsozialistischen Bewegung gewesen zu sein. Die DAP war eindeutig antisemitisch ausgerichtet und bekämpfte auch die Räterepublik. Unter den Opfern des am 30.4.1919 im Münchener Luitpoldgymnasium von Kommunisten verübten Geiselmords waren auch sieben „Thule"-Mitglieder gewesen, was zur Entstehung des ideologischen Feindbildes vom sog. „jüdischen Bolschewismus" beitrug.[166]

Am 15.7.1919 - als Gesell München schon wieder verlassen hatte - , etwa zwei Wochen vor der Verabschiedung der ersten demokratischen Verfassung in Deutschland, hielt Gottfried Feder dort einen weiteren Vortrag über die „Brechung der Zinsknechtschaft". Auch Gesell hatte diesen Begriff

[165] Ernst Toller (1923/1978), S. 154. - Vgl. auch Max Weber (1919/2012), S. 652, 655 und 699. Offenbar war Max Weber auch Zeuge im Prozess gegen Otto Neurath (ebenda S. 698). - Ralf Höller (2017), S. 112, 139, 152 und 246 - 247.

[166] Gerhard Schmolze (1969/1978), S. 349 - 360). - Hermann Gilbhard (2015), S. 132 - 143.

„Zinsknechtschaft" bzw. „Zinsherrschaft" zwar nicht in seinem Hauptwerk „Die Natürliche Wirtschaftsordnung", aber in seiner Verteidigungsrede und innerhalb seines Gesamtwerks an sechs weiteren Stellen verwendet - allerdings nicht im Sinne eines Angriffs auf jüdische Bankiers, Börsianer und Händler, sondern ausschließlich im Blick auf das „herkömmliche Geld" und die damit verbundenen falschen Strukturen der Wirtschaft, in denen *alle* Menschen unabhängig von ihren Religionen und Hautfarben gefangen sind. Von einer „Brechung der Zinsknechtschaft" hat Gesell kein einziges Mal gesprochen, sondern nur von einer „Befreiung" von ihr durch eine Geld- und Bodenreform. „Wir gönnen der landwirtschaftlichen Bevölkerung ... die Befreiung von allen Schulden. Wir kämpfen ja überhaupt für die Befreiung aller von der Zinsknechtschaft. Aber diese Befreiung soll nicht durch Betrug erfolgen. Als organischer ... Entwicklungsprozess aus den von uns geforderten Reformen soll diese Befreiung vor sich gehen."[167]

Shylock war für Gesell also nicht nur wie in Shakespeares „Kaufmann von Venedig" ein jüdischer Geldverleiher, sondern ein Privilegierter, der unabhängig von seiner Religion innerhalb der widersprüchlichen kapitalistischen Strukturen mehr vom Zinsnehmen profitierte als dass er auch selbst an Zinsen zahlte. Und ein „königlicher Kaufmann" konnte für ihn nicht nur ein Christ wie Antonio sein, sondern ebenso ein Jude, ein Muslim oder ein Atheist. Sonst hätte Gesell wohl kaum mit jüdischen Intellektuellen wie Ernst Toller, Erich Mühsam und Gustav Landauer in der Münchener Räterepublik zusammengearbeitet und auch sonst in seinem Mitarbeiterkreis keine Juden gehabt.[168]

Nun kam also die große Stunde des von blindwütigem Hass auf alles Jüdische getriebenen, völkisch-rassistisch orientierten Ingenieurs Gottfried Feder, der - wie schon die zufällige Begegnung im vegetarischen Restaurant „Ceres" während der ersten Woche der Räterepublik gezeigt hatte - keinerlei Verständnis für Gesells Geld- und Zinskritik hatte. Feders Aversion gegen die bestehende kapitalistische Geld- und Zinswirtschaft entsprang nicht aus einer näheren Kenntnis von Gesells Geld- und Bodenreform und schon gar nicht aus einem tieferen Verständnis für die von Personen ganz unabhängige strukturelle Macht des Geldes, sondern aus seiner Vorprägung durch die antisemitischen Schriften der beiden Wiener Geld- und Zinskritiker Wenzel

---

167 Silvio Gesell (1920/1992a), S. 25 und 36 - 37, und ders. (1923/1993c), S. 394 (Befreiung von der Zinsknechtschaft).

168 Vgl. hierzu Werner Onken (2007a). - In Gesells engerem Mitarbeiterkreis waren es vor allem Wilhelm Beckmann (zu ihm vgl. die Anm. 176) und Bertha Heimberg, die dem jüdischen Glauben verbunden waren. Bertha Heimberg war bis 1933 Geschäftsführerin des sog. „Freiwirtschaftsbundes".

Schober und Josef Schlesinger.[169] Aus dem zweifellos fragwürdigen Begriff „Zinsknechtschaft" machte Feder in seinem Vortrag und dem daraus hervorgegangenen „Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft" ein propagandistisches Schlagwort für sein primitives, kapitalistische Strukturen personalisierendes Ressentiment gegen ‚die Juden' und insbesondere gegen jüdische Bankiers und Warenhäuser. Ohne jede tiefere Einsicht in die strukturelle Macht des Geldes und in den Gesamtzusammenhang von konzentriertem Finanz- und Realkapital attackierte Feder die „großen Geldmächte", die „gegenüber allem industriellen Großkapital übermächtig" seien. Er kritisierte überhaupt nicht, dass es inmitten falscher kapitalistischer Strukturen der Wirtschaft Menschen unabhängig von ihrer Herkunft und Religion möglich war, mit Hilfe von akkumuliertem Geld wirtschaftliche Macht auszuüben und große Mengen von Geld- und Realkapital in den Händen von Minderheiten zu konzentrieren. Vielmehr hatte Feder nur jüdische Bankiers und Händler im Visier, die er als „geheime überstaatliche Geldmächte" denunzierte. Als besonderes Charaktermerkmal unterstellte er ihnen nicht nur eine „Gier nach Zins und Wucher", sondern eine „zum Wahnsinn gewordene Geldgier" und die „Geistesverfassung" einer „mammonistischen Verblendung".[170] Hinter dieser Pseudo-Argumentation stand keinerlei Verständnis von strukturellen Ursachen der Macht von - nicht nur in jüdischen Händen - konzentriertem Finanz-, Handels- und Realkapital über Menschen und Märkte, sondern nur ein antisemitisch-rassistischer Hass auf Personen jüdischen Glaubens, die wie die Familie Rothschild im Bereich der Banken und der Börsen sowie des Handels zu Macht und Einfluss gelangt waren - nicht mehr und nicht weniger als Personen nichtjüdischen Glaubens wie der Bankier John P. Morgan, der Industrielle John D. Rockefeller und viele andere.

Feders Hetze gegen die „teuflische Erfindung des Großleihkapitals" wurde für den seinem Vortrag zuhörenden Adolf Hitler zu einem entscheidenden Schlüsselerlebnis. Im sog. „internationalen Börsen- und Leihkapital" habe Feder - so glaubte Hitler - „die urewige Voraussetzung des Zinses ... bloßgelegt". Hitler war während dieses Vortrags von Feder über die „Brechung der Zinsknechtschaft" so begeistert von dieser vermeintlichen ‚Erleuchtung', dass sie für ihn zur Obsession wurde und er sie bald ins Zentrum seiner antisemitischen Ideologie stellte. Genau dieser allgemeine Strukturen aus-

---

169 Vgl. hierzu Gerhard Senft (1990), S. 13 - 19, und ders. (1995), S. 18 - 32.

170 Gottfried Feder (1919/1934), S. 7 (Gier nach Zins und Wucher), 11 und 13 (wahnsinnige Geldgier und mammonistische Geisteshaltung) und 51 - 78, hier: S. 51 - 52 (überstaatliche Geldmächte).

blendende und auf Personen als Sündenböcke fixierte Blick Feders kam auch in seiner demagogischen Unterscheidung zwischen dem „raffenden Kapital" von Juden und dem „schaffenden Kapital" von Ariern zum Ausdruck. Damit überdeckte Feder den Interessengegensatz zwischen dem Geld- und Realkapital einerseits und der hierarchisch untergeordneten Lohnarbeit andererseits kurzerhand mit der Bemerkung, dass „Arbeiter und Arbeitgeber zusammengehören". Seine Ansicht, dass industrielles (Groß-)Kapital „aus der Arbeit gewachsen und aufgespeicherte Arbeit" sei, zeigte, dass Feder keinerlei Vorstellung vom in sich widersprüchlichen Charakter des Geld- und Realkapitals hatte, das sowohl aus erarbeiteten als auch leistungslos erworbenen Ersparnissen stammt.[171]

Die Unterscheidung zwischen einem vermeintlich bösen „raffenden Kapital" und einem vermeintlich guten „schaffenden Kapital" in Feders 1919 erschienenem „Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft" erwies sich als ein raffinierter Schachzug, antikapitalistische Sehnsüchte in den unteren und mittleren Schichten der Gesellschaft auf ein Abstellgleis zu schieben. Dort ließen sich Hassgefühle gegen das unverstandene Finanzkapital auf angeblich schmarotzende und international verschworene Sündenböcke projizieren. Und arische Inhaber von Finanz- und ‚produktivem' Realkapital blieben auf diese Weise von einer Konfrontation mit der für das *gesamte* Geld- und Realkapital bedeutsamen Eigentumsfrage verschont. Während die Unterscheidung zwischen „raffendem und schaffendem Kapital" einer späteren Enteignung jüdischen Vermögens Vorschub leistete, verhinderte sie zugleich ein kritisches Hinterfragen desjenigen Geld- und Realkapitals, das in nichtjüdischen Händen konzentriert war.

Die bis dahin noch unbedeutende „Deutsche Arbeiterpartei"(DAP) konnte an Fahrt aufnehmen, als ihr der von Feders Vortrag begeisterte Adolf Hitler im Herbst 1919 beitrat und mit seiner agitatorischen Begabung ihre Propaganda gegen die Weimarer Demokratie und gegen die Unterwerfung Deutschlands unter den Versailler Vertrag verstärkte. Während einer Massenveranstaltung mit rund 2000 Menschen im Münchener Hofbräuhaus wurde die DAP dann im Februar 1920 in die „Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei" (NSDAP) umbenannt und Hitler gelangte an ihre Spitze. Die Verbreitung der NSDAP blieb zunächst auf die Stadt München beschränkt,

---

[171] Gottfried Feder (1919/1934), S. 51 (Drohnen vs. schaffende Völker), 71 (Zusammengehörigkeit von Arbeitern und Arbeitgebern) und 75 (Kapital als gespeicherte Arbeit). - Adolf Hitler (1925-1927/2016) Band 1, S. 221 und 224 im Original, S. 561 - 579 in der kommentierten Ausgabe des Instituts für Zeitgeschichte. - Vgl. hierzu auch Herbert Kapfer & Carl-Ludwig Reichert (1988), S. 197 - 203.

die alsbald zur „Hauptstadt der Bewegung“ wurde, und der „Münchener Beobachter“ wurde fortan zum „Völkischen Beobachter“. Wie gefährdet die Weimarer Demokratie von Beginn an war, zeigte sich bei einem konterrevolutionären Kapp-Lüttwitz-Putsch im März 1920, der jedoch scheiterte.[172] Als die Justiz gegenüber den Putschisten auf dem rechten Auge blind blieb, erinnerte Kurt Tucholsky, der der Meinung war, „dass eine uneingeschränkte Räterepublik für Deutschland nicht das Richtige wäre“, unter dem Pseudonym Ignaz Wrobel daran, dass das Münchener Standgericht neben der Todesstrafe für Eugen Leviné Freiheitsstrafen von „insgesamt 519 Jahren und 9 Monaten“ verhängt hatte. Wenn die Gegner der Revolution „heute ans Ruder ... kämen - wir erlebten in Deutschland eine Menschenschlächterei, von der Liebknechts und Landauers Ermordung ein unzureichender Vorgeschmack war.“ Trotz seiner Skepsis gegenüber der „uneingeschränkten Räterepublik“ nahm Tucholsky ihre Protagonisten ernst und er unterstützte auch Erich Mühsam bei dessen Kampf für eine Verbesserung der Haftbedingungen in den Gefängnissen.[173]

Als Gottfried Feder im Herbst 1920 einen Aufsatz über die „Irrlehre des Freigelds“ in der von dem Antisemiten Theodor Fritsch verlegten Zeitschrift „Hammer“ veröffentlichte, berichtete Gesell seinem Mitarbeiter Georg Blumenthal: „Der Feder-Artikel im ‚Hammer‘ könnte für uns nicht besser geschrieben sein. Die ganze Borniertheit Feders kommt da recht hübsch zum Vorschein.“ Leider setzte sich Gesell damals nicht näher mit Feder auseinander - vermutlich weil er die von ihm und Hitler ausgehende Gefahr nicht erkannte. Umgekehrt grenzte sich Feder noch mehrere Male scharf von Gesell ab. Auf dem Höhepunkt der von der Deutschen Reichsbank betriebenen Hyperinflation bezeichnete Feder Gesell im Herbst 1923 als „den gefährlichsten dieser ... falschen Propheten und Schwarmgeister ... , die sich in den gewaltigen Frühlingsstürmen, die einer neuen Zeit vorausgehen, zu Wort melden. ... Seine Lehre von Freiland und Freigeld hat geradezu Verheerungen angerichtet in vielen deutschen Köpfen. Die restlose Ablehnung

---

[172] Arthur Rosenberg (1955), S. 383 - 384. - Volker Weidermann (2017), S. 229 und 236. - Zur politischen Entwicklung Hitlers vgl. Thomas Weber (2017), S. 81 – 83 (Sympathien für die gemäßigte Sozialdemokratie), 100 (Indifferenz gegenüber der Räterepublik), 111 - 112 (kurze Haft und Rückkehr ins Militär) und 113 - 114 („unspezifische pangermanische Ideen“ und Schwanken „zwischen verschiedenen kollektivistischen linken und rechten Ideen“, Ablehnung von allem Internationalen) und 140. - Vgl. hierzu auch Michael Appel (2018), S. 313 - 349.

[173] Kurt Tucholsky (1919/1999a), S. 166 (Vorbehalte gegen die Räterepublik); ders. (1919/1999b), S. 338 (Liebknecht und Landauer); ders. (1920/1999), S. 378 - 379 (Unterstützung für Mühsam); ders. (1921/1999), S. 184 (Summe der Freiheitsstrafen). - Nach Angaben von Hans Mommsen fanden „über 5000 Gerichtsverfahren gegen Beteiligte“ der deutschen Revolution 1918/19 statt (Hans Mommsen 1989/2009, S. 69).

und wissenschaftliche Erledigung der Gesellschen Irrlehre kann heute als Gemeingut des Nationalsozialismus angesehen werden."[174]

Als sich während dieser Inflationsorgie in der „Bayerischen Volkspartei" (BVP) auch noch separatistische Tendenzen einer Loslösung Bayerns vom übrigen Deutschen Reich bemerkbar machten, unternahmen Hitler und der ehemalige Weltkriegsgeneral Ludendorff ihren „Marsch auf die Feldherrnhalle", den sie danach als Marsch auf Berlin fortsetzen wollten. Allerdings scheiterte ihr Versuch, die politische Macht in Bayern an sich zu reißen, so dass sie vorläufig noch nicht beginnen konnten, von ihrer „bayerischen Ordnungszelle" aus eine „nationale Diktatur" in Berlin anzubahnen. Und noch immer betrachtete Feder die Münchener Räterepublik als eine Schmach für Bayern und ganz Deutschland. In seinem Buch „Der deutsche Staat auf nationaler und sozialer Grundlage" (1924) bezeichnete er Gesell als eine der „höchst problematischen Existenzen, die in den schlimmsten Zeiten der Münchener Räterepublik an die Oberfläche geschwemmt worden sind und gemeinsame Sache mit den jüdischen Bluthunden gemacht" habe.[175] Dennoch hat sich später - leider auch durch Avraham Barkais ansonsten verdienstvolle Studie über die Wirtschaftsideologie und -politik des Nationalsozialismus - der falsche Eindruck verbreitet, dass Gesell der Ideenlieferant für Feders „Brechung der Zinsknechtschaft" gewesen sei.[176]

8 Gesells Kommentare zum Zeitgeschehen in den 1920er Jahren

Nach dem endgültigen Ende der deutschen Novemberrevolution konnte der Aufbau einer repräsentativen parlamentarischen Demokratie nur noch auf der wirtschaftlichen Grundlage des Laissez-faire-Kapitalismus vonstattengehen, der sich seit den sog. Gründerjahren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit großer Geschwindigkeit zu einem „Organisierten Kapitalismus" mit Märkten wandelte, die von Monopolen und Oligopolen be-

---

[174] Zum „Hammer" vgl. Hermann Gilbhard (2015), S. 40. - Silvio Gesell (1920/1997), S. 222. - Gottfried Feder (1923).

[175] Gottfried Feder (1924), S. 171 - 172 (auch mit einem Verweis auf „Linzer Beschlüsse zur Geldreform", die 1922 in drei Teilen in der Zeitschrift „Volk und Gemeinde" erschienen seien und die Unvereinbarkeit der Geldreform mit dem Nationalsozialismus klar stellten; Nr. 3, 5 und 8). – Thomas Weber (2017), S. 171 (Feders von der Räteregierung zurückgewiesener Anbiederungsversuch).

[176] Avraham Barkai (1988/1995), S. 29. - Leider kolportiert auch Höller diesen falschen Eindruck; vgl. Ralf Höller (2917), S. 248. - Zum Verhältnis der Geld- und Bodenreform zum Nationalsozialismus vgl. Werner Onken (2019, in Vorbereitung), Kap. 8.6.

herrscht waren. Große Konzerne und Kartelle verkehrten das freie Spiel der wirtschaftlichen Kräfte in einen rücksichtslosen Verdrängungskampf, sicherten sich den Zugriff auf die globalen Rohstoffvorräte und nahmen dementsprechend auch Einfluss auf die Politik.

Gesell, der den Ersten Weltkrieg als ein „verbrecherisches, nationalistisches" Unterfangen betrachtete, hatte Zweifel an den Erfolgsaussichten des bürgerlichen Parlamentarismus in der Form einer von wirtschaftlichen Machtgruppen bestimmten Interessenpolitik. Er hegte auch weiterhin noch Sympathien für den nunmehr ‚abgehakten', aber „gesunden, sympathischen Gedanken der Räteregierung, wie sie in München geplant war", und stand in Verbindung mit einem Gewerkschaftler Wilhelm Beckmann im Reichswirtschaftsrat.[177] Abgesehen von seiner Unterscheidung zwischen einer wahren und einer kapitalistischen Demokratie hätte Gesell jedoch der jungen Weimarer Demokratie wie zuvor der Münchener Räterepublik mit seiner Geld- und Bodenreform und der großen gestaffelten Vermögensabgabe ein tragfähiges Fundament verschaffen wollen. In dieser Absicht übersandte er der Weimarer Nationalversammlung im Herbst 1919 eine Denkschrift „Die gesetzliche Sicherung der Kaufkraft des Geldes durch die absolute Währung" und mahnte darin: „Wer an der Währung rüttelt, der rüttelt an den Grundfesten der Volkswirtschaft und des Staates."[178]

Sodann veröffentlichte Gesell im November 1919 noch einmal das gemeinsam mit Gustav Landauer erarbeitete Programm des „Sozialistischen Freiheits-Bundes" und gab in seiner „Korrespondenz für die sozialistische Presse" seiner Hoffnung Ausdruck, dass es zum Kristallisationskern einer „sozialistischen Einheitsfront" werden könnte.[179] Im Dezember 1919 verurteilte er einmal mehr die mörderische Inflationspolitik der Deutschen Reichsbank als eine „Sabotage der Demokratie. ... Wir geben der Reichsbank den Rat, sich möglichst bald gesetzliche, verantwortungsfähige Richtlinien für ihre Notenpolitik geben zu lassen, denn es könnte geschehen, dass man sie in naher Zukunft zur Rechenschaft ziehen wird. ... Man wird auch wissen wollen, wie weit die Notenpolitik am Zustandekommen der an der Börse gemachten Riesenvermögen und an der entsprechenden Proletarisierung des Volkes gewesen ist. Man wird auch in dieses dunkelste Gebiet hineinleuchten."[180]

---

177 Silvio Gesell (1926/1995c), und ders. (1923/1993b), S. 329 (Rätegedanke). - Wilhelm Beckmann war Vorsitzender des Deutschen Handlungsgehilfen-Verbandes und im Gewerkschaftsbund der Angestellten aktiv. Vgl. Gesells Werke Band 18, S. 266 und 285 - 286.

178 Silvio Gesell (1919/1991d), S. 247 - 264, hier: S. 249.

179 Silvio Gesell (1919/1991c) und ders. (1919/1991e), S. 323 - 329.

180 Silvio Gesell (1919/1991f), S. 340 (Inflation als Sabotage der Demokratie), und ders. (1920/1991), S. 56 (wahre und kapitalistische Demokratien).

Beim Reichsbankdirektorium und bei Parteipolitikern der Weimarer Republik fand Gesell jedoch kein Verständnis für seine Haltung. Unter den Abgeordneten in der Weimarer Nationalversammlung, die Ende Juli 1919 die erste republikanisch-demokratische Verfassung in Deutschland verabschiedet hatte, war der Nürnberger Amtsrichter Alexander Schneider von der Zentrumspartei der einzige, der seine Ansichten teilte und sie auch selbst in einem Buch „Geldreform als Voraussetzung der Wirtschaftsgenesung" vertrat. Immerhin gelangte auf Betreiben des „Bundes Deutscher Bodenreformer" eine realpolitisch gestutzte Version der Bodenreform in die Weimarer Verfassung. Der Art. 155, Abs. 3 sah vor, „die Wertsteigerung des Bodens, die ohne eine Arbeits- oder Kapitalaufwendung auf das Grundstück entsteht ... , für die Gesamtheit nutzbar zu machen."[181] Ansonsten brachten die in den frühen 1920er Jahren schnell wechselnden Parteikoalitionen nicht die Kraft auf, das Recht gegen wirtschaftliche Macht durchzusetzen.

Gesell wollte die junge Weimarer Demokratie durch eine große gestaffelte Vermögensabgabe und eine Geldreform vor einer wirtschaftlichen Zerrüttung durch die Kriegsfolgen und die große Inflation schützen - und die Republik außerdem durch eine Bodenreform vor der Reaktion, vor allem durch eine Aufteilung des ostelbischen Großgrundbesitzes. „Nur dadurch, dass wir diese Gesellschaft ohnmächtig machen, können wir die Republik vor ihr schützen und uns selbst vor einem neuen, ebenso blödsinnigen Krieg."[182] Überhaupt sollte das durch den Ersten Weltkrieg „mit Schuld und Schulden beladene deutsche Volk" erkennen, dass eine Erfüllung der Reparationsforderungen der Siegermächte sich entgegen der deutschnationalen Propaganda als eine historische Chance erweisen könnte, den Staatshaushalt mit Hilfe der großen Vermögensabgabe zu sanieren und mit den daraus finanzierten Reparationsleistungen ohne Aufnahme von Auslandsschulden den Grundstein für einen dauerhaften Bürger- und Völkerfrieden zu legen. „Dann wollen wir nach 20 Jahren das deutsche Volk vergleichen mit dem elenden Häufchen Unglück, das aus dem Kriege heimgekommen ist. Und

---

[181] Silvio Gesell (1922/1997a), S. 241 - 242 und 245 - 246. - Zum Art. 155, 3 der Weimarer Verfassung vgl. die Website http://www.documentarchiv.de/wr/wrv.html#F%C3%9CNFTER_ABSCHNITT02 (Zugriff: 13.12.2017) - Ohne Erfolg wandte sich Gesell auch an Reichskanzler Dr. Joseph Wirth am 3.3.1922 und an Reichskanzler Dr. Gustav Stresemann am 30.8.1923. Eine positive Resonanz erhielt er nur von der SPD-Abgeordneten Hildegard Wegscheider am 22. 2.1922 sowie am 22. und 25.11.1922; alle Briefe auf der Website http://www.silvio-gesell.de/briefe.html (Zugriff: 13.12.2017).

[182] Silvio Gesell (1926/1995a), S. 159.

dann werden viele vielleicht sagen, dass die schwere Last der Reparation ein Glück fürs deutsche Volk gewesen ist."[183]

Dementsprechend trat Gesell auch für eine baldige Aussöhnung mit Frankreich, Polen und Tschechien bzw. der Tschechoslowakei ein. Den „gefährlichen Gedanken des in sich geschlossenen, durch Kolonien und Eroberungen zu erweiternden nationalen Wirtschaftsgebiets" lehnte er ebenso ab wie jede nationale oder auch europäische Schutzzollpolitik. „Weg mit dem europäischen Zollverein." Er wäre „nichts anderes als der europäische geschlossene Handelsstaat. ... Die Zollgrenzen der europäischen Einzelstaaten schufen die wirtschaftlichen Gründe zum europäischen Krieg und ebenso werden die Grenzen der europäischen Zollunion die Interessen und die Stimmungen schaffen, die uns in den Weltkrieg gegen die panamerikanische und die mongolische Zollunion treiben werden." Als Weg zur Überwindung von (Handels-)Kriegen zwischen europäischen Nationalstaaten oder kontinentalen Wirtschaftsblöcken entwickelte Gesell erste Grundzüge einer „Internationalen Valuta-Assoziation", der sich europäische wie außereuropäische Länder freiwillig anschließen sollten. Schließlich verwies er in Anbetracht der zunehmenden Bedeutung des Öls für den Auto- und Flugzeugverkehr auch noch auf die Notwendigkeit, zukünftige Kriege durch eine „Internationalisierung der Rohstoffe" zu verhüten, „vor allem der Kohle, des Eisens, des Kali, des Petroleums."[184] -

Trotz der weltoffenen Grundhaltung, in die Gesell seine Geld- und Bodenreform eingebettet hatte, stieß er weiterhin weder bei den Wirtschaftswissenschaften noch bei den Sozialdemokraten und Gewerkschaften auf das erhoffte Verständnis. Derselbe Prof. Stefan Bauer vom Internationalen Arbeitsamt in Basel, der vor dem Münchener Standgericht für Theophil Christen ausgesagt hatte, lud im Frühjahr 1921 zahlreiche Ökonomen ein, ihre Einschätzung der Geld- und Bodenreform in der „Zeitschrift für Schweizerische Statistik und Volkswirtschaft" darzulegen. Dieser Einladung folgten die Professoren Karl Diehl, Robert Liefmann und Heinrich Sieveking mit kritischen Stellungnahmen, während Gustav Cassel, Georg Friedrich Knapp und

---

[183] Silvio Gesell (1921/1992a), S. 77 (Kriegsschuld), und ders. (1922/1993b), S. 114 (Reparationen).

[184] Silvio Gesell (1921/1992b), S. 109 - 110; ders. (1923/1993a), S. 310 - 320; ders. (1926/1995b), S. 96 - 97 (Aussöhnung mit Deutschlands Nachbarn). - Ders. (1920/1992c), S. 61 (nationale Wirtschaftsgebiete); ders.
(1920/1992b), S. 150 - 153; ders. (1921/1992d), S. 145 - 147 (Internationalisierung der Ressourcen), und ders. (1926/1995e), S. 75 - 76 (Europa).

Vilfredo Pareto darauf nicht eingingen.[185] Wenig später entstand bei Max Webers Bruder Alfred Weber, der ein Jahr nach Max Webers Tod einen Ruf als Ökonom an die Universität München erhielt, eine Dissertation von Franz Haber über die „Irrtümer moderner Geldverbesserer", mit denen außer Gesell Gottfried Feder, Bertold Otto, Prof. Oppermann und Emil Hubrecht gemeint waren. Sodann trug Haber einen Artikel „Geldreformer" zum „Handbuch der Staatswissenschaften" bei, in dem er bei Gesell eine „Übertreibung der Rolle des Geldes als des Herrschers am Markt" bemängelte und ganz im Einklang mit der neoklassischen Ökonomie darauf bestand, dass „es nicht mehr ist als ein bloßes Hilfsmittel, das ‚Schmieröl für die Lokomotive der Volkswirtschaft'."[186]

Zeit seines Lebens hoffte Gesell vergebens auf eine positive Resonanz vonseiten sozialdemokratischer Politiker. So schrieb er im März 1922 an Karl Kautsky: „Mein Ziel ist dasselbe, was allen Sozialisten vorschwebt: die ausbeutungslose Wirtschaft. Mein Weg ist dem marxistischen genau entgegengesetzt. Wie man von Berlin nach Charlottenburg auch über Moskau und Sibirien gelangen kann, so mögen die oben genannten beiden Wege in genügender Verlängerung das gleiche Ziel erreichen. Es fragt sich nur, welche der kürzere und namentlich auch der sicherere ist." Ein Gedankenaustausch mit Sozialdemokraten ergab sich jedoch nicht. Prof. Conrad Schmidt, ein Bruder der Bildhauerin Käthe Kollwitz, der Friedrich Engels noch persönlich kennengelernt hatte, verhöhnte Gesell ähnlich wie Proudhon als einen kleinbürgerlichen „phantastischen Utopisten", dessen „Schwundgeld-Zauberei ... zu einer „Übergipfelung des heutigen Papiergeldelends" führen würde. Auch an die Deutschen Gewerkschaften wandte sich Gesell noch mit zwei Denkschriften, hatte damit aber ebenso wenig Erfolg wie mit der Sozialdemokratie.[187] Dennoch suchte er im Gegensatz zu den nationalistischen Teilen

---

185 Theophil Christen (1920), S. 61 - 66. - Stefan Bauer (1920), S. 66 - 97. - Silvio Gesell (1921/1992c), S. 232 - 274.

186 Franz Haber (1926) und ders. (1927), S. 764.

187 Silvio Gesell (1922/1997b), S. 249 (Kautsky), sowie (1922/1992a) und (1922/1992b). - Wie Werner Schmid in „Silvio Gesell - Lebensgeschichte eines Pioniers" andeutete, könnte Gesell sich kurz vor der Ermordung Rathenaus noch um ein Gespräch mit ihm bemüht haben (Bern 1953, S. 309). - Conrad Schmidt (1924), S. 3, 29 und 32. - 1926 kam es noch zu einer von Martin „Diogenes" Hoffmann organisierten Diskussion mit Karl Korsch (KPD) im Rahmen der Ostertagung 1926 des „Rings revolutionärer Jugend" in Kassel, die ebenfalls ergebnislos blieb. Vgl. hierzu Martin „Diogenes" Hoffmann, Marx - Lenin - Gesell, Windischleuba 1926, und Karl Korsch, Der geschichtliche Charakter der marxistischen Wissenschaft / Die gesellschaftliche Wirklichkeit des Werts, in: Der Ring Nr. 3/1925, S. 71 - 81, und Nr. 5/1926, S. 139 - 146. Auf dieser Tagung sind sich Gesell und Korsch auch persönlich begegnet.

seiner Anhängerschaft keine Unterstützung für seine Ziele in der rechten Hälfte des politischen Spektrums.

Auch von seinem Münchener Weggefährten Karl Polenske zog sich Gesell enttäuscht zurück, nachdem dieser nicht zur Verhandlung vor dem Standgericht erschienen war. Zwar engagierte sich Polenske während der Inflationszeit noch in der Geld- und Bodenreformbewegung, indem er zeitweise die Wochenzeitungen "Die Entscheidung" und "Die Einheitsfront" redigierte. Jedoch traten Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und Gesell auf. Als unverzeihlichen Affront gegen ihn betrachtete es Gesell, als Polenske 1923 eine "Flensburger Goldmark-Gesellschaft" gründete und auf dem Höhepunkt der Inflation ein lokales Geld in Verkehr brachte, das mit einer Golddeckung statt mit einer Liquiditätsgebühr ausgestattet war. Außerdem öffnete sich Polenske auch noch für antisemitische Vorurteile.[188]

9 Rückblick auf die Münchener Räterepublik nach acht Jahren

In einem 1927 veröffentlichten Aufsatz blickte Gesell mit einer Mischung aus Wehmut und Bitterkeit auf die „achtjährige Finanzpfuscherei" zurück, die in Deutschland auf das Ende der Münchener Räteregierung gefolgt war. In seinem Programm war nach seiner Überzeugung alles Wichtige enthalten gewesen, was nötig war, um die finanziellen Folgen des Ersten Weltkriegs einschließlich der sozialen Ausgaben für die Kriegsversehrten, -witwen und -waisen sowie für die Reparationen von 132 Milliarden Goldmark zu bewältigen. „Wie vieles wäre dem deutschen Volk mit der Durchführung dieses wirklich revolutionären Programms erspart worden? Was wäre alles inzwischen ganz automatisch erstanden, was man heute als unerreichbare Utopie betrachtet: Welthandel - Freihandel - Völkerfrieden - Bürgerfrieden, ein in der Brutwärme allgemeinen, ständig wachsenden Wohlstands, der alle Völker der Welt umspannt, geborener Friedensgeist. ... Hätte die Räteregierung Zeit gehabt, ihr Währungsprogramm durchzuführen, so musste auch die Reichsregierung, ob widerhaarig oder nicht, dem Beispiel folgen und dann wäre die Stabilisierung statt 1923 bereits 1919 erfolgt, und zwar in einer unvergleichlich besseren, theoretisch vertretbaren und für alle Völker der Welt mustergültigen Weise. Nicht nur Deutschland, sondern auch Frankreich, England, Italien, Amerika wären die Leiden der In- und Deflation er-

188 Vgl. Günter Bartsch (1989), S. 13 - 19, hier: S. 17.

spart worden und auch die russische Revolution hätte nicht bei den Kapitalisten der ganzen Welt zu betteln brauchen."[189]

Stattdessen warnte Reichsbankpräsident Havenstein Gesell vor einem „Experiment ..., um dann selber ein Experiment zu wiederholen, das bereits 1000 mal gemacht worden war und sich immer und überall als Idiotenstreich erwiesen hatte." Auch die ab 1924 von Havensteins Nachfolger Hjalmar Schacht praktizierte Form der Stabilisierung entsprach nicht den Vorstellungen Gesells, der ihn für einen „gefährlichen ... Schwätzer" hielt. Weil die finanziellen Kriegsfolgen nicht mit einer großen gestaffelten Vermögensabgabe bereinigt wurden und weil der wirtschaftliche Neubeginn nach dem Krieg nicht auf dem Fundament einer Geld- und Bodenreform gegründet war, „sind nun acht Jahre verstrichen, ohne dass bisher die Frage erörtert und beantwortet wurde, wer in Deutschland die Reparationen wird zahlen müssen. Der Erfolg war die Unrast, der stetige Wechsel der Regierung, die Beunruhigung des Volkes, die Furcht vor Kapitalinvestierungen, die Kapitalflucht, die Auslandsanleihen, der gewaltig hohe Zinsfuß, der Mangel an Unternehmergeist, die Arbeitslosigkeit, der Hunger breiter Massen. ... Wie anders wären die Dinge verlaufen, wenn ..." Die Gefahr, dass am Ende dieses wirtschaftlichen und politischen Durcheinanders eines nicht mehr fernen Tages eine diktatorische ‚nationale Revolution' stehen könnte, sah Gesell 1927 noch nicht voraus. Eher dachte er an die Gefahr einer „Restauration der Monarchie".[190] -

Im Nachhinein bleibt die Frage, ob es Gesell, Christen und Polenske in München in der aufgewühlten Zeit unmittelbar nach dem Ende des Krieges wirklich gelungen wäre - wenn sie mehr als nur eine Woche Zeit gehabt hätten und wenn sich die bürgerkriegsähnlichen Unruhen nicht noch verstärkt hätten - , das Geld mit einem regelmäßigen Bekleben der Scheine mit gebührenpflichtigen Marken in eine stetige Zirkulation zu versetzen und damit die Wirtschaft in verlässlich geordnete Bahnen zu bringen. Es ist zumindest sehr ungewiss, ob der Zahlungsverkehr in dieser Weise in größerem Stil funktioniert hätte. Dass die praktischen Versuche mit einem solchen Geld, die Gesells Anhänger um 1930 in zahlreichen Städten auf lokaler Ebene unternahmen, zu kleinen Achtungserfolgen führten[191], ist noch kein Beweis für die Durchführbarkeit dieser umständlichen Methode der Geldreform in größerem Stil. Genau genommen hätte Gesell in München nicht nur die Leitung des „Volksfinanzhauses" innehaben, sondern auch eng mit der

---

189 Silvio Gesell (1927/1996), S. 75.

190 Silvio Gesell (1927/1996), S. 75 - 76; ders. (1924/1994), S. 198, und (1926/1995d), S. 220.

191 Werner Onken (1997), S. 38 - 42.

bayerischen Abteilung der Deutschen Reichsbank zusammenarbeiten müssen. Und für eine exakte bedarfsgerechte Dosierung der Menge des in den Verkehr gegebenen Geldes im Sinne einer „absoluten Währung" hätte es auch einer soliden Preisstatistik bedurft. Obwohl „Gesells Wirken innerhalb der Räterepublik nicht groß" war, machte Michaela Karl ihn dennoch für den allgemeinen Verlust von Vertrauen in die Räteregierung verantwortlich, denn „umso verheerender ist seine Wirkung auf die Menschen, die in Panik die Banken stürmen und aus Angst vor der Abwertung ihrer Notgroschen ihr gesamtes Barvermögen abheben wollen".[192]

Genau solchen Ängsten wollte Gesell mit einer regelmäßigen öffentlichen Aufklärung über seine Geldpolitik entgegenwirken. Mit unzureichenden praktischen Mitteln, deren Verbesserung sich akademische Ökonomen hätten annehmen können, wollte er immerhin etwas im Grundsatz Richtiges, was Erich Mühsam nochmals in einem Nachruf würdigte, als Gesell 68-jährig am 11.3.1930 infolge einer Lungenentzündung in Eden-Oranienburg starb: „Gustav Landauer wusste, was er tat, als er vor 11 Jahren empfahl, der Revolutionierung des Geldwesens der Räterepublik Bayern dem an Proudhon geschulten, dabei ganz selbstständigen Denker Gesell anzuvertrauen. ... Der Spott der Börsenpraktiker und das Gelächter der Marxisten können seine Bedeutung als Vorkämpfer gerechter und freiheitlicher Gesellschaftsgestaltung nicht mindern."[193]

Selbst wenn Gesells praktischer Versuch einer Verwirklichung der Geldreform wegen der mangelnden Praktikabilität der unvollkommenen Methode misslungen wäre, so ist dies noch kein Grund, ihn als bloßen Phantasten zu belächeln. Die Folgen eines Misserfolgs eines ersten Anlaufs zur Verwirklichung einer Geldreform wären zweifellos bitter gewesen - aber doch sehr begrenzt im Vergleich zu den Folgen der katastrophalen Währungspolitik der Deutschen Reichsbank und der Wirtschaftspolitik schnell wechselnder Regierungen.

Vor allem hätten sich diese Folgen im Vergleich zu dem in Grenzen gehalten, was wenig später die ‚falsche Bewegung', die München anstelle der Geld- und Bodenreform zu ihrer Hauptstadt gemacht hatte, an unvorstellbarem Leid in Deutschland, Europa und der ganzen Welt angerichtet hat. Denn wenig später trat ein, was Gesell im Winter 1929/30 in einem Fragment gebliebenen Vorwort zu einer geplanten weiteren Auflage seines Hauptwerks voraussah: „Der Ratlosigkeit der führenden deutschen Kreise steht die Hoffnungslosigkeit der breiten Massen gegenüber. Die Regierung, die Parteien,

---

[192] Michaela Karl (2008), S. 184.

[193] Erich Mühsam (1930).

die Wissenschaftler ... sind am Ende ihres Lateins. ... Mit der Währung steht und fällt der Staat, und zwar nicht nur der Staat, wie ihn die herrschende Schicht zu Herrschaftszwecken errichtet hat, sondern der Staat schlechthin, der Staat der Bürokraten, der Sozialisten, sogar der ‚Staat' der Anarchisten. Denn mit dem Sturz der Währung hört jedes höhere Gesellschaftsleben einfach auf und wir fallen in die Barbarei zurück. ... Was wir von der Zukunft zu erwarten haben, wenn wir weiter wie bisher dem Geschehen tatenlos zuschauen, das ist nicht der Zusammenbruch, wohl aber die Schwindsucht ... mit all ihren Schrecken, die, wenn die Vorsehung uns gnädig ist, die galoppierende Form annehmen kann, sonst aber den Todesweg mit einer langen, langen Reihe von Leidensstationen und Martersteinen zu begleiten pflegt. ... Wenn wir unfähig bleiben, die Aufgabe, die uns gestellt wurde, zu lösen, so werden ...die Empörungen und Verzweiflungstaten, die nicht ausbleiben können ... , immer größere Kreise umfassen und immer größere Opfer verlangen, die Hungerrevolten werden kein Ende mehr nehmen, die Regierung wird von links nach rechts und von rechts nach links pendeln, und jeder Pendelschlag wird nur die Verwirrung, die Hilf- und Ratlosigkeit vermehren."[194]

Schon wenige Jahre nach Gesells Tod bekamen einige seiner Münchener Weggefährten die unfassbare Brutalität der zur Macht gelangten braunen, selbsternannten „Herrenmenschen" zu spüren. Ernst Toller, der Deutschland 1932 verlassen hatte, musste erfahren, dass die NSDAP ihn und seine Bücher verfemte. Und Erich Mühsam wurde eines der ersten Opfer des NS-Regimes, als er in der Nacht des Reichstagsbrandes Ende Februar 1933 von SA-Schergen verhaftet und am 10.7.1934 im Konzentrationslager Oranienburg-Sachsenhausen zu Tode gefoltert wurde. Das NS-Regime stellte diese Schandtat in der Öffentlichkeit obendrein noch als Selbstmord dar. Auf dem Städtischen Friedhof in Oranienburg, wo auch Gesell bestattet wurde, erinnert ein Obelisk an den „revolutionären Dichter und Kämpfer Erich Mühsam".

Während für den unbeugsamen Mühsam der Grundsatz gegolten hatte: „Sich fügen heißt lügen", gab es trotz Gesells eindeutiger Ablehnung von Nationalismus, Antisemitismus und Rassismus unter seinen Anhängern leider zahlreiche Personen wie Weißleder, die sich dennoch der NSDAP anschlossen und dem Irrtum verfielen, dass die Parole von der „Brechung der Zinsknechtschaft" eine Einführung der Geldreform erwarten ließ. Zu ihnen gehörten der Kaufmann Theodor Benn, ein Bruder des Dichters Gottfried

194 Silvio Gesell (1920/1991), S. 401 - 402.

Benn, und seit 1932 auch Karl Polenske, dem es nicht gelungen war, sich eine neue sichere Existenz aufzubauen.[195]

10 Die Räterepublik im Spiegel der Geschichtsschreibung

In einem Eugen Leviné gewidmeten frühen Rückblick auf die Münchener Räterepublik charakterisierte der marxistische Autor Paul Werner ihre erste Phase als bloße „Scheinräterepublik". Entstanden sei sie nicht durch Kommunisten, in denen Werner die „entschiedensten Verfechter des Rätegedankens" sah, sondern durch eine „Auslese von brüchigen Charakteren und unklaren Köpfen". Insbesondere hielt er Gesell ganz im Einklang mit Marx' und Engels' Kritik an den Frühsozialisten für einen „kleinbürgerlichen Ökonomen", der „an den Erscheinungsformen der kapitalistischen Krankheit herum dokterte. ... Er hat nicht Zeit gehabt. ... Sonst hätte die Räterepublik einen wunderbaren finanziellen Kladderadatsch erleben können."[196]

Auch der marxistische Chronist der Weimarer Republik, der Historiker Arthur Rosenberg, der sich während der Novemberrevolution zunächst der USPD und dann der KPD angeschlossen hatte und der wenige Jahre nach seinem Austritt aus der KPD dank der Fürsprache des preußischen Kulturministers Adolf Grimme eine außerordentliche Professur erhielt, dann aber bald ins Exil ging, stellte der Münchener Räterepublik ein schlechtes Zeugnis aus. „Anfang April erhob sich in Bayern eine Welle des hemmungslosen Utopismus und verschlang das Werk Eisners. ... Mit utopistischen Anfällen ist in jeder Revolution zu rechnen. Aber die revolutionäre Disziplin muss stark genug sein, um mit ihnen fertig zu werden. ... Die Liste der neuen bayerischen Volksbeauftragten sah traurig aus." Für Rosenberg waren es „dunkle Abenteurer, zum Teil offen pathologische Charaktere, die sich vorgedrängt" hatten. Nur Gustav Landauer hielt er im Zentralrat für den „einzig bedeutenden Mann".[197]

---

[195] Isabel Neuenfeldt hat Gedichte von Mühsam vertont und gesungen; vgl. ihre CD (2005). Eine Vertonung des 1919 in der Haft entstandenen Gedichts „Sich fügen heißt lügen" findet sich als Lied Nr. 11 auf dieser CD. - Silvio Gesell (2012), S. 190 - 196 (entsprechende Zitate aus dem Gesamtwerk), auch auf der Website http://www.silvio-gesell.de/leseproben.html (Zugriff: 13. 12.2017). - Werner Onken (1996), S. 19 - 23. - Mitteilung von Polenskes Enkel Walter Besler in einer Email am 17.3.2018 an den Verfasser. Polenske starb am 4.1.1949 in Schienen am Bodensee.

[196] Paul Werner (1920), S. 7, 19 (Scheinräterepublik) und 20 (Gesell als Kleinbürger, finanzieller Kladderadatsch).

[197] Arthur Rosenberg (nicht zu verwechseln mit dem NS-Ideologen Alfred Rosenberg) (1928/1955), S. 338 - 339.

Nach dem Zweiten Weltkrieg blieb die erste Phase der Münchener Räterepublik für den DDR-Historiker Hans Beyer noch immer eine „Scheinräterepublik". Als ihr Volksbeauftragter für das Finanzwesen hätte sich Gesell allein schon durch die Tatsache selbst disqualifiziert, dass er sich als „Fortsetzer und Vollender der Sache von Pierre Joseph Proudhon" verstand. „Silvio Gesell glaubte ernsthaft, durch die Abschaffung des ‚kapitalistischen' Geldes den Kapitalismus selbst abschaffen zu können."[198] -

Auch westdeutsche Historiker beurteilten die Münchener Räterepublik durchweg kritisch. Helmut Heiber vom Münchener „Institut für Zeitgeschichte" verwies in seiner Darstellung der Geschichte der Weimarer Republik lediglich darauf, dass „unter maßgeblicher Beteiligung einiger Schwabinger Literaten ... ein in der Mehrheit aus Unabhängigen und Anarchisten zusammengesetzter Rat der Volksbeauftragten ... den Landtag ... de facto ausgeschaltet" hatte. Auf einzelne Mitglieder des Zentralrats und ihre Ziele ging Heiber nicht ein.[199]

Hans Mommsen erinnerte daran, dass die „revolutionären Bewegungen keinen Einschnitt in die wirtschaftliche Machtverteilung" erreicht hatten und dass sie auf die bloße „Unterstützung einer kompensatorischen Sozialpolitik zurückgedrängt waren", die zudem noch gegen die Übermacht des Kapitals immer wieder aufs Neue verteidigt werden musste. Auch war eine „Bodenreform in den ostelbischen Gebieten" unterblieben. Das Grundprinzip der Akkumulation und Konzentration von Kapital blieb also beim Übergang von der Monarchie zur demokratischen Republik unangefochten bestehen. Unter diesen Bedingungen erschien Mommsen die insgesamt vierzehn Tage währende Räterepublik als „nicht viel mehr als eine Kette von Debakeln".[200] Ohne im Detail auf die Ziele der Volksbeauftragten in der ersten Räteregierung einzugehen, bezeichnete Heinrich August Winkler das „Schwabinger Literatenregiment" gar pauschal als „skurril. ... Die erste Münchener Räterepublik, die nur eine Woche alt wurde, war eine tragikomische Farce" und „von vornherein zum Scheitern verurteilt".[201]

Als dritter der bedeutenden Historiker der Gegenwart respektierte Hans-Ulrich Wehler zwar die Kritik der Rätebewegung an der aus den Zeiten der Monarchie stammenden Trias von Justiz, Bürokratie und Militär und auch ihre basisdemokratischen Hoffnungen. Aber „die positiven Ziele der Räte blieben weithin im Unklaren". Er hielt sie nicht nur für „durch und durch

---

198 Hans Beyer (1957), S. 82 - 84.
199 Helmut Heiber (1966/1985), S. 45.
200 Hans Mommsen (1989/2009), S. 66 - 68.
201 Heinrich August Winkler (1993), S. 79.

illusionäre Wunschträume", sondern begründete dies auch damit, dass die Menschen den „Zustand der permanenten Mobilisierung" nicht aushalten könnten und dass es nicht möglich sei, die notwendige „Optimierung der rationalen Einsicht und des Verhaltens" auf Dauer aufrecht zu erhalten. Der Anspruch auf eine Überparteilichkeit der Räte lasse sich nicht einlösen und sie könnten auch nicht ohne Hierarchien und Bürokratien auskommen. „Räte sind in hochentwickelten Industriegesellschaften ... funktionsunfähig."[202] Wehlers Vorbehalte sind ernst zu nehmen, aber auch die repräsentative Parteiendemokratie hat ihre Funktionsprobleme in modernen Industriegesellschaften, die auf einer hochgradigen Akkumulation und Konzentration von Geld- und Realkapital beruhen und stets der Gefahr einer Aushöhlung des Rechts durch wirtschaftliche Macht, Lobbyismus und Korruption ausgesetzt sind. Deshalb wäre zu fragen, ob in Gesells Zielen einer Dezentralisierung des Kapitals in vielen kleineren und mittleren Unternehmen und einer gleichzeitigen Stärkung der marktwirtschaftlichen Selbstorganisation durch eine Geld- und Bodenreform vielleicht noch ein unerwartetes Potential sowohl für eine basisnähere parlamentarische Demokratie als auch für eine wirtschaftliche Selbstverwaltung enthalten sein könnte.

11 Sprung in die Gegenwart - Von der Großen Weltwirtschaftskrise 1929 über die Weltfinanzkrise 2008 bis zur Phase negativer Leitzinsen

In Weidermanns literarisch-historischer Rückschau auf die nunmehr nahezu 100 Jahre zurückliegende Münchener Räterepublik sind „Silvio Gesell und Gustav Landauer ... die einzigen in der Regierung, die sich zielstrebig bemühen, ihre Konzepte in der Wirklichkeit zu installieren. ... Und dann natürlich Erich Mühsam."[203] Im Nachwort zu seinem Roman „Träumer" erinnert Weidermann auch an das erfolgreich verlaufene und nach 15 Monaten von der österreichischen Regierung im September 1933 verbotene kommunale Experiment mit einem „Freigeld", das als „Wunder von Wörgl" in die Wirtschaftsgeschichte einging.[204]

---

[202] Hans-Ulrich Wehler (2003/2009), S. 208 - 212 und 400.

[203] Volker Weidermann (2017), S. 197.

[204] Volker Weidermann (2017), S. 281 - 282. - Werner Onken (1997), S. 42 - 47. Über dieses Freigeldexperiment von Wörgl 1932/33 entstanden weitere Arbeiten von Klaus Rohrbach, Gebhard Ottacher und Wolfgang Broer. Henning Venske & Liederjan traten 1998 mit einem Programm „Eine Reise nach Wörgl" in Wörgl, in der Münchener Lach- und Schießgesellschaft sowie in Hamburg auf. - Felix Benesch schrieb darüber ein Theaterstück „Das Wunder von

Außerdem erinnert Weidermann daran, dass auch der Geldtheoretiker Prof. Irving Fisher während der Großen Weltwirtschaftskrise solche lokalen Experimente mit sog. „stamp scrips" in den USA unterstützte und dass schließlich der weltberühmte britische Ökonom John Maynard Keynes in seinem 1935 erschienen Hauptwerk „Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes" eine Lanze für Gesell brach[205], wobei er von „gestempeltem Geld" statt von einem mit Gebührenmarken zu beklebenden Geld sprach: „Jene Reformatoren, die in der Erzeugung künstlicher Durchhaltekosten des Geldes ein Heilmittel gesucht haben, zum Beispiel durch das Erfordernis periodischer Abstempelungen der gesetzlichen Zahlungsmittel zu vorgeschriebenen Gebühren, sind somit auf der richtigen Spur gewesen; und der praktische Wert ihrer Vorschläge verdient, erwogen zu werden. ... Der hinter dem gestempelten Geld liegende Gedanke ist gesund." Keynes zählte Gesell zur „tapferen Armee der Ketzer ... in den Unterwelten" der Ökonomie und er befürwortete dessen Ziel eines „Gezeitenwechsels" von der kapitalistischen zu einer nachkapitalistischen Marktwirtschaft. Aber er fürchtete auch ein unzureichendes Funktionieren des Marken- bzw. Stempelgeldes, wenn es in großem Stil eingeführt würde, und eine Vermeidungsstrategie der Menschen, indem sie in „Ersatzmittel" wie Bankgeld, Devisen, Juwelen oder Gold flüchten. Deshalb empfahl Keynes als kurzfristigen Ausweg aus der Großen Weltwirtschaftskrise erst einmal ein sog. deficit spending, bei dem der Staat Kredite aufnimmt und damit öffentliche Beschäftigungsprogramme finanziert.[206]

Im Mainstream der Ökonomie galt Gesell während der Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg - wenn er überhaupt wahrgenommen wurde - zumeist als ein „skurriler Außenseiter" (Bombach) oder als ein „typischer monetärer Kauz" (Garvy). Aber es gab auch mehrere Ökonomen, die seine Bedeutung erkannten, darunter sogar einige Nobelpreisträger wie Maurice Allais und Lawrence Klein, die sich aber damit nicht durchsetzen konnten.[207] Und der Rechtsphilosoph Dieter Suhr erwarb sich während der 1980er Jahre

---

Wörgl", das 2012 in der „Klibühni" in Chur/Schweiz und 2016 im Tiroler Landestheater in Innsbruck aufgeführt wurde. Im Laufe des Jahres 2018 wird auch ein Spielfilm „Der Geldmacher" über das Freigeldexperiment von Wörgl in der ARD-Reihe „Film-Mittwoch" ausgestrahlt. Nähere Informationen auf der Website http://vero-online.info/aufwaendiger-dreh-zum-spielfilm-der-geldmacher/ (Zugriff: 14.12.2017).

[205] Volker Weidermann (2017), S. 281 - 282.

[206] John Maynard Keynes (1935/1976), S. 28, 196, 302 und 313.

[207] Nähere Informationen mit genauen Quellenangaben finden sich auf der Website http://www.silvio-gesell.de/oekonomen.html (Zugriff: 14.12.2017).

große Verdienste, indem er Gesells Gedanken in eine wissenschaftliche Fachterminologie übersetzte.[208]

In etwas anderer Form als in der Münchener „Dichterrepublik“ (Volker Weidermann) entstanden während der 1970er und 1980er Jahre neue Verbindungen der Dichtung mit den Geldreformgedanken von Gesell. Wenige Jahre, bevor Tankred Dorst sein Bühnenstück „Toller“ schrieb[209], war es der durch „Jim Knopf“ berühmt gewordene, damals in München lebende Dichter Michael Ende, der die Geldreform geradezu zum Schlüsselthema seines Märchen-Romans „Momo oder die seltsame Geschichte von den Zeit-Dieben und von dem Kind, das den Menschen die gestohlene Zeit zurückbrachte“ machte. Nachdem die „Grauen Herren“ aus der Finanzwelt beim Übergang vom „Gestern-Land“ in das „Heute-Land“ zur Herrschaft gelangt sind und allen Menschen Teile ihrer Lebenszeit stehlen, wird Momo mit der Unterstützung von „Meister Hora“ und der „Schildkröte Kassiopeia“ zur Befreierin, die das in den Banktresoren der „Grauen Herren“ eingefrorene Geld wieder zum Leben erweckt, indem sie es mit farbenprächtigen und herrlich duftenden, aufblühenden und wieder verwelkenden „Stunden-Blumen“ berührt und dadurch in den ewigen Kreislauf des Werdens und Vergehens von allem Leben einfügt. So hört der Zeitdiebstahl auf und die Menschen gelangen in ein „Morgen-Land“, wo sie in Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden miteinander leben können. In einem Brief hat Michael Ende bestätigt, „dass die Idee des ‚alternden Geldes‘ im Hintergrund meines Buches ‚Momo‘ steht. Gerade mit diesen Gedanken Steiners und Gesells habe ich mich in den letzten Jahren intensiver beschäftigt, da ich zu der Ansicht gelangt bin, dass unsere Kulturfrage nicht gelöst werden kann, ohne dass zugleich oder sogar vorher die Geldfrage gelöst wird.“[210]

Um die Geldfrage ging es auch in weiteren Werken von Michael Ende: in der „Bahnhofskathedrale“ in der surrealistischen Sammlung „Der Spiegel im Spiegel“ (1984) und im „Satanlügenialkohöllischen Wunschpunsch“ (1989), in dem die „Geldhexe Tyrannja ... mit Geld zaubern und machen kann,

---

208 Vgl. Dieter Suhr (1983), S. 13 - 25; auf der Website http://www.dieter-suhr.info/files/luxe/Downloads/ZfSOe-184-185.Suhr-Gerechtes%20Geld.pdf (Zugriff: 15.12.2017).

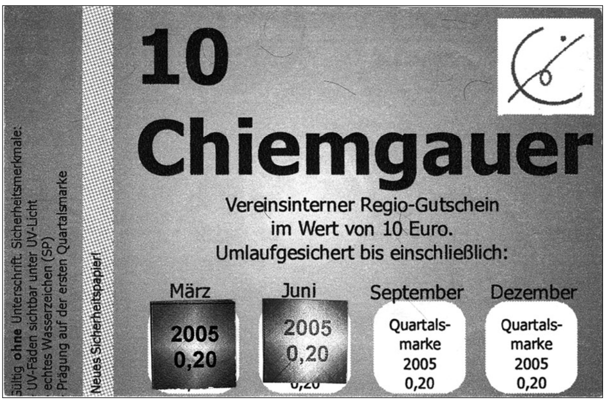
209 Dorst, Tankred (1978), In diesem Bühnenstück ließ Dorst Toller sagen: „Das System von Silvio Gesell sieht ja eine grundsätzliche Neuordnung des Finanzwesens vor. Ich selbst bin da nicht genug informiert.“ (S. 94).

210 Michael Ende (1973) und (1986). Vgl. hierzu auch Werner Onken (1986) und (2010), S. 144 - 148. - Der von Michael Ende neben Gesell als ein Wegbereiter des „alternden Geldes“ erwähnte Rudolf Steiner hatte sich übrigens im November 1918 sehr wohlwollend über Kurt Eisner geäußert, in: Die soziale Grundforderung unserer Zeit - In geänderter Zeitlage (1918/1979, Gesamtausgabe Band 186, S. 159).

dass es sich von selber vermehrt. ... Bei den Menschen - ich sag' dir - da ist Geld überhaupt der springende Punkt. ... Für Geld tun sie alles und mit Geld können sie alles machen. Es ist ihr schlimmstes Zaubermittel." Dazwischen stand die Geldfrage auch im Mittelpunkt von Luise Rinsers Roman „Silberschuld" und der schweizerische Ökonom Prof. Hans Christoph Binswanger interpretierte den ökonomischen Gehalt des zweiten Teils von Goethes „Faust" in seiner Studie „Geld und Magie".[211]

Schließlich griff Michael Ende dieses Thema noch zwei weitere Male auf, und zwar im „Rattenfänger von Hameln" (1993) und kurz vor seinem Tod nochmals in dem Fragment „Mammonella" (1995), in dem ein „Chor der Zocker" den entfesselten Casino-Kapitalismus besingt: „Lächelt das Glück beim Zocken dir, schnappst du den dicksten Brocken dir vom großen goldenen Schwein. Denn heute zählt auf dieser Welt das schnelle Geld, das schnelle Geld, das schnelle Geld allein."[212]

Als kurz nach der Jahrtausendwende die europäische Gemeinschaftswährung Euro an die Stelle der bisherigen Landeswährungen trat, entstanden zuerst östlich von München im Chiemgau und danach auch in anderen Regionen sog. Regionalgelder wie der „Chiemgauer", von dem es 2014 eine „Momo"-Sonderedition gab, der „Hallertauer" oder der „Sterntaler". Da der beträchtliche Organisationsaufwand zum großen Teil ehrenamtlich betrieben wurde, konnten sich außer dem „Chiemgauer", von dem es auch eine elektronische Card gibt, die meisten der Regionalgelder nicht dauerhaft etablieren und gingen wieder ein.[213]



"Chiemgauer"-Regionalgeld (2005)

---

211 Michael Ende (1989), S. 62, 80, 213 und 215. - Luise Rinser (1987). - Zu Luise Rinser vgl. Werner Onken (2010), S. 150 - 151. - Hans Christoph Binswanger (1985).

212 Michael Ende (1995/2004), S. 197 - 198.

213 Vgl. hierzu den Katalog von Christian Johannes Lange (2017).

Verstärkt durch die große Weltfinanzkrise von 2008 und einige Jahre später durch den Übergang zu negativen Leitzinsen in mehreren großen Währungsräumen bahnte sich etwas an - zunächst noch wenig bemerkt - , was Gesell sich vor rund 100 Jahren bestenfalls hätte erträumen können, dass sich nämlich namhafte Geldtheoretiker und Notenbanker im angelsächsischen Sprachraum seiner erinnern und in einschlägigen Fachzeitschriften vorurteilsfrei über seine Geldreformgedanken debattieren. Als erster trat Marvin Goodfriend vom US-amerikanischen Notenbanksystem FED im Jahr 2000 mit der Überlegung an die Fachwelt heran, Banknoten mit Magnetstreifen auszustatten, in die sich die periodische Wertminderung von „rostenden Banknoten“ in Höhe von 5 - 6 Prozent pro Jahr einprogrammieren lässt, und Kassen in den Geschäften mit entsprechenden Lesegeräten auszustatten, so dass bei Zahlungsvorgängen immer das jeweils aktuell passende Wechselgeld herausgegeben werden kann. Auf diese Weise könnten sich mit Hilfe moderner Technologien die praktischen Schwierigkeiten des Marken- und Stempelgeldes vermeiden lassen. Der niederländisch-britische Geldtheoretiker Willem Buiter sprach dabei sogar von einem „Gesell-Geld“. Und der Lehrbuchautor Gregory Mankiw schrieb im April 2009 in einem Artikel in der „New York Times“ unter Bezugnahme auf Gesell, dass die Welt sich an negative Zinsen genauso gewöhnen werde, wie sich die Mathematiker einstmals an negative Zahlen gewöhnt hätten.[214] Im Direktorium der Europäischen Zentralbank (EZB) erinnerte der französische Ökonom Benoît Cœuré an Keynes‘ Sympathien für Gesell. Das „endgültige Urteil“ darüber, ob Gesell ein geldpolitischer Pionier war oder nur ein „monetärer Sonderling ... , steht sicherlich noch aus“. Aber im Blick auf die neuere Entwicklung hin zu negativen Zinsen „müssen wir jetzt“, so Cœuré, „sicherstellen, dass die breitere Marktgemeinschaft vorbereitet ist, mit diesem neuen Umfeld zurechtzukommen.“[215]

Tragischer Weise kam Cœurés französischer Kollege Bernard Maris, der diese Diskussion in der „Banque de France“ voranbringen wollte und auch mit dem Schriftsteller Michel Houellebecq („Unterwerfung“) in engem Kontakt stand, beim Terroranschlag auf die Zeitschrift „Charlie Hebdo“, deren

---

[214] Gregory Mankiw (2009a) und (2009b). - Vgl. auch die Rubrik „Ökonomen über Gesell“ auf der Website http://www.silvio-gesell.de/oekonomen.html, wo sich Zitate aus den einschlägigen Veröffentlichungen von Goodfriend, Buiter, Mankiw, Cœuré u.a. mitsamt der Quellenangaben finden, sowie die Rubrik „Weiterführende Literatur in englischer Sprache auf der Website http://www.silvio-gesell.de/englisch.html (Zugriffe: 20.12.2017).

[215] Benoît Cœuré (2014), auf der Website http://www.ecb.europa.eu/press/key/date/2014/html/sp140909.en.html (Zugriff: 20.12.2017). - Stanley Fischer (2016), S. 5; auf der Website http://www.federalreserve.gov/newsevents/speech/fischer20160103a.pdf (Zugriff: 20.12.2017).

Teilhaber und Redaktionsmitglied er war, Anfang Januar 2015 ums Leben. Ein Jahr später erwähnte Stanley Fischer, der stellvertretende Leiter der US-amerikanischen Notenbank FED, in einem Vortrag auf der Jahrestagung der „American Economic Association“ im Januar 2016, dass „unsere Kollegen in Europa ... uns im Moment helfen, frühere Diskussionen über Negativzinsen von Keynes, Irving Fisher, Hicks und Gesell ins Gedächtnis zu bringen.“[216] Schließlich erkennt Kenneth Rogoff, Harvard-Ökonom und ehemaliger Chefökonom des IWF, inzwischen den „Querdenker Silvio Gesell“ als Vorläufer der Geldpolitik mit negativen Zinsen an. „Auch wenn die Idee ziemlich unpraktikabel erschien, als er sie vorschlug, wurde sie während der Weltwirtschaftskrise ausprobiert. Und dank moderner Technologien gäbe es heute viel weniger mühselige Möglichkeiten, sie umzusetzen. ... Gesells Idee ist eine brillante Überlegung, aber sie ist nur ein Teil der Lösung.“[217]

Trotz der erfreulichen Annäherung mehrerer Geldtheoretiker und Notenbanker an Gesell entspricht die gegenwärtige Negativzinspolitik noch nicht dem eigentlichen Kern der Geldreform, denn die Einführung „rostender Banknoten“ in modernisierter Form steht noch aus und die Ersatzlösung des sog. Quantitative Easing ist hochproblematisch. Außerdem zeigen die Entwicklungen auf den Immobilienmärkten, wie unerlässlich eine begleitende Reform des Boden- und Ressourcenrechts wäre. Überdies könnte die Geld- und Bodenreform allein kein Allheilmittel gegen sämtliche Krisen der Gegenwart sein, sondern ‚nur‘ ein zentraler Baustein, zu dem noch viele ergänzende Reformen der Unternehmensverfassung, des Haftungs-, Patent- und Markenrechts sowie des Steuer- und Umweltrechts hinzukommen müssten.[218]

---

[216] Bereits im Jahr 2000 schrieb Bernard Maris in einem Artikel in der „Alternatives Economiques“: „Die ‚Allgemeine Theorie‘ endet, was besonders interessant ist, mit einer Lobrede auf Silvio Gesell, den Theoretiker des ‚schmelzenden Geldes‘, des Geldes, das den Austausch erlaubt, aber die Akkumulation verbietet.“ (2000). Vgl. auch den Nachruf für Bernard Maris von Philippe Frémeaux in der „Alternatives Economiques“ vom 8.1.2015; https://www.alternatives-economiques.fr/ (Zugriff: 21.12.2017) und das posthum in deutscher Übersetzung erschienene Buch von Maris „Michel Houellebecq, Ökonom - Eine Poetik am Ende des Kapitalismus“ (2015). „Charlie Hebdo“ ist übrigens nicht nur eine Satirezeitschrift, sondern auch eines der Organe der wachstumskritischen Bewegung „Decroissance“.

[217] Kenneth Rogoff (2016), S. 14-15, 206 und 213-218. - Rogoff gilt in der Öffentlichkeit vielfach als ein Befürworter einer - zweifellos falschen - Abschaffung des Bargeldes. Differenzierter argumentiert er in: Kenneth Rogoff (2017). - Auf der Website http://www.silvio-gesell.de/englisch.html findet sich ein Verzeichnis der neueren Beiträge zur englischsprachigen Fachdiskussion über die Geldreform.

[218] Dirk Löhr (2015), S. 57 - 69. Vgl. auch die von Löhr mit begründete Initiative „Grundsteuer: Zeitgemäß!“ (www.grundsteuer.net).

Immerhin sind die Reformansätze des jahrzehntelang gering geschätzten „Schrumpfgeldexperten“ (Holger Gertz[219]) aus dem früheren Münchener „Volksfinanzhaus“ mittlerweile in geldtheoretischen Diskursen und in den Führungsetagen großer Zentralbanken angekommen. Hoffentlich werden sich die Verantwortlichen auch an die von Gesell betonte unbedingte Notwendigkeit erinnern, wie damals in München einen besonders großen Wert auf die Aufklärung der Öffentlichkeit über währungspolitische Maßnahmen zu legen und auch eine internationale Verständigung über eine gerechte Weltwährungs- und Ressourcenordnung auf der Ebene der Vereinten Nationen anzustreben.[220]

Und kurz bevor sich die Münchener Revolutionstage vom April 1919 im April 2019 zum 100. Mal jähren, schließt sich der Kreis mit der Ankündigung der Deutschen Bundesbank, die Geschichte der Deutschen Reichsbank und ihrer Nachfolgerinnen Bank Deutscher Länder und Deutsche Bundesbank vom Münchener „Institut für Zeitgeschichte“ untersuchen zu lassen. Das ist ein verdienstvolles Unterfangen, auch weil ein besonderes Augenmerk auf die Rolle der Deutschen Reichsbank während der NS-Diktatur gelegt werden soll.[221] Unverständlich ist jedoch, dass sich diese Untersuchung nur auf die Zeit von 1924, also von Hjalmar Schachts Amtsantritt und dem Beginn der vordergründigen Stabilisierung nach dem Ende der großen Inflation, bis 1969 erstrecken soll. Diese Untersuchung sollte unbedingt auch die von der Deutschen Reichsbank *vor* 1924 betriebene, von Gesell als unverantwortlich kritisierte Kriegs- und Inflationspolitik einbeziehen. Zum tieferen Verständnis der Rolle der Deutschen Reichsbank in der Weimarer Republik und in der NS-Diktatur gehört auch die schon von Gesell für notwendig gehaltene Bereitschaft, ihre Fehler und Versäumnisse in der Zeit vor 1924 in eine solche Untersuchung einzubeziehen.[222]

---

219 Holger Gertz (2017), S. 3.

220 Im Hinblick auf eine neue Weltwährungsordnung wäre - über Gesells „Internationale Valuta-Assoziation“ (IVA) hinausgehend - eine konstruktiv-kritische Rezeption des „Bancor“-Plans sinnvoll, mit dem John Maynard Keynes sich auf der legendären Konferenz von Bretton Woods (1944) leider nicht durchsetzen konnte. Keynes sah die Schaffung einer „International Clearing Union“ und einer supranationalen, neutralen Kunstwährung „Bancor“ für die Abwicklung der länderübergreifenden Handelsströme vor. Und ein besonderer Clou bestand darin, dass nicht nur Zinszahlungen von Schuldner- an Gläubigerländer vorgesehen waren, sondern umgekehrt auch ‚Strafzinsen‘, die Gläubigerländer entsprechend ihrer Überschüsse an die ICU zahlen sollten. So wollte Keynes Gläubiger- und Schuldnerländer gleichermaßen dazu bringen, ihre Außenhandelsbeziehungen auszugleichen. Zu Keynes‘ „Bancor“-Plan vgl. ders. (1943/1980), Thomas Betz (2010), S. 38 - 49, und Luca Fantacci (2017), S. 149 - 176.

221 Deutsche Bundesbank (2017).

222 Silvio Gesell (1919/1991f), S. 340.

Neben der neueren geldtheoretischen Fachdiskussion über die Geldreform ist es gleichwohl ein gutes Zeichen, dass die Deutsche Bundesbank die Politik der Deutschen Reichsbank kritisch durchleuchten lassen wird. Und so mag auch für Gesell gelten, was Volker Weidermann in den letzten Zeilen seines Romans „Träumer - Als die Dichter die Macht übernahmen“ über Ernst Toller sagt: „Er hatte an das Gute geglaubt wie verrückt. Und er hatte gegen alle Vergeblichkeit recht. Die Geschichte ist nur falsch ausgegangen. Müdigkeit ist keine Option“[223], denn angesichts anhaltender wirtschaftlich-sozialer und ökologischer Krisen ist es für die Wissenschaft, für die Politik und für die Zivilgesellschaft dringend geboten, sich konstruktiv-kritisch mit Gesells Geld- und Bodenreform auseinanderzusetzen und sich für ihre praktische Umsetzung einzusetzen, bevor die ungelösten Probleme nochmals zum Nährboden für rechtsextremistische Scheinlösungen werden und katastrophale Folgen nach sich ziehen.

223 Volker Weidermann (2017), S. 284.

Literaturquellen

Appel, Michael (2018): Die letzte Nacht der Monarchie - Wie Revolution und Räterepublik in München Adolf Hitler hervorbrachten, München.

Barkai, Avraham (1988/1995): Das Wirtschaftssystem des Nationalsozialismus, Frankfurt/M.

Bartsch, Günter (1989): Der linke Flügelmann - Versuch eines Portraits von Karl Polenske, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 81. Folge, S. 13 - 19.

Bauer, Stefan u.a. (1920): Enquete über die absolute Währung, in: Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft 56. Jg., S. 66 - 97.

Betz, Thomas (2010): Keynes' „Bancor"-Plan reloaded, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 164./165. Folge, S. 38 - 49; auf der Website
http://www.sozialoekonomie-online.de/archiv/zfsoe-online-archiv-folge-160-171.html

Beyer, Hans (1957): Von der Novemberrevolution zur Räterepublik, Berlin.

Binswanger, Hans Christoph (1985): Geld und Magie - Deutung und Kritik der modernen Wirtschaft anhand von Goethes Faust (mit einem Nachwort von Iring Fetscher), Stuttgart.

Bollmann, Stefan (2017): Monte Verità 1900 - Der Traum vom alternativen Leben beginnt, München.

Brentano, Lujo (1931): Mein Leben im Kampf um die soziale Entwicklung Deutschlands, Jena.

Christen, Theophil (1919): Aus den Münchener Revolutionstagen, Bern.

Christen, Theophil (1920): Zur Kritik der absoluten Währung, in: Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft 56. Jg., S. 61 - 66.

Cœuré, Benoît (2014): Life below zero - Learning about negative interest rates - Presentation at the annual dinner of the ECB's Money Market Contact Group, Frankfurt am Main, 9 September 2014; auf der Website
http://www.ecb.europa.eu/press/key/date/2014/html/sp140909.en.html

Deutsche Bundesbank (2017): Bundesbank ermöglicht Forschungsprojekt zur Geschichte von Reichsbank, Bank deutscher Länder und früher Bundesbank - Pressemitteilung am 3.11.2017; auf der Website
https://www.bundesbank.de/Redaktion/DE/Pressemitteilungen/BBK/2017/2017_11_03_forschungsprojekt.html

Dorst, Tankred Hrsg. (1968): Die Münchner Räterepublik - Zeugnisse und Kommentar, 3. Aufl. Frankfurt/M.

Dorst, Trankred (1978): Toller, in: ders. Stücke 2, Frankfurt/M., S. 39, 85 - 111.

Eckart, Dietrich (1919a): Sturmtage, in: Auf gut deutsch Nr. 14 - 15, S. 227 - 232.

Eckart, Dietrich (1919b): Wie es gemacht wird, in: Auf gut deutsch Nr. 19 - 20, S. 297 - 302.

Einstein, Albert (1934/1972): Mein Weltbild, München.

Eisner, Freya (1979): Kurt Eisner - Die Politik des libertären Sozialismus, Frankfurt/M.

Ende, Michael (1973): Momo - Ein Märchenroman, Stuttgart.

Ende, Michael (1986): Brief an Werner Onken vom 3. September, im Anhang zu: Onken, Werner (1986).

Ende, Michael (1989): Satanlügenialkohöllischer Wunschpunsch, Stuttgart.

Ende, Michael (1995/2004): Mammonella - Fragment eines Singspiel-Librettos, in: ders., Michael Ende Lesebuch, München, S. 194 - 208.

Engert, Rolf (1950/1986): Silvio Gesell in München 1919 - Erinnerungen und Dokumente aus der Zeit vor, während und nach der ersten bayerischen Räterepublik, mit Aufsätzen von Silvio Gesell und Rolf Engert im Anhang, Hann.-Münden.

Fantacci, Luca (2017): Reconciling Money and Goods: Keynes's Commodity and Currency Plans for the Postwar World, in: Annals of the Fondazione Luigi Einaudi No. 1, p. 149 - 176, und weitere Beiträge von Robert Skidelsky, Sheila Dow, Jörg Bibow u.a.; auf der Website http://www.annalsfondazioneluigieinaudi.it/en/browse/current-issue

Feder, Gottfried (1919/1934): Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft, in: ders. (1934), Kampf gegen die Hochfinanz, München.

Feder, Gottfried (1920): Die Irrlehre des Freigelds, in: Hammer Nr. 441/November. S. 405 - 408.

Feder, Gottfried (1923): Falsche Propheten und Schwarmgeister, in: Völkischer Beobachter vom 27. Oktober.

Feder, Gottfried (1923/1933): Der deutsche Staat auf nationaler und sozialer Grundlage, 11. Auflage München.

Feder, Gottfried (1933): Freigeld-Freiland, die Utopie Gesells, in: Deutsche Wochenschau, Nr. 7.

Fischer, Stanley (2016): Monetary Policy, Financial Stability and the Zero Lower Bound; auf der Website http://www.federalreserve.gov/newsevents/speech/fischer20160103a.pdf

Gertz, Holger (2017): Rezension zu Volker Weidermanns Roman „Träumer - Als die Dichter die Macht übernahmen", in: Süddeutsche Zeitung vom 8. November, S. 3.

Gesell, Silvio (1899): Brief an den Reichsbankpräsidenten Koch vom 30. Januar, in: Gesammelte Werke (GW) Band 18, Lütjenburg, S. 27 - 30; auf der Website http://www.silvio-gesell.de/gesammelte-werke.html

Gesell, Silvio (1909/1989): La pletora monetaria y la anemia monetaria de 1898, in: GW Band 5, S. 178 - 245.

Gesell, Silvio (1914): Brief an die Deutsche Reichsbank vom Dezember, in: GW Band 18, S. 87 - 89.

Gesell, Silvio (1916): Brief an die Deutsche Reichsbank vom 18. September, in: GW Band 18, S. 121 - 123.

Gesell, Silvio (1917): Brief an den Sowjetpräsidenten Vladimir I. Lenin vom 2.12. aus Les Hauts Geneveys/Schweiz, in: ders. GW Band 18, S. 165, und ausführlicher auf der Website http://www.silvio-gesell.de/briefe.html

Gesell, Silvio (1918): Brief an den russischen Legationsrat Dr. Schlowsky am 15.6. aus Les Hauts Geneveys/Schweiz, in: ders. GW Band 18, S. 178 - 179.

Gesell, Silvio (1919/1991a): Aufklärung über das Geld / Verhandlungen mit der Reichsbank / Zur Neuordnung des Geldwesens / An den Zentralrat, in: GW Band 10, S. 265 - 280.

Gesell, Silvio (1919/1991b): Die Revolution in München - Interview mit Silvio Gesell von Ernst Schneider, in: Die Freistatt 3. Jg. 1919, Nr. 10. - Nachdruck in: Hans-Jörg Viesel (1980): Literaten an der Wand - Die Münchener Räterepublik und die Schriftsteller, Frankfurt/M., S. 69 - 74 und 801 - 802. - Nochmaliger Nachdruck in: Silvio Gesell, GW Band 10, S. 281 - 286.

Gesell, Silvio (1919/1991c): Sozialistischer Freiheitsbund, in: GW Band 10, S. 302 - 305.

Gesell, Silvio (1919/1991d): Die gesetzliche Sicherung der Kaufkraft des Geldes durch die absolute Währung - Denkschrift zu einer Eingabe an die Nationalversammlung, in: GW Band 10, S. 247 - 264.

Gesell, Silvio (1919/1991e): Das Not-Wirtschaftsprogramm für die sozialistische Einheitsfront, in: GW Band 10, S. 323 - 329.

Gesell, Silvio (1919/1991f): Für das sozialistische Wörterbuch der Volkswirtschaft (II), in: GW Band 10, S. 338 - 340.

Gesell, Silvio (1919/1997a): Brief an Ernst Niekisch vom 20. März, in: GW Band 18, S. 202.

Gesell, Silvio (1919/1997b): Brief an Georg Blumenthal vom Anfang April, in: GW Band 18, S. 204.

Gesell, Silvio (1919/1997c): Brief an Jenny Blumenthal vom 3.6.1919, in: GW Band 18, S. 206.

Gesell, Silvio (1919/1997d): Brief an Rolf Engert vom 18.6.1919, in: GW Band 18, S. 206 - 208.

Gesell, Silvio (1920/1991): Die Natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld, in: GW Band 11, Lütjenburg / http://www.silvio-gesell.de/gesammelte-werke.html

Gesell, Silvio (1920/1992a): Verteidigungsrede / Verhandlungsbericht, in: GW Band 12, S. 17 - 40 und 41 - 53.

Gesell, Silvio (1920/1992b): Internationale Valuta-Assoziation (IVA) - Voraussetzung des Weltfreihandels, der einzigen für das zerrissene Deutschland in Frage kommenden Wirtschaftspolitik, in: GW Band 12, S. 149 - 190.

Gesell, Silvio (1920/1992c): Das Reichswährungsamt - Wirtschaftliche, politische und finanzielle Vorbereitungen für seine Errichtung, in. GW Band 12, S. 54 - 148.

Gesell, Silvio (1920): Briefe an Ernst Niekisch vom 29. März, ? Juli, 1. September und 29. Dezember in dessen Nachlass im Bundesarchiv in Koblenz. BArchiv N 1280/1c.

Gesell, Silvio (1920/1997): Brief an Georg Blumenthal am 31.10.1920, in: GW Band 18, S. 222.

Gesell, Silvio (1921/1992a): Der Abbau des Staates nach Einführung der Volksherrschaft, 2. Auflage, in: GW Band 13, S. 45 - 78.

Gesell, Silvio (1921/1992b): Wie viel gewinnt Deutschland durch die Abtretung der polnischen Gebiete?, in: GW Band 13, S. 109 - 110.

Gesell, Silvio (1921/1992c): Die „Wissenschaft“ und die Freiland-Freigeldlehre - „Kritik“ und Erwiderung, in: GW Band 12, S. 232 - 274.

Gesell, Silvio (1921/1992d): Petroltrust, in: GW Band 13, S. 145 - 147.

Gesell, Silvio (1922/1992a): Denkschrift für die Deutschen Gewerkschaften zum Gebrauch bei ihren Aktionen in der Frage der Währung, der Valuta und der Reparationen, in: GW Band 13, S. 193 - 350.

Gesell, Silvio (1922/1992b): Die Ausbeutung, ihre Ursachen und ihre Bekämpfung - Eine Gegenüberstellung meiner Kapitaltheorie und derjenigen von Karl Marx, in: GW Band 13, S. 351 - 398.

Gesell, Silvio (1922/1993a): Der verblüffte Sozialdemokrat („Insel Barataria“), in: GW Band 14, Lütjenburg, S. 28 - 58.

Gesell, Silvio (1922/1993b): Das Trugbild der Auslandsanleihe und ein neuer Vorschlag zum Reparationsproblem, in: GW Band 14, S. 95 - 126.

Gesell, Silvio (1922/1997a): Briefe an Dr. Alexander Schneider vom 8. Februar und 21. März, in: GW Band 18, S. 241 - 242 und 245 - 246.

Gesell, Silvio (1922/1997b): Brief an Dr. Karl Kautsky vom 30. März, in: GW Band 18, S. 248 - 249.

Gesell, Silvio (1923/1993a): Fort mit der Diktatur der Unfähigen!, in: GW Band 14, S. 311 - 315.

Gesell, Silvio (1923/1993b): Der Reichstag am Pranger - Politische Vorbedingungen für die Stabilisierung der Mark, in: Gesammelte Werke Band 14, S. 327 - 332.

Gesell, Silvio (1923/1993c): Das Brecheisen für die vollen Scheunen, in: GW Band 14, 391 - 394.

Gesell, Silvio (1924/1994): Fort mit Dr. Schacht!, in: GW Band 15, S. 193 - 198.

Gesell, Silvio (1925/1997): Brief an Will Noebe vom 26.8.1925, in: GW Band 18, S. 313 - 314.

Gesell, Silvio (1926/1995a): Der deutsche Pazifist und die Abrüstung!, in: GW Band 16, S. 159 - 161.

Gesell, Silvio (1926/1995b): Wie wir Deutschland im Völkerbund vertreten würden, in: GW Band 16, S. 93 - 101.

Gesell, Silvio (1926/1995c): Fürsten- oder Kriegsbeschädigten-Entschädigung, in: GW Band 16, S. 186 - 189.

Gesell, Silvio (1926/1995d): Schacht vor dem Geld- und Kreditausschuss der Wirtschafts-enquete, in: GW Band 16, S. 216 - 220.

Gesell, Silvio (1926/1995e): Der Vereinigte Unsinn von Europa - Gegen den europäischen Zoll-verein, in: GW Band 16, S. 72 - 78.

Gesell, Silvio (1927/1996): Das Finanzprogramm der Münchener Räteregierung und die acht-jährige Finanzpfuscherei, in: GW Band 17, S. 74 - 79.

Gesell, Silvio (2012): „Reichtum und Armut gehören nicht in einen geordneten Staat" - Werk-auswahl zum 150. Geburtstag, hrsg. von Werner Onken, Kiel; auch auf der Website http://www.silvio-gesell.de/leseproben.html

Gilbhard, Hermann (2015): Die Thule-Gesellschaft - Vom okkulten Mummenschanz zum Haken-kreuz, 2. Aufl. München.

Haber, Franz (1926): Untersuchungen über die Irrtümer moderner Geldverbesserer – Disser-tation bei Prof. Adolf Weber, Jena.

Haber, Franz (1927): Artikel „Geldreformer", in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften Band 4, Jena, S. 762 - 770.

Haffner, Sebastian (1979): Die deutsche Revolution 1918/1919 - Wie war es wirklich?, 3. Aufl. München.

Heiber, Helmut (1966/1985): Die Weimarer Republik, München.

Hesse, Hermann (1922/1972): Siddharta, Frankfurt/M.

Heyn, Otto (1920): Die Geldtheorien Silvio Gesells - Schwundgeld und absolute Währung, in: Technik und Wirtschaft - Monatsschrift des VDI, 13. Jg., Nr. 10, S. 619 - 628.

Hitler, Adolf (1925-1927/2016): Mein Kampf - Eine kritische Edition des Instituts für Zeitge-schichte München und Berlin, hrsg. von Othmar Plöckinger u.a., 2 Bände München und Berlin.

Hitzer, Friedrich (1988): Anton Graf Arco - Das Attentat auf Kurt Eisner und die Schüsse im Landtag, München.

Höller, Ralf (2017): Das Wintermärchen - Die Münchner Räterepublik. Schriftsteller erzählen die Revolution 1918/1919, Berlin.

Hoffmann, Richard (1920): Die Freiwirtschaft vor Gericht, 2. Aufl. Erfurt und Bern.

Käppner, Joachim (2017): 1918 - Aufstand für die Freiheit - Die Revolution der Besonnenen, München.

Kapfer, Herbert & Reichert, Carl-Ludwig (1988): Umsturz in München - Schriftsteller erzählen die Räterepublik, München.

Karl, Michaela (2008): Die Münchener Räterepublik - Portraits einer Revolution, Düsseldorf.

Keynes, John Maynard (1935/1976): Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, Berlin.

Keynes, John Maynard (1943/1980): Proposals for an International Clearing Union, in: Collected Writings Vol. XXV, Cambridge, S. 168 - 195. (deutsche Übersetzung von Werner Liedke auf der Website http://www.postwachstumsoekonomie.de/wp-content/uploads/2008-12-10_Keynes-Bancor-Plan.pdf)

Klemperer, Viktor (1919/2015): Man möchte immer lachen und weinen in einem - Revolutionstagebuch 1919, Berlin.

Knüppel, Christoph (2006): Erich Mühsam und die Freiwirtschaft, in: Mühsam-Magazin Nr. 11, S. 106 - 112.

Knüppel, Christoph (2018): Gustav Landauer - Briefe und Tagebücher 1900 - 1919, Göttingen; in Vorbereitung, vgl. die Website http://www.v-r.de/de/briefe_und_tagebuecher_1884_1900/t-0/1097217/

Kuckuk, Peter Hrsg. (2010): Die Revolution 1918/1919 in Bremen - Aufsätze und Dokumente (Beiträge zur Sozialgeschichte Bremens, Heft 27, Edition Temmen), Bremen.

Landauer, Gustav (1911/1967): Aufruf zum Sozialismus, Frankfurt/M.

Lange, Christian Johannes (2017): Deutsches Regionalgeld 1999 - 2017, Wiesenbach.

Linse, Ulrich (1974): Gustav Landauer und die Revolutionszeit 1918/19, Berlin.

Linse, Ulrich (2003): Der Vortrupp (1912–1921) - Ein lebensreformerisches Organ des fortschrittlich-liberalen Konservatismus, in: Michel Grunewald, Uwe Puschner Hrsg. (2003): Le milieu intellectuel conservateur en Allemagne, sa presse et ses réseaux (1890–1960) / Das konservative Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1890–1960), Frankfurt/M.

Löhr, Dirk (2015): Negativzinspolitik: Die EZB als jene Kraft, die Gutes will und Böses schafft, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 184./185. Folge, S. 57 - 69; auf der Website http://www.sozialoekonomie-online.de/archiv/zfsoe-online-archiv-folge-184-191.html

Mankiw, Gregory (2009a): Reloading the Weapons of Monetary Policy, Blogeintrag am 19. März; auf der Website http://gregmankiw.blogspot.de/2009/03/reloading-weapons-of-monetary-policy.html

Mankiw, Gregory (2009b): It May Be Time for the Fed to Go Negative, in: New York Times April 18; auf der Website http://www.nytimes.com/2009/04/19/business/economy/19view.html?_r=1

Mann, Thomas (1918 - 1921/1979): Tagebücher 1918 - 1921; hrsg. von Peter de Mendelssohn, Frankfurt/M.

Mann, Thomas (1924/2001): Zauberberg, Frankfurt/M.

Maris, Bernard (2000): Pourquoi lire Keynes aujourd'hui?, in: Alternatives Economiques, Nr. 183, Juli.

Maris, Bernard (2015): Michel Houellebecq, Ökonom - Eine Poetik am Ende des Kapitalismus, Köln.

Matzigkeit, Michael (1995): „ ... Die beste Sensation ist das Ewige ...“: Gustav Landauer - Leben, Werk und Wirkung, Düsseldorf.

Menges, Franz (1988): Edgar Jaffé (1866–1921) - Nationalökonom und Finanzminister im Kabinett Kurt Eisner, in: Treml, Manfred & Weigand, Wolf Hrsg. (1988): Geschichte und Kultur der Juden in Bayern - Lebensläufe. Haus der Bayerischen Geschichte, München, S. 225 - 230.

Mommsen, Hans (1989/2009): Aufstieg und Untergang der Republik von Weimar 1918 - 1933, Berlin.

Mühsam, Erich (1920/1976): Von Eisner bis Leviné - Die Entstehung und Niederlage der bayerischen Räterepublik - Ein Bericht, Hamburg.

Mühsam, Erich (1920/1983): Bürgers Albdruck, in: Emig, Günter Hrsg. (1983): Erich Mühsam - Gedichte, Berlin, S. 342 - 343.

Mühsam, Erich (1920/2005): Gustav Landauer - Zur Gedächtnisfeier am 2.5.1920 in München, in: ders. (2005): Aus Dur wird Moll, aus Haben Soll - Gedichte und Bänkellieder, Erftstadt, S. 520 - 521.

Mühsam, Erich (1930): Nachruf für Silvio Gesell, in: Fanal Nr. 4.

Müller, Hermann Hrsg. (1987): Gusto Gräser - Aus Leben und Werk, Knittlingen.

Neuenfeldt, Isabel (2005): CD „Erich Mühsam - Gedichte vertont und gesungen“, ohne Ort; vgl. die Website http://www.isaneu.de/isaneu/programme.html

Niekisch, Ernst (1958): Gewagtes Leben - Begegnungen und Begebnisse, Köln und Berlin.

Onken, Werner (1986): Die ökonomische Botschaft von Michael Endes „Momo“ (mit einem Brief von Michael Ende an den Verfasser im Anhang), auf der Website http://www.sozialoekonomie.info/Weiterfuhrende_Informationen/Momo_UnendlicheGeschichte/momo_unendlichegeschichte.HTM

Onken, Werner (1996): Natürliche Wirtschaftsordnung unter dem Hakenkreuz, Lütjenburg.

Onken, Werner (1997): Modellversuche mit sozialpflichtigem Boden und Geld, Lütjenburg, S. 31 - 66; auf der Website http://www.werner-onken.de/tl_files/modern_green/images/Onken.MODELLVERSUCHE.pdf

Onken, Werner (1999): Silvio Gesell und die Natürliche Wirtschaftsordnung - Eine Einführung in Leben und Werk, Lütjenburg.

Onken, Werner (2007a): Das Verhältnis der Geld- und Bodenreform zum Judentum und zum Antisemitismus, auf der Website http://www.sozialoekonomie.info/Kritik___Antwort/Kritik___Antwort_3/AKG-3-WO-Antisemitismus-Nachb-/akg-3-wo-antisemitismus-nachb-.HTM

Onken, Werner (2007b): Vom Sozialdarwinismus zur Solidarischen Ökonomie – Kritische Aufarbeitung des Einflusses der Evolutionstheorie auf die Geld- und Bodenreformbewegung, auf der Website http://www.sozialoekonomie.info/Kritik___Antwort/Kritik___Antwort_4/Sozialdarwinismus-Nachbearbeit/sozialdarwinismus-nachbearbeit.HTM

Onken, Werner (2010): Geld und Natur in Literatur, Kunst und Musik, Kiel.

Onken, Werner (2019): Marktwirtschaft ohne Kapitalismus - Jenseits von Kapitalmacht und Lohnabhängigkeit (in Vorbereitung).

Ossietzky, Carl (1919/1994): Ausverkauf, in: ders., Sämtliche Schriften Band 1, Reinbek bei Hamburg.

Polenske, Karl (1919a): An Alle! - Das proletarische Finanz- und Wirtschafts-Programm des Volksbeauftragten der ersten bayerischen Räteregierung Silvio Gesell, Berlin-Steglitz.

Polenske, Karl (1919b): Mein Weg zur Arbeiterpartei, Berlin-Steglitz (Nr. 2 der Schriftenreihe „Umsturz und Aufbau“).

Polenske, Karl (1919c): Zehn Tage Räte-Finanzminister - Lustspiel in drei Aufzügen, Oranienburg-Eden (Nr. 3 der Schriftenreihe „Umsturz und Aufbau“).

Polenske, Karl (1919d): Goethe und der Umsturz - eine physiokratische Faustdeutung, Berlin und Greifswald (Nr. 1 der Schriftenreihe "Umsturz und Aufbau").

Rinser, Luise (1987): Silberschuld, Frankfurt/M.

Rogoff, Kenneth (2016): Der Fluch des Geldes - Warum unser Bargeld verschwinden wird, München.

Rogoff, Kenneth (2017): Dealing with Monetary Paralysis at the Zero Bound, in: Journal of Economic Perspective, Vol. 31, No. 3, pp. 47-66; auf der Website http://pubs.aeaweb.org/doi/pdfplus/10.1257/jep.31.3.47 (Zugriff: 14.12.2017).

Rosenberg, Arthur (1928/1955): Entstehung und Geschichte der Weimarer Republik, hrsg. von Kurt Kersten, Frankfurt/M.

Schaupp, Simon (2017): Der kurze Frühling der Räterepublik, Münster.

Schmidt, Conrad (1924): Geld und „Schwundgeld"-Zauberei - Silvio Gesells Erlösungsbotschaft, Berlin.

Schmolze, Gerhard (1969/1978): Revolution und Räterepublik in München 1918/19; mit einem Vorwort von Eberhard Kolb, München.

Seligmann, Michael (1989): Aufstand der Räte - Die erste Bayerische Räterepublik vom 7. April 1919, Grafenau.

Senft, Gerhard (1990): Vom „Volksgeld" zum „Mefo-Wechsel" - Über Ursprung und Wesen der nationalsozialistischen Geld- und Finanzpolitik, in: Zeitschrift für Sozialökonomie, 85. Folge, S. 13 - 19; auf der Website http://www.sozialoekonomie-online.de/archiv/zfsoe-online-archiv-folge-73-87.html

Senft, Gerhard (1995): Antikapitalismus von rechts? - Eine Abrechnung mit Gottfried Feders „Brechung der Zinsknechtschaft", in: Zeitschrift für Sozialökonomie 106. Folge, S. 18 - 32; auf der Website http://www.sozialoekonomie.info/Kritik___Antwort/Kritik___Antwort_6/AKG-6-1_Antikapitalismus/akg-6-1_antikapitalismus.html

Senft, Gerhard (2019): Die Revolution in Ungarn 1919 - Berichte, Dokumente, Einschätzungen, Wien (in Vorbereitung).

Shakespeare, William (1596/1982): Der Kaufmann von Venedig, Stuttgart.

Staatsarchiv München (1919): Prozessakte Silvio Gesell - Staatsanwaltschaft München I Nr. 2017.

Stillich, Oskar (1923): Das Freigeld - eine Kritik, Berlin.

Suhr, Dieter (1983/2015): Gerechtes Geld, in: Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie Nr. 3, S. 322 - 339; Nachdruck in: Zeitschrift für Sozialökonomie 184./185. Folge, S. 13 - 25; auf der Website http://www.dieter-suhr.info/de/Publikationen/aufsaetze.html (Aufsatz Nr. 38).

Szeemann, Harald (1980): Monte Verità - Berg der Wahrheit, München.

Toller, Ernst (1920/1978): Gesammelte Werke Band 5 - Briefe aus dem Gefängnis, hrsg. von Frühwald, Wolfgang & Spalek, John, München.

Toller, Ernst (1923/1978): Brief an Silvio Gesell vom 26. Juni, in: ders., Gesammelte Werke Band 5 - Briefe aus dem Gefängnis, München, S. 154.

Toller, Ernst (1930/1978): Feuer aus den Kesseln, in: ders., Gesammelte Werke Band 3 - Politisches Theater und Dramen im Exil 1927 - 1939, München, S. 119 - 183.

Tucholsky, Kurt (1919/1999a): Buschkämpfer, in: BVZ vom 22. Mai, in: Gesamtausgabe Band 3, Reinbek bei Hamburg, S. 165 - 168 (unter dem Pseudonym Ignaz Wrobel).

Tucholsky, Kurt (1919/1999b): Eindrücke von einer Reise, in: Weltbühne vom 16. Oktober, in: Gesamtausgabe Band 3, Reinbek bei Hamburg, S. 335 - 340 (unter dem Pseudonym Ignaz Wrobel).

Tucholsky, Kurt (1920/1999): Ein Aufruf, in: Weltbühne vom 26. August, in: Gesamtausgabe Band 4, S. 378 - 380.

Tucholsky, Kurt (1921/1999): Gib ihm Saures - er kann sich nicht wehren!, in: Welt am Montag vom 21. November, in: Gesamtausgabe Band 5, Reinbek bei Hamburg, S. 183 - 187 (unter dem Pseudonym Ignaz Wrobel).

Vensky, Hellmuth (2009): Der kurze Frühling der Anarchie, in: ZEIT-Online am 29. April, auf der Website http://www.zeit.de/online/2009/18/muenchner-raeterepublik

Weber, Max (1919/2012a): Brief an Else Jaffé vom 9. April, in: Gesamtausg. Band 10, 1. Halbbd. - Briefe 1918 - 1920, hrsg. von Krummeich, Gerd & Lepsius, Rainer, Tübingen, S. 565 - 566.

Weber, Max (1919/2012b): Brief an Hans Ehrenberg am 10. April, in: Gesamtausgabe Band 10, 2. Halbband. - Briefe 1918 - 1920, hrsg. von Krummeich, Gerd & Lepsius, Rainer, Tübingen, S. 569 - 571.

Weber, Max (1919/2012c): Brief an Mina Tobler vom 25. April, in: Gesamtausgabe Band 10, 2. Halbband - Briefe 1918 - 1920, hrsg. von Krummeich, Gerd & Lepsius, Rainer, Tübingen, S. 588 -590.

Weber, Max (posthum 1922/2005): Wirtschaft und Gesellschaft, Frankfurt/M.

Weber, Thomas (2016): Wie Adolf Hitler zum Nazi Wurde - Vom unpolitischen Soladten zum Autor von „Mein Kampf", Berlin.

Wehler, Hans-Ulrich (2003/2009): Deutsche Gesellschaftsgeschichte Band 4, 1914 - 1949, Bonn.

Weidermann, Volker (2017a): Träumer - Als die Dichter die Macht übernahmen, Köln.

Weidermann, Volker (2017b): Träumer, in: Der Spiegel Nr. 45, S. 126- 128.

Weidermann, Volker (2018): Dichter an die Macht! - Gespräch mit Andrea Gerk, Deutschlandfunk Kultur am 2. Januar; auf der Website http://www.deutschlandfunkkultur.de/muenchen-1918-dichter-an-die-macht.1270.de.html?dram:article_id=407300

Werner, Paul (1920): Die Baierische Räterepublik - Tatsachen und Kritik, Leipzig.

Wette, Wolfram (2015): Die deutsche Revolution von 1918/19 - Ein historischer Essay, in: Victor Klemperer (1919/2015): Man möchte immer lachen und weinen in einem - Revolutionstagebuch 1919, Berlin, S.197 - 216.

Winkler, Heinrich August (1993): Weimar 1918 - 1993, München.

Internetseiten

www.silvio-gesell.de

Archiv für Geld- und Bodenreform - Sondersammlung in der Bibliothek der Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg http://www.sozialoekonomie.info/Archive/archive.html

www.sozialoekonomie-online.de

www.dieter-suhr.info

Werner Onken (*1953), nach dem Zivildienst Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg mit einem Abschluss als Dipl.-Ökonom. Seit 1982 als wissenschaftlicher Mitarbeiter der „Stiftung für Reform der Geld- und Bodenordnung" verantwortlich für die Redaktion der „Zeitschrift für Sozialökonomie", für die Sondersammlung „Archiv für Geld- und Bodenreform" in der Bibliothek der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg sowie für die Mitorganisation der Tagungsreihe „Mündener Gespräche" (seit 1986) und die Ringvorlesung bzw. Vortragsreihe zur „Postwachstumsökonomie" in Oldenburg (2008-2018).

ISBN 978-3-933891-31-0